

Rockmusik und Identitätsentwicklung im Jugendalter

Diplomarbeit
im Studiengang Soziale Arbeit

vorgelegt von
Clemens Oppermann

Erstgutachter: Prof. Dr. phil. Joachim Burmeister
Zweitgutachter: Prof. Dr. phil. Ulrike Hanke

Januar 2011

URN:nbn:de:gbv:519-thesis2010-0672-6

Abstract

In dieser Diplomarbeit wird untersucht, welchen Einfluss Rockmusik auf die Identitätsbildung im Jugendalter ausübt. Dazu werden die wesentlichen Faktoren der Jugendphase und der Identitätsbildung genauer erläutert. Welche Einflüsse, Wirkungen und Funktionen die Musik im Allgemeinen auf den Menschen hat, wird anschließend beschrieben. Die Entstehung von Musikpräferenzen und Musikgeschmack soll zeigen, warum sich Menschen ausgerechnet für einen bestimmten Musikstil entscheiden.

Über einen historischen Rückblick wird ein Zugang zur Rockmusik im gesellschaftlichen Kontext eröffnet, zudem wird geklärt, welche Bedeutung die Rockmusik für die Jugendlichen hat und wie sie funktional von ihnen genutzt wird.

Abschließend werden die Nutzungsmöglichkeiten von Rockmusik in der offenen Jugendarbeit dargestellt und kritisch beleuchtet, dazu werden theoretische Grundlagen vermittelt und Praxisprojekte vorgestellt.

In this diploma thesis is examined what kind of influence rock music has over identity formation in adolescence. Therefore the essential factors of adolescence and identity formation are explained. Subsequently there is depicted what kind of influence, impacts and functions the music has on humans as a general rule. The in-currence of music preferences and taste in music reveals why someone chooses just that musical genre of all the genres.

With the aid of a historical retrospect rock music is approached in a social context. Furthermore it is explained what kind of weight music has for juveniles and how they use it functionally.

Conclusively the possibilities of rock music usage in open youth work are explored and commented on critically. For this theoretical basics are imparted and field-projects are presented.

Vorwort

Diese Diplomarbeit ist das Ergebnis einer fast zwanzigjährigen Rockmusik Leidenschaft und einem fast siebenjährigen Studium der Sozialpädagogik.

Ich danke allen, die mich auf diesem Weg begleitet haben.

Inhalt

ABSTRACT	2
VORWORT	3
INHALT	4
ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	7
EINLEITUNG	8
1 JUGENDALTER, ADOLESCENZ UND IDENTITÄT	10
1.1 Begriffsbestimmung: Jugendalter	10
1.2 Phasen des Jugendalters	14
1.2.1 Pubertät	15
1.2.2 Adoleszenz	17
1.2.3 Postadoleszenz	19
1.3 Entwicklungsaufgaben im Jugendalter	21
1.3.1 Entwicklungsaufgaben aus psychologischer Sicht	22
1.3.2 Entwicklungsaufgaben aus soziologischer Sicht	23
1.3.3 Sozialisation im Jugendalter	25
1.3.4 Ablösung vom Elternhaus	26
1.3.5 Jugendkulturen	29
1.3.6 Peergroup	30
1.3.7 Identitätsbildung als Kernaufgabe im Jugendalter	32
1.3.7.1 Begriffsbestimmung: Identität	33
1.3.7.2 Identitätsbildung	35
1.3.7.3 Identitätskrise und Generationenkonflikt	39
2 JUGEND UND MUSIK	47
2.1 Musik als Leitmedium in der Jugendphase	50
2.2 Musik und die Lebenswelt Jugendlicher	52
2.3 Musik und ihre Wirkungen auf den Menschen	52
2.3.1 Allgemeine Aspekte	54
2.3.2 Musik und Persönlichkeit	55
2.3.3 Physische Wirkungen der Musik	56
2.3.4 Psychische Auswirkungen der Musik	57
2.4 Musikpräferenzen und Musikgeschmack	58
2.4.1 Erklärungsversuche musikalischer Präferenzen im Jugendalter	59
2.4.2 Entwicklung des persönlichen Musikgeschmacks	59

2.4.2.1	Die Verarbeitung und Entwicklung musikalischer Fähigkeiten	60
2.4.2.2	Musikalische Sozialisation	61
2.4.2.3	Das Elternhaus	63
2.4.2.4	Die Peergroup	64
2.4.3	Musikgeschmack und Identität	65
3	ROCKMUSIK	66
3.1	Definition und Abgrenzungsversuche	67
3.2	Die Geschichte der Rockmusik	70
3.2.1	Rock 'n' Roll	71
3.2.2	Beat	73
3.2.3	Rock	75
3.2.4	Punk	78
3.2.5	Entwicklungen nach 1980	79
3.2.6	Aktuelle Entwicklung	80
3.2.7	Rockmusik, Gesellschaft und der Kommerzialisierungseffekt	80
3.3	Funktion und Bedeutung von Rockmusik im Jugendalter	81
3.4	Bedeutung der Rockmusik für den jungen Rezipienten	82
3.4.1	Identität und Rockmusik	82
3.4.2	Rockmusik im Prozess der Ablösung vom Elternhaus	84
3.4.3	Jugendkultur und Rockmusik	85
3.4.4	Rockmusik und Sexualität	86
3.4.5	Rockmusik und Politik	87
3.5	Bedeutung der Rockmusik für den jungen Rockmusiker	89
3.5.1	Profil des „typischen“ jungen Rockmusikers	90
3.5.2	Die Motivation Rockmusik zu machen	91
3.5.2.1	Individuelle Motivation	92
3.5.2.2	Motivation durch die Gruppe	94
3.6	Funktionen der Rockmusik für das Jugendalter	95
3.6.1	Kommunikationsfunktion	96
3.6.2	Sexualitätsfunktion	97
3.6.3	Ablösungs- und Abgrenzungsfunktion	97
3.6.4	Orientierungsfunktion	98
3.6.5	Sozialisationsfunktion	99
3.6.6	Schonraum- und Fluchtfunktion	99
3.6.7	Stabilisierungs- und Motivationsfunktion	100
3.6.8	Protest und Politisierungsfunktion	100
3.6.9	Identitätsfunktion	101
4	MUSIK ALS MEDIUM IN DER JUGENDARBEIT	104
4.1	Musik in der offenen Jugendarbeit	105
4.1.1	Funktionen der Musik in der offenen Jugendarbeit	106
4.1.2	Musikbezogene Aktivitäten in der Jugendarbeit	107
4.2	Rockmusik Projekte in der Jugendarbeit	107

4.2.1	Gesetzliche Grundlagen	108
4.2.2	Institutionelle Grundlagen	109
4.2.3	Personelle Grundlagen	109
4.2.4	Das Risiko der Funktionalisierung von Musik	110
4.2.5	Zielperspektiven	111
4.3	Vorstellung von Projektkonzeptionen	112
4.3.1	Musikwerkstatt	113
4.3.2	Das multikulturelle Projekt	114
4.3.3	Rockmobile	116
4.4	Chancen und Gefahren der Rockmusiknutzung in der Jugendarbeit	118
	FAZIT	121
	QUELLENVERZEICHNIS	123
	EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG	132

Abkürzungsverzeichnis

§	Paragraph
Abs.	Absatz
CD	Compact Disc [engl.]
C&W	Country and Western [engl.]
ebd.	ebenda
f.	folgende
ff.	fortfolgende
Hrsg.	Herausgeber
KJHG	Kinder- und Jugendhilfegesetz
Mp3	MPEG Audio Layer III [engl.]
PA-System	Public Adress [engl.]
PC	Personal Computer [engl.]
R&B	Rhythm and Blues [engl.]
R&R	Rock 'n' Roll
S.	Seite
SGB VIII	Sozialgesetzbuch, Achtes Buch, Kinder- und Jugendhilfe
USA	Vereinigte Staaten von Amerika
v.Chr.	vor Christus
Vgl.	Vergleiche
zit.	zitiert

Einleitung

Es gibt wohl kaum wichtigere Daten in der Geschichte der Musik als die Jahre 1878 und 1887 in denen die Erfindungen von Thomas Alva Edison und Emil Berliner die Bedingungen unter denen Musik gehört und erlebt werden konnten, grundlegend veränderten. Mit der Erfindung des Phonographen beziehungsweise des Grammophons war es erstmals in der Geschichte möglich, die Verbindung zwischen den Musikhörenden und den Musik-Produzenten räumlich und zeitlich voneinander zu trennen. Durch sich fortwährend entwickelnde Speichermedien kann Musik heute an jedem Ort und zu jeder Zeit beliebig oft reproduziert werden.

Die enorme Qualität und Reichweite dieser fundamentalen Veränderung im Musik-erleben wurden einigen kulturinteressierten Wissenschaftlern schon früh bewusst. Spätestens seit dem Ende der 1960er Jahre wurde klar, dass sich die musikalische Kultur und die Musikknutzung von Jugendlichen von den musikalischen Vorstellungen der Erwachsenengeneration entfernt und sich zunehmend differenziert.¹

In dieser, aus geschichtlicher Perspektive betrachtet, kurzen Zeitspanne entwickelte sich die Musik zu einem bedeutsamen Medium für das Jugendalter. So hat sie seit vielen Jahren einen beträchtlichen Stellenwert im Leben von Jugendlichen, wie Jugendstudien in den vergangenen Jahren immer wieder belegten.²

Musik ist zu einem ständigen Alltagsbegleiter geworden, so schalten Jugendliche morgens das Radio ein, um wach zu werden, benutzen ihren Mp3-Player, während sie unterwegs sind, hören ihre Lieblings-CD, wenn Sie ihre Hausaufgaben erledigen und lassen sich am PC von Musik begleiten, während sie im Internet surfen.

Dabei wird Musik nicht nur passiv rezipiert, sie nimmt Einfluss auf viele Bereiche des Lebens, dient als Gesprächsthema unter Gleichaltrigen, wird mit Freunden gehört, gesammelt und getauscht, regt dazu, an ein Instrument zu erlernen und selbst Musik zu machen. Musik bietet Jugendlichen vielfältige Möglichkeiten und macht Angebote zur funktionalen Nutzung.

In dieser Arbeit habe ich mich aus drei Gründen bewusst für den Musikstil der Rockmusik entschieden. Zum einen ist der Musikstil seit fast 60 Jahren beständig

¹ Behne 2002a, S. 27f.

² Leven/Hurrelmann/Quenzel 2010, S. 96f.

in der populären Musik vertreten, zwar unterlag er in dieser Zeit Veränderungen, Differenzierungen und Weiterentwicklungen, die grundsätzliche Ausprägung blieb jedoch bis heute erhalten. Zum anderen erfasst er seit dieser Zeit insbesondere die Lebenswelten und die Problemlagen der Jugend und eignet sich meiner Meinung nach am Besten, um das Potential und die Funktionalität von Musik im Jugendalter darzustellen. Darüber hinaus, haben mich meine eigenen Erfahrungen und Erlebnisse mit Rockmusik in meiner Jugendzeit dazu bewegt, mich mit diesem Thema intensiv auseinanderzusetzen.

In dieser Arbeit soll untersucht werden, wie Rockmusik zur Bewältigung von Entwicklungsaufgaben, insbesondere die der Identitätsbildung und somit zur Ausbildung einer stabilen Persönlichkeit beitragen kann. Es wird gezeigt welche Bedeutung die Rockmusik für junge Menschen hat und welche Funktionen und Wirkungen sie im Jugendalter erfüllt. Zudem soll überprüft werden, ob der Einsatz von Rockmusik, als Methode für die Soziale Arbeit, sinnvoll und geeignet ist.

Dazu habe ich die Arbeit in vier Kapitel gegliedert. Einführend wird auf die Entwicklungsphasen und –aufgaben im Jugendalter und den Prozess der Identitätsbildung näher eingehen.

Im darauf folgenden Kapitel soll das Verhältnis zwischen Jugend und Musik beleuchtet werden, hierzu werde ich auf die Wirkungen der Musik im Allgemeinen und auf musikalische Geschmacks- und Präferenzbildung genauer eingehen. Bevor ich mich im Anschluss der Rockmusik widme.

Ich werde einen historischen Rückblick in die Geschichte der Rockmusik machen und ihre Entwicklung unter den jeweiligen gesellschaftlichen Bedingungen näher beleuchten. Anschließend sollen die Bedeutung und die Funktionen der Rockmusik für das Jugendalter umfassend dargestellt werden.

Im vierten Kapitel wird der Bezug zur sozialpädagogischen Praxis hergestellt, dazu werde ich die Grundlagen für die pädagogische Arbeit mit dem Medium Rockmusik und entsprechende Praxisbeispiele vorstellen. Im Anschluss wird eine kritische Auseinandersetzung zum Einsatz von Rockmusik in der Jugendarbeit erfolgen.

Den Abschluss der Arbeit bildet das Fazit.

*„Diese heutige Jugend ist von Grund auf verdorben,
sie ist böse, gottlos und faul.
Sie wird nie wieder so sein wie die Jugend vorher,
und es wird ihr niemals gelingen, unsere Kultur zu erhalten!“³*

1 Jugendalter, Adoleszenz und Identität

Um die Bedeutung die die Rockmusik auf die Persönlichkeitsentwicklung im Jugendalter ausübt besser verstehen zu können, ist es notwendig im Vorfeld eine Begriffbestimmung der wesentlichen Einflussfaktoren vorzunehmen. Dies erfordert die aktuellen Umstände der jugendlichen Entwicklung zu kennen und sich ihren Schwierigkeiten und Aufgaben bewusst zu werden.

Dieser Teil der Arbeit wird sich mit den drei wesentlichen Leitthemen der Jugendphase näher auseinandersetzen, dazu gehören die Phasen des Jugendalters, die zu bewältigenden Entwicklungsaufgaben und die Identitätsbildung, die in der Jugendphase nicht ihr Ende, wohl aber ihren emotionalen Höhepunkt findet.

1.1 Begriffsbestimmung: Jugendalter

Um zu untersuchen, welchen Einfluss Rockmusik auf die Identitätsentwicklung im Jugendalter ausübt, ist es notwendig, sich zu vergewärtigen, was die Jugendphase eigentlich ausmacht, wer als Jugendlicher zu bezeichnen ist und welche Entwicklungsaufgaben Jugendliche heute zu bewältigen haben.

Eine konkrete und verbindliche Begriffsbestimmung der Lebensphase Jugend ist schwierig, da die Jugendzeit und der Begriff Jugend einem ständigen Wandel unterliegen. Bereits der Versuch einer eindeutigen, zeitlichen Eingrenzung der Jugendphase gestaltet sich problematisch, da diese je nach individueller Entwicklung

³ Babylonischer Kulturkritiker, 3000 v. Chr.

sehr unterschiedlich verläuft. Im Wesentlichen lässt sich die Lebensphase Jugend aber im zweiten Lebensjahrzehnt verorten.⁴

Darüber hinaus haben Jugendliche heute mehr denn je die Möglichkeit zu einer vielfältigen Lebensgestaltung, persönlicher Entwicklung und Interessenentfaltung. Sie finden in fast allen Lebensbereichen große Spielräume für selbstbestimmte Verhaltensweisen vor und haben so schon früh die Möglichkeit vielfältigste Entwicklungschancen zu nutzen. Durch diese große Vielfalt an persönlichen Möglichkeiten und individuellen Ausprägungen lässt sich auch die Jugend als Ganzes nur schwer zusammenfassen.⁵

Hinzu kommt, dass Jugend als eigenständige Lebensphase noch zur vorletzten Jahrhundertphase nahezu unbekannt war und sich erst allmählich herausbildete. Die Jugend galt bis zu diesem Zeitpunkt lediglich als eine Phase der biologischen Entwicklung und des körperlichen Wachstums, erst im ersten Drittel des letzten Jahrhunderts wurde die dem Erwachsenenalter vorgelagerte, späte Phase der Kindheit als Jugendphase bezeichnet. Diese noch sehr kurze Phase bezeichnete die Zeit zwischen dem Eintreten der Geschlechtsreife und dem Austritt aus dem Bildungssystem und umfasste in etwa eine Spanne von 4 bis 5 Jahren.⁶

Im fortschreitenden Prozess der Industrialisierung und ihrer Begleitphänomene unterlag die Phase der Jugend einer Ausdifferenzierung und konnte sich konstituieren. Aufgrund der technologischen Entwicklung und des fortschreitenden gesellschaftlichen Wohlstandes war es nicht weiter notwendig die menschliche Arbeitskraft extensiv auszunutzen, damit entstand die Möglichkeit, dem gesellschaftlichen Nachwuchs eine längere Entwicklungs- und Reifezeit zuzugestehen.

Historisch gesehen ist Jugend demnach ein Produkt des Bürgertums, da dies wohlhabend genug war, seinem Nachwuchs eine längere Vorbereitungszeit auf das Berufsleben zu ermöglichen. Die Lebensphase Jugend wurde nun auch als eine Zeit der Reife und psychosozialen Entwicklung begriffen, war aber zunächst noch ein Lebensabschnitt, an dem sich bevorzugt die männlichen Jugendlichen orientierten.⁷

Seit den 50er und 60er Jahren des letzten Jahrhunderts hat sich die Jugendphase in den westlichen Gesellschaften etabliert und ist nicht mehr nur den männlichen

⁴ Vgl. Charlton/Käppler/Wetzel 2003, S. 161

⁵ Vgl. Hurrelmann 2010, S. 8f.

⁶ Vgl. Hurrelmann 1995, S. 26ff.

⁷ Vgl. Hurrelmann 1995, S.30

Bevölkerungsgruppen vorbehalten. Die Gestaltungsmöglichkeiten der Jugendphase sind dabei insbesondere von den ökonomischen Arbeits- und Lebensbedingungen, sowie von der sozialen Herkunft und dem Geschlecht abhängig, dementsprechend sind auch die Erscheinungsformen der Jugendphase in einem breiten Spektrum ausgeprägt.⁸

Nach Hurrelmann verliert die Lebensphase Jugend ihren typischen Charakter von 1950-1990 als Übergangsphase von der abhängigen Kindheit in die unabhängige Erwachsenenzeit. Durch den Wegfall von verbindlichen Statusübergängen wird die Jugendzeit nach unten und oben länger, offener und problematischer, da die Jugendzeit durch immer weniger festgelegte und verbindliche Statusübergänge begleitet und definiert wird.⁹ So sind etwa Statusübergänge, wie Heirat, heute nicht mehr als Übergang zum Erwachsenenalter anzusehen.¹⁰ Baacke bezeichnet diese Entwicklung als „Entstrukturierung der Lebensphase Jugend“¹¹ und weist darauf hin, dass Bestimmungsversuche von Jugend nur mit Einschränkungen und unter Vorbehalt möglich sind. Insbesondere weil die Jugend heute, mehr denn je die Möglichkeit hat, auf eine Vielzahl von Differenzierungsmöglichkeiten zurück zugreifen.

Hurrelmann markiert den Eintritt in das Jugendalter mit dem Einsetzen der Geschlechtsreife oder Pubertät. Da diese meist im Alter von 12 Jahren beginnt, kann zu diesem Zeitpunkt von einem Übergang in die Lebensphase Jugend gesprochen werden.¹²

Der Übergang in das Erwachsen-Sein kann wohl am ehesten an der festen Verankerung in einem Berufssystem und dem Schritt in die ökonomische Selbstständigkeit konstatiert werden. Somit verschiebt sich der Zeitpunkt des Austritts aus der Jugendphase heute in die späten 20er, ja zum Teil bis in die 30er Lebensjahre.¹³

Auf der Suche nach einer konkreten und verbindlichen Definition, wer als Jugendlicher beziehungsweise als junger Mensch zu bezeichnen ist, nimmt die juristische Begriffsbestimmung zumindest eine klare und eindeutige zeitliche Eingrenzung vor.

⁸ Vgl. Hurrelmann 2004, S. 8

⁹ Vgl. Baacke 1993, S. 208

¹⁰ Vgl. Baacke 1999, S. 234

¹¹ Vgl. Baacke 1994, S. 41

¹² Vgl. Hurrelmann 2004, S. 40

¹³ Vgl. Baacke 1994, S. 43

Nach dem Achten Sozialgesetzbuch § 7 Abs. 1 Satz 2,3,4 ist,

„... Im Sinne dieses Buches...

2. Jugendlicher, wer 14, aber noch nicht 18 Jahre alt ist,

3. junger Volljähriger, wer 18, aber noch nicht 27 Jahre alt ist,

4. junger Mensch, wer noch nicht 27 Jahre alt ist,...“¹⁴

Mit der Bestimmung von Altersgrenzen ist die Jugendphase allerdings nur unzureichend umrissen. Schäfers bezeichnet die Jugend als Altersphase im Lebenszyklus eines jeden Individuums, die der Kindheit nachfolgt und mit dem Einsetzen der Pubertät beginnt. Jugend, als sozial und kulturell „überformte“ Lebensphase bietet dem Individuum die Möglichkeiten und die Voraussetzungen, um Kompetenzen für ein autonomes Leben und zur gesellschaftlichen Teilhabe zu erwerben. Hierbei kann insbesondere die Altersgruppe der 13- bis 25jährigen hervorgehoben werden, da diese in soziologischer Hinsicht besonders ausgeprägte und als typische jugendliche bezeichnete Einstellungen und Verhaltensweisen aufweisen.¹⁵ Hurrelmann charakterisiert die Jugendphase von heute als Spannungsverhältnis zwischen soziokultureller Selbstständigkeit und sozioökonomischer Unselbstständigkeit. Die Angehörigen dieser Lebensphase finden zwar eine ökonomisch unsichere Umgebung vor, die den wachsenden Autonomiebestrebungen im Erwachsenenalter entgegenstehen. Gleichzeitig bietet die Jugendphase aber auch eine Vielzahl an soziokulturellen Möglichkeiten und eine große Vielfalt an Spielräumen, in denen soziale Beziehungen und Werteorientierungen gestaltet werden können. Diese eigenartige Mischung aus Selbstständigkeit und Abhängigkeit, Selbst- und Fremdbestimmung, bietet einerseits viele Entfaltungsmöglichkeiten und Freiheiten, bringt zugleich aber auch Zwänge und Einschränkungen für die Lebensgestaltung mit sich. Aus soziologischer Sicht ist das Jugendalter durch eine Statusinkonsistenz – eine Ungleichzeitigkeit und Unausgewogenheit von sozialen Positionen und Rollen – charakterisiert. Um die Anforderungen der körperlichen und psychischen Innenwelt und der sozialen und physischen Außenwelt bewältigen zu können, müssen Jugendliche eine hohe Kompetenz der persönlichen und biografi-

¹⁴ SGB VIII, § 7, Abs. 1, Nr. 2,3,4

¹⁵ Vgl. Schäfers 1994, S.29

schen Selbstorganisation aufbauen. Sie stehen vor der Aufgabe, eigene Bewältigungsstrategien zur persönlichen Entfaltung und zur gesellschaftlichen Integration für die unterschiedlichsten und von einander getrennten Lebensbereiche zu entwickeln.¹⁶

1.2 Phasen des Jugendalters

Doch was macht die Jugendphase zu einer eigenständigen und abgrenzbaren Lebensphase mit charakteristischen und spezifischen Eigenschaften und Aufgaben? Was kennzeichnet den Übergang von der Kindheit in die Jugendphase? Und unter welchen Aspekten lassen sich diese Unterschiede voneinander abgrenzen?¹⁷ Die Entwicklung von Jugendlichen ist, trotz aller Differenzierungen und Unterschiede, im Einzelfall von wesentlichen Elementen geprägt, diese bieten die Möglichkeit, den Lebensabschnitt Jugend, aufgrund von gemeinsamen Erfahrungen und Entwicklungen in einer Gruppe zusammenzufassen. Die Leitbegriffe dieses Lebensabschnittes sind Pubertät und Adoleszenz.¹⁸ Als Pubertät werden die biologischen Reifeprozesse, als Adoleszenz die Gesamtheit der psychischen und psychosozialen Veränderungen bezeichnet.¹⁹ Die Jugend kann somit als lang gestreckte Phase betrachtet werden, die nicht nur das Ereignis Pubertät meint, sondern auch die darauffolgende Phase der Adoleszenz in den Prozess des Erwachsenwerdens integriert. In dieser zweiten Phase der Jugend werden die oft noch nicht hinreichend bewältigten sozialen und emotionalen Auswirkungen der physischen Reifung bearbeitet. Die Einheit dieser Lebensphase ergibt sich durch den Beginn der Pubertät, um das 13. Lebensjahr herum. Die bis dahin selbstverständliche Welthinnahme des Kindesalters wird abgeschlossen und es entwickelt sich ein neues Bewusstsein, in dem physisch psychische Erlebnisse und Selbsterfahrungen elementare Bedeutung gewinnen. Diese bewusste Entwicklung eines Ich-Gefühls erlaubt die Abgrenzung zu anderen Personen und fördert die Aufnahme von selbst gewählten Beziehungen auf breiter Basis. Diese einheitliche Erlebnis-

¹⁶ Vgl. Hurrelmann 2010, S. 8f.

¹⁷ Vgl. Hurrelmann 2004, S. 31

¹⁸ Vgl. Baacke 1994, S. 36

¹⁹ Vgl. Charlton/Käppler/Wetzel 2003, S.161f.

welt der Mitglieder dieser Altersgruppe ermöglicht die Zusammenfassung dieser Phase unter dem Terminus „Jugend“.²⁰

Nach Schäfers unterteilt sich die Lebensphase Jugend in drei wesentliche Abschnitte. In der „pubertären Phase“, fasst Schäfer die 13-18 jährigen als Jugendliche im engeren Sinne zusammen. Die jugendlichen Heranwachsenden im Alter von 18-21 Jahren werden in der „nachpubertären Phase“ erfasst. Die jungen Erwachsenen zwischen 21 und 25 Jahren, die nach ihrem sozialen Status und ihrem Verhalten noch als Jugendliche anzusehen sind, bezeichnet er als Angehörigen der „nach Jugendphase“.²¹

Hierbei handelt es sich allerdings nur um ungefähre Grenzmarken, die das Ende der Kindheit und die Phasen des Übergangs in die Erwachsenenzeit genauer anzeigen sollen. Es ist fraglich ob zeitliche Begrenzungen der Jugendzeit und ihrer Phasen anhand von Altersstufen sinnvoll und geeignet sind. Interessant in diesem Zusammenhang ist, dass sich die Pubertät aufgrund guter Ernährung und entsprechender medizinischer Versorgung immer weiter nach vorne verlagert.²² Die individuelle Entwicklung hat sich in den letzten 100 Jahren um zirka 3 Jahre beschleunigt.²³

1.2.1 Pubertät

Die Pubertät stellt für junge Heranwachsende eine besonders einschneidende Erfahrung dar. Diese Phase die insbesondere durch die physiologisch-biologischen Veränderungen des Körpers geprägt ist, beginnt in der Regel um das 13. Lebensjahr und wird von einem stark beschleunigten Körperwachstum eingeleitet.

Diese Zeit des beschleunigten Wachstums, von bis zu 10 cm im Jahr wird als puberaler Wachstumsschub bezeichnet und dauert in der Regel etwa 3 Jahre, bevor sich das rasante Wachstum wieder verzögert. Parallel zum Längenschub verläuft die physiologisch-geschlechtliche Entwicklung, die ihren Höhepunkt etwa um das 15. Lebensjahr erreicht hat und in der Regel spätestens mit etwa 18 Jahren beendet ist. Das Erlangen der Geschlechtsreife ist die wichtigste Veränderung in der

²⁰ Vgl. Baacke 1994, S. 36f.

²¹ Vgl. Schäfers 1985, S. 12

²² Vgl. Baacke 1994, S. 37

²³ Vgl. Spengler 1985 S. 107

Pubertät und kennzeichnet wohl am Besten den biologischen Übergang von der Kindheit zum Erwachsensein.²⁴

Der Begriff Pubertät umfasst die Veränderungen von drei eigenständigen biologischen Systemen, die sich wechselseitig stark beeinflussen.

Die zentralnervösen Veränderungen, insbesondere im Hypothalamus, die durch eine erhöhte Hormonproduktion ausgelöst werden und die Denkprozesse im Jugendalter stark prägen, werden unter dem Begriff „neuroendokrine Veränderungen“ zusammengefasst.²⁵

Mit dem Beginn der puberalen Wachstumsphase verlieren sich die relativ harmonische Gestalt und die körperlichen Proportionen der späten Kindheit. Einzelne Körperteile, wie Kopf, Hände und Füße beginnen früher zu wachsen und erreichen Erwachsenengröße, danach folgen Arme und Beine, später der Rumpf. So lassen sich auch die teilweise ungelungenen und schlaksigen Bewegungen mancher Jugendlicher erklären.²⁶

Durch die erhöhte Produktion der Sexualhormone bilden sich die sekundären Geschlechtsmerkmale, wie Körperbehaarung und Brüste, aus. Auch der Stimmbruch und die Zunahme der Muskelkraft bei den Jungen stehen damit in Zusammenhang. Die Jugendlichen werden nun auch rein äußerlich zu jungen Frauen und Männern. Diese körperliche Umgestaltung wird auch als „morphologische Veränderung“ bezeichnet.

Eine weitere, wichtige körperliche Entwicklung im Verlauf der Pubertät ist das Einsetzen der Zeugungs- und Empfängnisfähigkeit. Anzeichen für die Geschlechtsreife sind die Menstruation bei den Mädchen, die damit in der Lage sind schwanger zu werden und der Samenerguss bei Jungen, die so zeugungsfähig werden.

Die körperlichen Veränderungen stellen für die meisten Jugendlichen kein Problem dar. Die eintretende Geschlechtsreife und das Wissen, um die damit verbundenen Möglichkeiten (Familiengründung, sexuelle Befriedigung) führen aber nicht selten zu inneren psychischen Konflikten und zu Auseinandersetzungen mit der Umwelt.²⁷

²⁴ Vgl. Montada/Rippe 1984, S. 61

²⁵ Vgl. Charlton/Käppler/Wetzel 2003, S. 162

²⁶ Vgl. Oerter/Montada 1982, S. 251

²⁷ Vgl. Charlton/Käppler/Wetzel 2003, S. 162

1.2.2 Adoleszenz

Die körperlichen Veränderungen der Pubertät bringen zahlreiche Konsequenzen für das Verhalten und die psychische Situation mit sich, die sich auch sozial auswirken.²⁸ Um die psychischen Veränderungen der Pubertät zu charakterisieren und diese von der körperlichen Entwicklung abzugrenzen, hat sich der Begriff Adoleszenz gefestigt.²⁹

Baacke nennt einige der psychosozialen Auswirkungen. Dazu gehört die Bewusstseinswerdung des eigenen Körpers, dessen Veränderungen und seiner neuen geschlechtlichen Fähigkeiten, die irritierend, erregend und stimulierend auf den Adoleszenten wirken können. Die plötzlichen körperlichen Veränderungen führen mitunter zu Selbstzweifeln. Der Jugendliche kann sich zeitweise nicht leiden, da ihm sein äußeres Erscheinungsbild nicht gefällt. Das gleichzeitige Anwachsen physischer Stärke verursacht ein Gefühl von Kraft und Unabhängigkeit die der Jugendliche in seinem Verhalten zum Ausdruck bringen will. Sein Verhalten zeigt widersprüchliche Verhaltensweisen, die einerseits auf kindliches und andererseits auf erwachsenes Verhalten schließen lassen. Durch die Geschlechtsreife erweitern sich die Schamgrenzen und es entsteht zunächst ein körperlicher Intimitätsbereich, dessen Ausdehnung dann auch soziale Folgen hat. Die Beziehungen zu Eltern, Geschwistern und der Umwelt müssen neu definiert werden. Dieser Prozess dient auch als erster Schritt zur Abgrenzung von den Eltern. Der Jugendliche fühlt sich aufgrund seiner körperlichen Veränderungen einer großen Verletzlichkeit ausgesetzt und entwickelt Strategien um diese zu verbergen, dies kann sich zum einen durch ein schnelles Sich- Zurückziehen oder durch eine aggressive Grundstimmung äußern.³⁰

Für Spengler beginnt die Adoleszenz nachdem die größten biologischen Veränderungen in der Pubertät abgeschlossen sind. Auf die rasanten biologischen Prozesse folgt eine Phase der körperlichen Stabilität und sozialen Extraversion, in denen die körperlichen Veränderungen psychisch aufgearbeitet werden müssen.

Die neu entstandenen Triebe, Emotionen und Bewusstseinszustände müssen erst entwirrt, gegliedert und sozialisiert werden. Die Gefühle der Unsicherheit und Desorientiertheit weichen nur langsam den Gefühlen der Selbstachtung und Sicher-

²⁸ Vgl. Baacke 2000, S. 96

²⁹ Vgl. Mitterauer 1986, S. 15

³⁰ Vgl. Baacke 2000, S. 96f.

heit. Der diffus und differenziert empfundene Zustand, den die körperliche Entwicklung und sexuelle Reifung auslöst, muss in Einklang mit der psychischen Wahrnehmung gebracht werden, nur so lässt er sich kontrollieren, einschätzen und einsetzen.³¹

Adoleszenz lässt sich somit auch als die Summe aller Anstrengungen beschreiben, die vom Jugendlichen aufgebracht werden müssen, um sich an ein verändertes, neues biologisches Umfeld anzupassen. Um diese einschneidenden Veränderungen, die der junge Mensch durchlebt, begreifen zu können, ist es notwendig sie nicht als isolierten Entwicklungsprozess zu behandeln, sondern als ein Ereignis, dass sich auf alle Lebensbereiche auswirkt.

Der Jugendliche wird gezwungen sich seine nachpubertäre Welt durch Proberhandlungen, Rollenexperimente, Abgrenzung zu früheren infantilen Verhaltensweisen und die Loslösung vom Elternhaus selbst zu erschließen.

Dabei versuchen verschiedene Instanzen, wie Elternhaus, Schule und andere offizielle pädagogische Institutionen, die mit dem Jugendlichen in Wechselbeziehung stehen, Einfluss auf die Interessen des Jugendlichen zu nehmen oder diese inhaltlich in eine bestimmte Richtung zu lenken. Auf der Suche nach verbindlichen Normen und Werten wird die Herkunftsfamilie als primäre Sozialisationsinstanz langsam von der Gruppe der Gleichaltrigen abgelöst. Der Jugendliche beginnt seine bisherigen Wertvorstellungen zu revidieren und durch neue Ansichten aus der Gleichaltrigen Gruppe zu ersetzen. Im Spannungsfeld zwischen kindlicher sozialer Unreife und erwachsenen Selbstständigkeitsansprüchen findet der Jugendliche in der Gleichaltrigen Gruppe zumindest Verhaltenssicherheit.³²

Der Zusammenbruch des bisher gültigen Wertesystems und die entwicklungsbedingte Identitätsverwirrung desorientieren den jungen Menschen und verdichten sich mit den einwirkenden gesellschaftlichen Anforderungen schnell zu einer schwer lösbaren Gesamtproblematik.³³

Diese Phase wird von den Jugendlichen als krisenhafte Zeit erlebt, in der sie unterschiedlichste Schwierigkeiten bewältigen müssen. Aggressivität, Orientierungslosigkeit und der Wunsch nach Abgrenzung prägen das Sozialverhalten, welches von den Erwachsenen oft nur mit Unsicherheit und Ablehnung quittiert wird. Auch

³¹ Vgl. Ausubel 1971, S. 54ff.

³² Vgl. Neidhardt 1970, S. 19ff.

³³ Vgl. Baacke 1972, S. 24

Jugenddelinquenz, Gewalt und Drogenkonsum lassen sich als Folge der jugendlichen Verunsicherung betrachten.³⁴

Bohnsack sieht die Ursache für aggressive und kriminelle Handlungen in der benachteiligten Position der Jugendlichen und der eingeschränkten Möglichkeit ihre eigenen Interessen zu vertreten. Die Jugendlichen fühlen sich von der Gesellschaft benachteiligt, da ihnen nur unzureichende gesellschaftliche Handlungskompetenzen zugestanden werden, somit fällt es ihnen schwer sich moralische zu verpflichten und Verantwortung für die Gesellschaft zu übernehmen.³⁵

Die Adoleszenz ist also durch eine Vielzahl von Konflikten gekennzeichnet, die die Jugendlichen verunsichern und sie zur Orientierungssuche und Problemlösung herausfordern.³⁶

1.2.3 Postadoleszenz

Die Post-Adoleszenz schließt sich an die Phase der Adoleszenz an.³⁷ Die Phase ist einerseits durch die kulturelle und soziale Unabhängigkeit der jungen Menschen geprägt, zeitgleich besteht aber eine ökonomische Abhängigkeit von der Herkunftsfamilie oder anderen Institutionen (Sozialamt, Studentenwerk).³⁸ Postadoleszenten sind in der Regel junge Volljährige, aber auch Menschen, die das 27. Lebensjahr bereits überschritten haben. Ein eindeutiges Ende der Jugendzeit lässt sich nur schwer ausmachen.³⁹ Zudem orientieren sich heute selbst 50jährige an der jüngeren Generation und ihren typischen Erlebnisformen, dies wäre vor 30 Jahren noch nicht vorstellbar gewesen. Für diese Verlängerung der Jugendphase nennt die Fachliteratur hauptsächlich die folgenden Faktoren. Die ökonomische Entwicklung verringert die Chance der Jugendlichen auf dem Arbeitsmarkt Fuß zu fassen und die Verweildauer im Bildungssystem wird immer länger. Die Übergänge von der Schule in die Ausbildung und ins Arbeitsleben sind nicht mehr so eng gefügt wie früher und sind heute von „Warteschleifen“ und Unterbrechungen geprägt.⁴⁰ Durch diese Entwicklung werden die Generationen entmischt und durch

³⁴ Vgl. Spengler 1985, S. 104

³⁵ Vgl. Bohnsack 1973, zit nach Spengler, 1987, S. 115

³⁶ Vgl. Ausubel 1971, S. 54ff

³⁷ Vgl. Spengler 1985 S. 108f.

³⁸ Vgl. Schäfers 1994, S. 31

³⁹ Vgl. Spengler 1985, S. 107

⁴⁰ Vgl. Baacke 2000, S. 42ff.

die längere Verweildauer in den Peergroups generationsübergreifende Erfahrungen abgebaut. Die jungen Menschen verweilen länger in jugendtypischen Strukturen und haben dadurch auch weniger Möglichkeiten, die Jugendphase abzuschließen.⁴¹

Ein anderes, psychologisches Modell erklärt die Verlängerung der Jugendphase wie folgt. In der Jugendphase hat der junge Mensch die Aufgabe seine Persönlichkeit zu festigen und seine persönlichen Eigenarten kennen zu lernen.⁴² Erst dann ist er erst bereit in das Erwachsenenleben einzutreten. In unserer hochkomplexen Gesellschaft wird die Persönlichkeitsentwicklung, Selbstverwirklichung und Selbstfindung aufgrund der Kompliziertheit und Vielfältigkeit der unterschiedlichsten Rollen und Strukturen sehr erschwert. Somit ist es normal, dass die Jugendphase aufgrund der höheren Anforderungen an die Jugendlichen länger dauert als bisher.⁴³

Klewes beschreibt darüber hinaus den Effekt einer retro-aktiven Sozialisation. Er erläutert, dass die Jüngeren häufig die Trends im Freizeit-, Medien- und Modebereich und Verhaltensregeln aufstellen, die von den Älteren gern angenommen werden.⁴⁴

Dazu zählt auch die Sphäre der Rockmusik, sie ermöglicht den Rezipienten das Beibehalten eines gewissen Freiraums aus der Jugendzeit bis ins höhere Alter.⁴⁵

Baacke beschreibt in seiner Arbeit über den Beat, dass eine kleine Gruppe Jugendlicher, vorwiegend aus der Mittel- und Oberschicht, durch eine verlängerte Schulzeit, auch der Beat-Kultur eine längere Zeit ausgesetzt sind und so ihre Jugendzeit, ähnlich wie Rockmusiker mit Hilfe der Musik verlängern.⁴⁶

Das Ziel Erwachsen zu werden hat nachgelassen.⁴⁷ Die Heranwachsenden sehen nur wenig Sinn im Erwachsenwerden und die Erwachsenenwelt bietet ihnen nur wenige Anreize, die zur Übernahme von erwachsenen Lebensmustern motivieren.⁴⁸

Doch wann und unter welchen Bedingungen erfolgt der Übergang aus dem Jugendalter in die Erwachsenenzeit? Aus psychologischer Perspektive ist der Über-

⁴¹ Vgl. Böhmisch 1987, S. 54

⁴² Vgl. Oerter 1977, S. 117

⁴³ Vgl. Erikson 1970, zit. nach Spengler 1987, S. 113

⁴⁴ Vgl. Hurrelmann 2010, S. 34

⁴⁵ Vgl. Spengler 1987, S. 114

⁴⁶ Vgl. Baacke 1970, S. 184

⁴⁷ Vgl. Hurrelmann 2010, S. 34

⁴⁸ Vgl. Hornstein 1982, S. 261

gang in das Erwachsenenalter vollzogen, wenn das Individuum die Entwicklungsaufgaben des Jugendalters bewältigt hat und damit seine Selbstbestimmungsfähigkeit erreicht. In unserem Kulturkreis orientiert sich der Erwachsenenstatus an einem hohen Maß an Selbstständigkeit und Selbstbestimmung im Umgang mit inneren und äußeren Anforderungen. Aus soziologischer Sicht kann von einem Übergang in das Erwachsenenalter ausgegangen werden, wenn in allen Entwicklungsbereichen ein dem Erwachsenenstatus entsprechender Grad von Autonomie erlangt wurde und so die volle Selbstständigkeit als Gesellschaftsmitglied erreicht wird. Der Übergang vom Jugendalter in die Erwachsenenzeit ist fließend und lässt sich deutlich schwieriger voneinander abgrenzen als der Übergang zwischen Kindheit und Jugend, da sich hier kein allgemein gültiger, an das biologische Alter gekoppelter Zeitpunkt angeben lässt. In der Vergangenheit gab es verschiedene Versuche normative Vorstellungen über das Alter aus staatlicher und gesetzlicher Perspektive zu definieren. Dazu wurden an jede Lebensphase Erwartungen zur zeitlichen Abfolge geknüpft, denen definierte Rechte, Pflichten und Verantwortungen zugeordnet wurden. Da unsere Gesellschaft immer komplexer und differenzierter und somit auch unübersichtlicher und unverbindlicher wird, verlieren die rechtlichen Regelungen zunehmend ihre Verbindlichkeit.⁴⁹

1.3 Entwicklungsaufgaben im Jugendalter

Wie bereits in den vorhergehenden Absätzen erwähnt, muss sich der Jugendliche auf seinem Weg zum Erwachsensein unterschiedlichsten körperlichen, sozialen, psychischen und ökologischen Anforderungen stellen und diese Herausforderungen erfolgreich bewältigen um Selbstständigkeit und Selbstbestimmung zu entwickeln. Erst durch das Erlangen von Autonomie in allen Lebensbereichen wird der Jugendliche in die Lage versetzt, den Übergang vom Jugendalter in die Erwachsenenzeit zu vollziehen.

Um die Prozesse und Aufgaben zu bezeichnen, die der Jugendliche während der Adoleszenz bearbeitet, hat sich in der Entwicklungspsychologie der Begriff „Entwicklungsaufgaben“ durchgesetzt. Als Entwicklungsaufgaben werden die psychisch und sozial vorgegebenen Erwartungen und Anforderungen verstanden, die

⁴⁹ Vgl. Hurrelmann 2010, S. 29ff.

an Personen in einem bestimmten Lebensabschnitt gestellt werden. Sie definieren die vorgegebenen Anpassungs- und Bewältigungsschritte, die jedes Individuum bewältigen muss, wenn es sich den inneren und äußeren Anforderungen seiner Entwicklung stellt. Diese Fähigkeit, Lebensanforderungen zu bearbeiten und bewältigen zu können, muss erst dynamisch entwickelt werden. Die Anforderungen an Entwicklungsaufgaben im Jugendalter wirken sich oft auf ähnliche Art und Weise in unterschiedlichen Lebensbereichen aus. Sie bauen aufeinander auf, berühren sich und gehen in einander über, so bestehen auch Verbindungen zwischen dem erfolgreichen Bearbeiten einer Entwicklungsaufgabe in einer vorhergehenden Lebensphase und den Möglichkeiten neue, auf alten Aufgaben beruhende, Probleme zu lösen.⁵⁰

Zu den Entwicklungsaufgaben, die Jugendliche in den westlichen Industrienationen auseinandersetzen müssen, gehören im Wesentlichen die Bewältigung der physischen Reife, die Aufnahme enger Freundschaftsbeziehungen, das Erlernen von Fairness, die Berufsvorbereitung, die Eingliederung in die Gleichaltrigengruppe, die Aufnahme sexueller Beziehungen, die Herausbildung einer Persönlichkeit, der Umgang mit vermehrter Eigenständigkeit und Eigenverantwortlichkeit, die Herausbildung einer politischen Orientierung und die Vorbereitung auf die Elternschaft.⁵¹

1.3.1 Entwicklungsaufgaben aus psychologischer Sicht

Hurrelmann benennt vier wesentliche Entwicklungsbereiche der Jugendphase. Dazu gehört die Entwicklung einer intellektuellen und sozialen Kompetenz, die den Menschen befähigt, selbstverantwortlich schulischen und anschließend beruflichen Anforderungen nachzukommen, mit dem Ziel eine berufliche Erwerbsarbeit aufzunehmen, um so die Basis für eine ökonomisch unabhängige Existenz zu sichern.

Als weitere Aufgabe nennt Hurrelmann die Entwicklung des inneren Bildes von der Geschlechterzugehörigkeit. Diese setzt die Akzeptanz der eigenen veränderten körperlichen Erscheinung voraus und bildet zudem die Basis für den Aufbau von sozialen Beziehungen zu Gleichaltrigen, den Aufbau einer Partnerschaft und somit die Grundlage für eine Familiengründung.

⁵⁰ Vgl. Hurrelmann 2010, S. 26f.

⁵¹ Vgl. Boehnke/Münch 2001, S. 77ff.

Um den Verlockungen des Konsumwarenmarktes, einschließlich der Medien, und Freizeitangeboten zu widerstehen, ist es notwendig ein selbstständiges Handlungsmuster für die Nutzung von Konsumangeboten zu entwickeln, nur so ist ein kontrollierter und bedürfnisorientierter Umgang mit Konsumprodukten und ökonomischen Ressourcen gewährleistet.

Zudem ist die Entwicklung eines Werte und Normensystems und eines ethnischen und politischen Bewusstseins eine wesentliche Voraussetzung, um sich als verantwortungsbewusster Bürger am gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Leben partizipieren zu können.⁵²

Erst durch die Bewältigung dieser vier elementaren Entwicklungsaufgaben vollzieht sich der Prozess einer selbstständigen und bewussten Individuation. Der Jugendliche entwickelt sich zu einer besonderen, einmaligen und unverwechselbaren Persönlichkeit und wird in die Lage versetzt, sich durch selbstständiges und autonomes Verhalten mit seinem Körper, seiner Psyche und mit seinem sozialen Umfeld auseinander zu setzen. Die bewusste und selbstständige Individuation ist zudem die Voraussetzung zur Entwicklung einer Identität und eines stabilen Selbstbildes und gehört zu den existenziellen Aufgaben des Jugendalters.

In dieser Phase die Persönlichkeitsfindung setzen sich die Jugendlichen in kritischer und selbstkritischer Reflexion mit den eigenen Kompetenzen und den gesellschaftlichen Angeboten und Anforderungen auseinander. Ihr Verhaltensspektrum reicht dabei von Zustimmung bis hin zur extremen Ablehnungsreaktionen. Diese intensive Suche nach der eigenen Identität charakterisiert die Entwicklung im menschlichen Jugendalter.⁵³

1.3.2 Entwicklungsaufgaben aus soziologischer Sicht

Die individuellen psychologischen Entwicklungsziele der Jugendlichen lassen sich aber nicht losgelöst von gesellschaftlichen Forderungen und Erwartungen betrachten. Die Sozialisation, und damit die Fähigkeit, selbstständig Meinungen zu bilden, zu denken und zu handeln ist erst abgeschlossen, wenn die Jugendlichen die im vorherigen Abschnitt beschriebenen Entwicklungsaufgaben in soziale Entspre-

⁵² Vgl. Hurrelmann 2010, S. 27f.

⁵³ Vgl. Hurrelmann 2010, S. 30f.

chung setzen und so ihr Handlungs- und Rollenspektrum aus soziologischer Sicht erweitern.⁵⁴

Um die in der ersten Entwicklungsaufgabe beschriebenen gesellschaftlichen Anforderungen zu erfüllen, wird vom Individuum erwartet, eigene Leistungskompetenzen zu entwickeln und diese entsprechend in neue Rollen einzubringen. Dazu gehört auch, dass der Jugendliche Lernleistungen unabhängig von den Vorgaben der Eltern erbringt und im Idealfall Verantwortung und Selbstbestimmung für die eigene Leistungsfähigkeit und das Ergebnis der Schullaufbahn übernimmt.

Die zweite Entwicklungsaufgabe ließe sich wohl am einfachsten mit der Verselbstständigung der sozialen Kompetenzen und der Anreicherung von sozialen Kontakten zu Gleichaltrigen kennzeichnen. Durch die Ablösung von den Eltern gewinnen die Kontakte zu Gleichaltrigen immer mehr an Bedeutung, insbesondere da die Gleichaltrigengruppe soziale Hilfestellungen und Muster vorgeben, die bei der individuellen Bewältigung der Familienablösung hilfreich sind und Orientierung bieten. Aufgrund der strukturell ähnlichen Lebenslagen und der gemeinsamen definierten Lebenswelten bieten Gleichaltrige in dieser Phase emotionale Sicherheit und Unterstützung, die für das zukünftige soziale Rollengefüge von besonderer Bedeutung ist.

Ebenso bieten Gleichaltrige Unterstützung bei der Bewältigung der gesellschaftlichen Anforderungen im Umgang mit dem Konsum- und Warenbereich. Der stark durch kommerzielle Interessen geprägte Warenmarkt heutiger Gesellschaften, erfordert von den jungen Heranwachsenden ein hohes Maß an Verhaltenssicherheit, um den Verlockungen des Konsumsektors zu widerstehen. Die Jugendlichen müssen im Verlauf des Jugendalters lernen, die unendliche Vielfalt des Warenmarktes eigenverantwortlich und selbstständig zu nutzen, um nicht die Übersicht und die finanzielle Autonomie zu verlieren.

Eine bedeutende Entwicklungsaufgabe, die durch ihre Ausprägung sehr gut den Übergang zwischen Kindesalter und Jugendzeit charakterisiert, ist die beginnende Selbstständigkeit in ethischen, religiösen, moralischen und politischen Anschauungen und deren Mitgestaltung im öffentlichen Raum. Durch den reduzierten Einfluss der Eltern definiert der Jugendliche eigene soziale und politische Wertesysteme und wird in die Lage versetzt, seine Lebenswelt als mündiger Bürger aktiv mitzugestalten.

⁵⁴ Vgl. Schurian 1989, S. 115

Aus soziologischer Sicht lässt sich der Statusübergang vom Kind zum Jugendlichen, insbesondere durch die Vergrößerung der Selbstständigkeit, bei der Lebensführung und der Erweiterung der sozialen Rollenanforderungen kennzeichnen. In den vier genannten Entwicklungsbereichen übernimmt der Jugendliche nach und nach soziale Verantwortung und integriert sich in gesellschaftliche Systeme. Die Heranwachsenden werden so mit Positionen und Handlungsfeldern konfrontiert, die hochkomplexe und zum Teil widersprüchliche Anforderungen an das Individuum stellen. Um die Spannungen zwischen den einzelnen Rollenbereichen auszugleichen, müssen Strategien entwickelt werden, die dazu beitragen, adäquat mit den vielfältigen Erwartungen umzugehen. Zusammenfassend lässt sich herausstellen, dass die psychologischen Entwicklungsaufgaben zur Sicherung der Individualität des Individuums beitragen, die soziologischen Aufgaben die gesellschaftliche Integration sichern.⁵⁵

1.3.3 Sozialisation im Jugendalter

Nach Havinghurst müssen folgende Entwicklungsaufgaben während des Jugendalters bewältigt werden, um von Sozialisation sprechen zu können.

Das Akzeptieren der eigenen körperlichen Erscheinung und die effektive Nutzung des Körpers (biologischer Faktor), der Erwerb der männlichen beziehungsweise weiblichen sozialen Rolle sowie neuer und reiferer Beziehungen zu Altersgenossen beiderlei Geschlechts (soziale Rolle), die Gewinnung von emotionaler Unabhängigkeit von Eltern und anderen Erwachsenen (soziale Emanzipation), die Vorbereitung auf eine berufliche Karriere (Zukunftssicherung) sowie die Vorbereitung auf Heirat und Familienleben (Zukunftssicherung), darüber hinaus die Gewinnung eines sozial verantwortungsvollen Verhaltens (soziale Rolle), der Aufbau eines Wertesystems und eines ethischen Bewusstseins als Richtschnur für das eigene Verhalten und dementsprechend die Entwicklung einer eigenen Weltanschauung (ethische Position).⁵⁶

⁵⁵ Vgl. Hurrelmann 2010, S. 33f.

⁵⁶ Vgl. Havinghurst 1972, zit. nach Montada/Rippe 1984, S.96

Die erfolgreiche Bewältigung der Entwicklungsaufgaben nach Havinghurst sind für Oerter die Voraussetzungen für die Gewinnung und den Erhalt von Identität in einer sich wandelnden Umwelt mit vielfältigen Bedingungen und Beziehungen.⁵⁷

Die Jugendlichen sind jedoch nicht allein in der Lage diese Aufgaben zu bewältigen, hierzu benötigen sie Sozialisationsinstanzen, die ihnen Hilfestellungen bieten. Die Familie ist für Heranwachsenden die erste und wichtigste Sozialisationsinstanz und übt seit frühester Kindheit den stärksten Einfluss auf sie aus, dieses Verhältnis ändert sich spätestens mit dem Einsetzen der Pubertät. Der Jugendliche beginnt die bisherige Eltern-Kind-Beziehung zu hinterfragen und versucht eine eigene unabhängige Identität aufzubauen.⁵⁸ Um die kulturelle Lücke zu füllen die durch die wachsende Kluft zwischen Erwachsenenkultur und Kindheit entstanden ist, orientieren sich der Jugendlichen mehr und mehr an Gleichaltrigen und Jugendkulturen.⁵⁹

Der Prozess der Ablösung vom Elternhaus wird anschließend näher thematisiert, ebenso soll im Folgenden untersucht werden, welchen Einfluss die Jugendkulturen und die Peergroup auf die Heranwachsenden ausüben.

1.3.4 Ablösung vom Elternhaus

Der Prozess der Abgrenzung eines Kindes von den Eltern findet in der Adoleszenz seinen vorläufigen Höhepunkt. Ist das Selbstbild eines Kleinkindes noch sehr stark mit dem der Eltern verknüpft, beginnt der Jugendliche sich allmählich davon zu befreien, um eine eigene Identität aufzubauen. Der bisherige von den Eltern vorgegebene Rahmen wird nun plötzlich als Grenze erlebt, die den eigenen Entwicklungs- und Erprobungsspielraum einengt und es kommt in vielen Familien zu heftigen Auseinandersetzungen.⁶⁰

Im Prozess der Identitätsentwicklung lösen sich, aufgrund der starken Autonomiebestrebungen des Jugendlichen, die intimen und emotional geprägten Bindungen zwischen den Familienmitgliedern langsam auf.

⁵⁷ Vgl. Oerter/Montada 1982, S. 264

⁵⁸ Vgl. Montada/Rippe 1984, S. 79

⁵⁹ Vgl. Oerter/Montada 1982, S. 299

⁶⁰ Vgl. Charlton/Käppler/Wetzel 2003, S. 165

Nach Schurian bezeichnet der Begriff „Ablösung“ die Unabhängigkeit, Selbstständigkeit, Separation und Autonomie von der Herkunftsfamilie sowie die Identitätsgewinnung im Jugendalter.⁶¹

Das Erwachen der Sexualität und die damit verbundenen Konflikte können dabei als Hauptauslöser für die Trennung der Kinder von der Familie angesehen werden. Die familiäre Intimität steht den Autonomiebestrebungen des Jugendlichen gegenüber und der Jugendliche wird vor die Aufgabe gestellt, sich einen Partner zu suchen, um weiterhin Intimität zu erhalten. Für Schurian kündigt sich hiermit die Ablösung vom Elternhaus an.⁶²

Für die Familien kommt erschwerend hinzu, dass es in unserer Gesellschaft keine verbindlichen Normen und Regeln für die Dauer und den Verlauf der Adoleszenz gibt. Durch das Fehlen von klaren Übergangs- und Initiationsritualen mit denen das Erwachsenwerden öffentlich markiert wird, fällt es den Jugendlichen doppelt schwer diesen Übergang gut zu bewältigen. Unsere moderne Gesellschaft bietet nur noch wenig Orientierungsmöglichkeiten und Verhaltenssicherheiten für die Jugendlichen, sie stehen einer unübersichtlichen Realität gegenüber, die durch gesellschaftliche Widersprüche und von der Pluralität ihrer Anforderungen geprägt ist. Darüber hinaus zeichnet unsere Gesellschaft ein Bild, in der die Jugend und deren Merkmale überbewertet und hochstilisiert werden, es gilt die Jugendlichkeit möglichst lange, innerlich und äußerlich zu bewahren. Somit erscheint den wenigsten Jugendlichen der Übergang ins Erwachsenenalter als ein Entwicklungsfortschritt. Dieser Aspekt bringt neue und nur schwer zu bewältigende Konflikte mit sich.⁶³

Von Jugendlichen wird einerseits verlangt ein verantwortungsvolles Leben zu führen und Entscheidungen selbst zu treffen, gleichzeitig werden ihnen Verantwortung und kleinste Entscheidungen abgenommen. So fühlen sie sich unverstanden und nicht ernst genommen, reagieren aggressiv oder ziehen sich zurück. Sie werden noch nicht als Erwachsene akzeptiert, wollen aber auch kein Kind mehr sein. In dieser Übergangsphase der Entwicklung sind sowohl noch Vorstellungen aus der Kindheit, aber auch bereits Probleme und Angelegenheiten des Erwachsenenalters von Bedeutung. Diese Phasen zu verknüpfen und eine stabile Persönlichkeit zu entwickeln stellt viele Jugendliche vor eine große Herausforderung. Die

⁶¹ Vgl. Schurian 1989, S. 116

⁶² Vgl. Schurian 1989, S. 71ff.

⁶³ Vgl. Charlton/Käppler/Wetzel 2003, S. 166

Jugendlichen befinden sich in einer diffusen Lebenssituation, aus biologischer Perspektive betrachtet, stehen sie auf der Vorstufe zum Erwachsensein und es wird von ihnen erwartet, dass sie sich entsprechend ihrer körperlichen Reife verhalten, gleichzeitig übersteigen die neuartigen und fremdartigen Eindrücke der Erwachsenenwelt den Erfahrungshorizont der Jugendlichen und verunsichern sie.⁶⁴

Die Auswirkungen dieser Zwischenstellung beschreibt Lewin mit folgenden Symptomen. Die Jugendlichen sind empfindlich, ziehen sich schnell zurück und tendieren zu aggressiven Verhalten, sie geraten in Konflikte zwischen Werthaltungen, Ideologien und Lebensstilen, aus denen eine affektive Gereiztheit resultiert, die die Neigung zu extremen, radikalen und rigoroseren Denken und Handeln mit plötzlichem Positionswechsel begünstigen kann.⁶⁵

Ferchhoff vertritt den Standpunkt, dass sich die Jugendlichen heutzutage früher vom Elternhaus ablösen und die Familie so ihre Erziehungsfunktion zumindest in sozial kultureller Hinsicht, an die Gleichaltrigengruppe abgibt.⁶⁶

Auch Baacke zieht in diesem Zusammenhang ähnliche Schlüsse und verweist auf einen Bericht über „Die Lebenswelten von Hauptschülern“.⁶⁷

Beide Autoren differenzieren zwei Typen von Jugendlichen. Sie unterscheiden familienzentrierte Heranwachsende und Jugendliche, die sich einer Jugendsubkultur anschließen. Familienzentrierte identifizieren sich weitestgehend mit den Ansichten ihrer Eltern, sowohl der Beruf als auch die Meinung der Eltern werden als Ziel der eigenen Identitätsbildung angesehen. Auch in der Freizeit dienen Familie und Eltern als primäre Bezugsgruppe, der gesamte zukünftige Lebensinhalt wird auf das Familienleben ausgerichtet. Ihre Freizeit verbringen sie oft mit traditionellen jugendtypischen Betätigungen im sportlichen Bereich. Auffällig ist, dass familienzentrierte Heranwachsende oft unter starker Kontrolle ihrer Eltern stehen.

Jugendliche, die sich Jugendsubkulturen anschließen, versuchen hingegen ihre Autonomie- und Selbstständigkeitsbestrebungen zu realisieren.⁶⁸

⁶⁴ Vgl. Oerter/Veerbeck 1984, S. 49ff.

⁶⁵ Vgl. Oerter/Verbeeck, 1984, S. 51

⁶⁶ Vgl. Ferchhoff 1985, S. 79

⁶⁷ Vgl. Baacke 1994, S. 244

⁶⁸ Vgl. Nordmann/Heimann 1994, S. 61

1.3.5 Jugendkulturen

Die Zugehörigkeit zu einer Jugendkultur ist für viele Jugendliche ein wesentlicher Bestandteil ihres Jugendalters und trägt, in nicht unerheblichem Maß, zur Entwicklung der Jugendlichen bei. Die Jugendkultur versteht sich als Teil der allgemeinen Kultur die sich durch die zunehmende Autonomie der Jugend als eigenständige Alters- und Sozialgruppe herausgebildet und verselbstständig hat.⁶⁹

Dabei bezeichnet Kultur, hier nicht die traditionell-geistigen Werte, sondern vielmehr einen neu geschaffenen Lebensraum, der sich abseits von Traditionen entfaltet. Die Jugendkulturen bilden sich durch die Schaffung neuer Stile und Definitionen des Konsums, der Musik, der Mode und durch den Aufbau neuer Treffpunkte.⁷⁰

Nach Oerter lassen sich vier unterschiedliche Ausprägungen von Jugendkulturen kennzeichnen.

Dazu gehören die Subkulturen die als Teilkulturen neben und mit der Gesamtkultur bestehen. In ihnen bleiben die übergeordneten Wirkungen und Ausprägungen der allgemeinen Gesellschaft erhalten.⁷¹

Für Baacke hingegen ist der Terminus der Subkultur in der Jugendforschung nicht mehr tragbar, da suggeriert wird, dass sich die Jugendkulturen unterhalb einer elitären Kultur befänden und daher nur von zweifelhaftem Wert seien. Zudem gehen die Subkultur-Theorien davon aus, dass sich die einzelnen Subkulturen präzise in einer bestimmten Sozialschicht verorten lassen, dies entspricht aber nicht den tatsächlichen Erscheinungen. Eine Lokalisierung von Subkulturen ist aufgrund der Pluralität der Konsumenten, sowie der Kommerzialisierung der Musik und Mode einiger Jugendkulturen und damit verbundene freie Zugänglichkeit für Jeden, nicht möglich.⁷²

Einige Jugendliche finden den Begriff der Subkultur, den Baacke als diffamierend beschreibt, durchaus zutreffend, da sie sich durch subjektiv empfundene, gesellschaftliche Ungerechtigkeiten in die Rolle der Unterdrückten hineinversetzt fühlen und der Begriff am ehesten das Gefühl ihrer Lebenslage beschreibt.

⁶⁹ Vgl. Schäfers 1994, S. 177

⁷⁰ Vgl. Baacke 1987, S. 99

⁷¹ Vgl. Oerter/Montada 1982, S. 292

⁷² Vgl. Baacke 1987, S. 95

Hier knüpft auch das zweite Kennzeichen jugendlicher Kultur, die Gegenkultur unmittelbar an. Die Gegenkultur definiert sich als Gegengewicht und Opposition zu den gesellschaftlich etablierten Kulturen, stellt ihre Normen in Frage und versucht durch alternative Lebensweisen auf etablierte Missstände aufmerksam zu machen.

Den dritten Teilbereich jugendlicher Kultur bezeichnet Oerter als Peergroup Culture, eine Subkultur, die sich durch eine ausgeprägte innere Homogenität charakterisiert und es der Gruppe so ermöglicht, sich stark nach außen abzugrenzen. Auf die zentrale Rolle, die eine Peergroup im Jugendalter einnimmt, werde ich im nächsten Kapitel genauer eingehen.

Für Oerter meint der Begriff Jugendkultur demnach die Zusammenfassung der drei zuvor genannten Komponenten, die in einer bestimmten Abfolge durchlaufen werden.⁷³ Aus einer relativ altershomogenen Gruppe entstehen Peergroups und Subkulturen, die auch zur Gegenkultur werden können, aber nicht zwangsläufig werden müssen.

Baacke definiert Jugendkultur inhaltlich vor allem durch die Thematik in eine Gegenkultur, wie Oerter sie beschreibt und fasst die Kennzeichen von Jugendkulturen wie folgt zusammen. Sie sind eine besondere Form des abweichenden Verhaltens und dienen als Widerstandsbewegung, Abwärtsbewegung, zur jugendlichen Selbstausbürgerung, als Katalysator für gesamtgesellschaftliche Probleme und als problemlösendes Angebot an Stellen, wo die gesellschaftlichen Vorkehrungen und Einrichtungen keine hinreichende Orientierung mehr bieten können, sowie als gesellschaftsverändernde Potenz.⁷⁴

Alle zuvor genannten Bereiche sind für die jugendliche Kultur von Bedeutung, insbesondere die Sozialisationsinstanz Peergroup trägt einen wesentlichen Anteil für die individuelle und psychosoziale Entwicklung von Jugendlichen bei und soll daher anschließend näher skizziert werden.

1.3.6 Peergroup

Die Gruppe der Gleichaltrigen, die Peergroup, hat als Sozialisationsinstanz zunehmend an Bedeutung gewonnen. Bereits Kinder schließen sich Gruppen im

⁷³ Vgl. Oerter/Montada 1982, S. 293

⁷⁴ Vgl. Baacke 1993, S. 132

unmittelbaren Wohnumfeld an, um miteinander zu spielen. Jugendliche Peergroups bilden sich zumeist an der Schule oder am Arbeitsplatz. Es sind spontane Zusammenschlüsse von Gleichaltrigen die sich aufgrund von Sympathie bilden.⁷⁵

Nach Veerbeek handelt es sich um nicht institutionalisierte Gruppen, die weder ein festes Rollengefüge noch eine fixierte, inhaltliche Zweckbestimmung aufweisen.⁷⁶

Den besonderen Reiz, den die Peergroups auf junge Heranwachsende ausübt, sieht Baacke in der Möglichkeit, innerhalb der Gruppe Frustrationen abzubauen und sich insbesondere über sexuelle Erfahrungen auszutauschen.⁷⁷

Schurian hat die wesentlichen Aufgaben und Inhalte, die die Peergroup für die soziale und emotionale Entwicklung von Jugendlichen erbringt, zusammengefasst. Demnach ist die wichtigste Aufgabe der Peergroup das Lernen von sozialen Verhalten. Viele Jugendliche erleben erstmals einen Lebensraum außerhalb der Familie, indem es notwendig ist Regeln aufzustellen und diese einzuhalten, um ein Zusammenleben zu ermöglichen.

Gleichzeitig bietet das Gefühl der Zusammengehörigkeit in der Gruppe die Möglichkeit, die fehlende emotionale Zuwendung durch die Ablösung vom Elternhaus zu ersetzen und neue Bindungen außerhalb der Familie aufzubauen.

Durch die übereinstimmende Entwicklungsstufe, den gemeinsamen Status und die gleiche Sprache wirken die Peergroups wie ein therapeutisches Instrument indem Kindheitserlebnisse und traumatische Störungen aufgearbeitet werden können. Allerdings weist Schurian hier auf die Gefahr hin, dass individuelle Unterschiede der Gruppenmitglieder zu Diskriminierungen und Außenseiterstellungen in der Gruppe führen können.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Möglichkeit des Erfahrungsaustauschs in der Gleichaltrigengruppe. Aufgrund der aktuell gemeinsamen Lebenswelt und dem ähnlichen Entwicklungsstand besteht die Möglichkeit sich gemeinsam über jugendtypische Problemlagen auszutauschen.

Aus den Normen der Gruppe und dem Wunsch nach Konformität der einzelnen Mitglieder definiert sich die Peergroup als eine Eigenkultur die sich klar von anderen Altersgruppen unterscheidet. Eine stark ausgeprägte Neigung zur Konformität birgt jedoch immer die Gefahr, dass insbesondere junge Jugendliche ihre Identität

⁷⁵ Vgl. Nordmann/Heimann 1994, S. 66

⁷⁶ Vgl. Oerter/Veerbeck 1984, S. 60

⁷⁷ Vgl. Baacke 1987, S. 12

zugunsten der Gruppe aufgeben und sich nur noch als ein Teil der Gruppe betrachten. Gleichzeitig bietet die Eigenkultur aber auch die Chance, durch die Identifikation mit der Gruppe eine eigene Identität aufzubauen und soziales und solidarisches Gruppenverhalten zu erlernen.

Diese Auflistung zeigt deutlich, welchen großen Einfluss die Peergroup im Jugendalter auf das Individuum ausüben kann. Während die ursprünglichen Sozialisationsinstanzen wie Familie, Schule und Ausbildungsstelle durch gesellschaftliche Veränderungen immer mehr aus der Lebenswelt der Jugendlichen verdrängt werden, fällt der Peergroup ein immer größeres Aufgabenfeld zu. Sie ist von ihrem Status als freizeitgestaltendes Medium zu einer essentiellen Sozialisationsinstanz geworden, die sich auch auf die Identitätsbildung im Jugendalter auswirkt.⁷⁸

Der Aufbau und die Festigung einer eignen Identität wird vielfach als die wichtigste und wesentlichste Aufgabe im Entwicklungsprozess des Jugendalters angesehen und soll im folgenden Kapitel näher erläutert werden.⁷⁹

1.3.7 Identitätsbildung als Kernaufgabe im Jugendalter

Die Suche nach der eigenen Identität ist ein Prozess der lebenslang andauert, jedoch nimmt die Aufgabe der Identitätsbildung in kaum einer anderen Lebensphase einen solch hohen Stellenwert ein, wie in der Adoleszenz. Der Verlust der bisherigen Rolle als Kind und der Übergang in das Jugendalter rückt die Suche nach dem eigenen Selbst in das Zentrum der Entwicklung.⁸⁰ Die Ausbildung und Festigung der Identität wird vielfach als wichtigste Entwicklungsaufgabe im Jugendalter bezeichnet.⁸¹

Weber schreibt: "Wo es Jugend gibt, hat sie jugendspezifische Entwicklungsaufgaben zu bewältigen, die angesichts unserer modernen Lebensverhältnisse in der Identitätsgewinnung konvergieren."⁸² Schäfers bezeichnet die Jugendphase als Zeit reflektierender und eigenverantwortlicher Identitätssuche, in deren Verlauf versucht wird, eine stabile Ich-Identität zu entwickeln und an deren Ende im günstigsten Fall eine reife Persönlichkeit stehen kann. Die Entwicklung, Gewinnung

⁷⁸ Vgl. Schurian 1989, S. 121f.

⁷⁹ Vgl. Oerter/Montada 1982, S. 299

⁸⁰ Vgl. Spengler 1985 S.119

⁸¹ Vgl. Oerter/Montada 1982, S. 264

⁸² Weber 1983, S. 17

und Festigung einer eigenen Identität ist damit die zentrale Aufgabe und zugleich der krisenhafte Kernkonflikt des Jugendalters.⁸³

Den Jugendlichen wird zum ersten Mal ihr eigenes Selbst bewusst, sie erfahren sich als Quelle und Zentrum innerer Konflikte, Widersprüche und Zweifel. Dem Jugendlichen stellen sich Fragen, auf die er nun selbst Antworten finden muss, er muss sich damit auseinandersetzen, dass sein Verhalten im Rahmen kultureller Normen und Zwänge bewertet und verglichen wird und von ihm verlangt wird, Positionen zu beziehen. In dieser Zeit lernt sich der Jugendliche selbst kennen, das Wissen, das er über sich angeeignet, ist aber nicht nur Sache des Verstandes, sondern wird auch stark von seinen Gefühlen geprägt.

Die Lebensphase der Adoleszenz kann als eine erzwungene Suche nach einer Antwort auf die Frage, wer bin ich eigentlich, wer will ich sein, was macht mich als Individuum aus, betrachtet werden.⁸⁴

1.3.7.1 Begriffsbestimmung: Identität

Der Versuch den Begriff „Identität“ inhaltlich genau zu bestimmen, stößt schnell an seine Grenzen. Es existiert keine einheitliche Definition, dies ist im Grunde auf folgende Ursachen zurückzuführen. Einerseits unterliegt der Identitätsbegriff einer großen Vielfalt von Aspekten und Merkmalen, die miteinander in Zusammenhang stehen und so eine Eingrenzung des Begriffs als nicht sinnvoll erscheinen lassen.⁸⁵

Ebenso vielfältig wie die inhaltlichen Aspekte des Identitätsbegriffs sind, so vielfältig sind auch die Identitätsbegriffe, die im allgemeinen Sprachgebrauch genutzt werden. Hier ist von Identitätssuche, Identitätsfindung, Selbstidentität, Selbstwertgefühl, Selbstfindung, persönliche Identität, Ich-Identität, Ich-Bewusstsein, Selbstwertung und Selbstakzeptierung die Rede, gemeint ist aber stets die Kernaufgabe der Entwicklung, die Identitätsbildung.⁸⁶

Viele Autoren haben dennoch versucht den Identitätsbegriff zum Teil aus unterschiedlichsten Blickwinkeln näher zu bestimmen.

⁸³ Vgl. Spengler 1987, S. 122

⁸⁴ Vgl. Charlton/Käppler/Wetzel 2003, S. 163f.

⁸⁵ Vgl. Nordmann/Heimann 1994, S. 50

⁸⁶ Vgl. Spengler, 1985, S. 122

Nach Oerter setzt sich die Identität eines Menschen aus drei Komponenten zusammen. Dazu zählt die Definition eines Menschen durch sich selbst, dieser Aspekt wird als persönliche Identität bezeichnet, die Definition eines Menschen durch das soziale Umfeld, die so genannte öffentliche Identität und eine zukunftsorientierte Sichtweise auf die Person, wie sie werden möchte oder welches Entwicklungsergebnis andere von ihr erwarten.⁸⁷

Insbesondere der letzte Punkt ist im Zusammenhang mit Jugendlichen von wesentlicher Bedeutung, denn er enthält teilweise die Wunschvorstellung von der eigenen Identität. Diese Vorstellungen werden oft an Idealen und Vorbildern festgemacht und teilweise auch übernommen. Die Übernahme von Merkmalen wird als Identifikation bezeichnet, auf diesen Prozess wird später noch näher eingegangen.⁸⁸

Für Baacke ist Identität eine Beziehungsleistung die durch Imitation, Identifikation und Vergleich mit anderen entsteht, hier zeigt sich auch, dass die Peergroups durch die Forderung nach autonomen Beziehungsleistungen, die Identität des Jugendlichen mit beeinflussen und aufbauen.

Identität ist gleichermaßen auch eine Relativierungsleistung. Durch die Beziehungen mit Anderen erkennt der Mensch, das er nicht der Mittelpunkt der Welt ist, wie Kinder dies manchmal noch denken. Auch dies geschieht in besonderer Weise in den Peergroups und Jugendkulturen. Des Weiteren verweist Baacke noch auf den Aspekt der Kontinuität. Im Gegensatz zur kindlichen Empfindung, das Leben sei eine Momentaufnahme der jeweiligen Situation und Erlebnisse, beginnt der Jugendliche seine Geschichte und biografische Entwicklung bewusst aufzuarbeiten. Er entwickelt Zielstellungen für die Zukunft und erkennt, dass er endlich ist und sterben muss, während andere weiterleben.⁸⁹

Somit lässt sich Identität als eine Beziehungsleistung, eine Leistung des Relativieren-Könnens und der Konstruktionsleistung von zeitlichen Abläufen in der eigenen Biografie, der so genannten Kontinuität, zusammenfassen.⁹⁰

Erikson, der sein Modell der Identität aus psychoanalytischer Perspektive betrachtet, beschreibt Identität als Ausdruck wechselseitiger Beziehungen, die sowohl durch ein dauerndes inneres Sich-Selbst Gleichsein, wie auch durch ein dauern-

⁸⁷ Vgl. Oerter/Monatada 1982, S. 264 f.

⁸⁸ Vgl. Nordmann/Heimann 1994, S. 50

⁸⁹ Vgl. Baacke 1993, S. 228

⁹⁰ Vgl. Baacke 1993, S.228f.

des Teilhaben an bestimmten gruppenspezifischen Prozessen gekennzeichnet sind.⁹¹

Dieser Versuch einer Definition umfasst im Wesentlichen alle inhaltlichen Aspekte, die auch schon von Oerter und Baacke herausgestellt wurden. Die Komponenten, der persönlichen und öffentlichen Identität, sowie das Erkennen der eigenen Kontinuität in der Entwicklung, werden von Erikson noch durch die Erkenntnis der Wechselseitigkeit der Komponentenbeziehungen ergänzt.⁹²

Das Bewusstwerden der persönlichen Identität setzt die Gegebenheit voraus mit anderen Personen in Interaktion treten zu können. Bleibt die Möglichkeit aus Unterschiede zwischen der eigenen Person und anderen Menschen zu erkennen, wird auch keine eigene Identität wahrgenommen.⁹³

1.3.7.2 Identitätsbildung

Die Identitätssuche wird oft als das herausragende Problem des Jugendalters dargestellt, setzt aber nicht erst mit der Adoleszenz ein und endet nach dieser wieder, sondern ist ein Prozess der uns ein Leben lang fordert.

Hernegger, der den Begriff Identität aus anthropologischer Sicht definiert, erklärt, dass bereits Kinder eine Basisidentität ausbilden, in der sie, wenn auch meist noch unreflektiert, individuelle Erfahrungen, Erlebnisse und Lernprozesse zu einer Art Werteskala und Ich-Bewusstsein ausbilden. Bereits kleine Kinder nehmen eine Identifizierung mit den Eltern vor und arbeiten so aktiv an einer Identität, die sich im weitesten Sinne als eine kulturell bestimmte Programmierung, Orientierung und Gesamtausrichtung des Individuums kennzeichnen lässt. Hernegger stellt sich Identität nach dem Zwiebelschalenprinzip vor. Im Kern die Basisidentität die von verschiedenen Schalen der Kollektiv-, Gruppen-, Berufs-, Rollen- und Ich-Identität überlagert wird. Hinzu kommen Misch- und Zwischenformen.

Nach Erikson ist die Entstehung einer Identität erst nach der Entwicklung bestimmter kognitiver Fähigkeiten am Ende der Adoleszenz möglich. Hernegger versteht Eriksons Identitätsbegriff daher nur als eine Variante des Ich-Bewusstseins, eine psychosoziale Identität, deren Entwicklung eine Basisidentität voraussetzt,

⁹¹ Vgl. Baacke 1991, S. 203

⁹² Vgl. Baacke 1987, S. 187

⁹³ Vgl. Baacke 1991, S. 202

die bereits auch vor der Zeit des sich selbst erlebenden Ich, im Kindesalter besteht.⁹⁴

Die Fähigkeit formallogisch zu denken, das heißt hypothetisch-abstrakt und über eigenes Denken nachdenken zu können, befähigt den Jugendlichen zu neuen Dimensionen in der Denkgestaltung.⁹⁵ Er ist nun in der Lage Zusammenhänge unabhängig von konkreten Begebenheiten zu erkennen und nachzuvollziehen. Er erlangt die Fähigkeit, Hypothesen aufzustellen, durch die eine neuartige Bearbeitung von Problemen möglich wird. Aus Hypothesen werden im weiteren Lebensverlauf Theorien, die an der Realität überprüft werden, aber auch die Realität wird durch die neuen Denkprozesse in Frage gestellt. In der Jugendphase erlangt das Nachdenken über das eigene Denken eine besondere Bedeutung, denn nur so kann die Entwicklung der eigenen Identität nachvollzogen werden und die Identifikation mit Personen und Leitbildern wird möglich.⁹⁶

Nur durch die Möglichkeit reflektierter Selbsterfahrung kann das Individuum persönlich und subjektive Erfahrung im Sinne eines sich selbst erlebenden Ichs sammeln. Insgesamt bezieht Erikson den Ich-Identitäts-Begriff auf eine Phase im Jugendalter, die durch die psychosozialen Krisen der Adoleszenz und durch die Herstellung von Ich-Identität bei gleichzeitiger Identitätsdiffusion gekennzeichnet ist.⁹⁷

Nach der geschlechtlichen Reifung in der Pubertät werden an den Jugendlichen neue Rollenerwartungen gestellt, es kommt zu einer Rollendiffusion zwischen alten und neuen Verhaltensanforderungen. Der junge Mensch muss eine Übereinstimmung zwischen seinem idealen und realen Selbstbild erlangen. Seine Kindheitsdefinition wird durch seine Selbstdefinition abgelöst. Um diese Rollendiffusion aufzulösen und zu einer stabilen Ich-Identität zu finden, muss die private Identität mit der sozialen Identität, das heißt, dem Bild, das man subjektiv gegenüber anderen abgibt, in Einklang gebracht werden.

Dies gelingt jedoch nur, wenn der Jugendliche die Möglichkeit erhält, sich in einem Schonraum zwischen Sexualreife und Sozialreife frei in seiner sozialen Umwelt zu orientieren und sich mit Realitäten und Autoritäten auseinanderzusetzen. Erikson spricht hier vom psycho-sozialen Moratorium, in dem der Jugendliche sanktions-

⁹⁴ Vgl. Spengler 1987, S. 123

⁹⁵ Vgl. Schurian 1989, S. 86

⁹⁶ Vgl. Nordmann/Heimann, 1994, S. 53

⁹⁷ Vgl. Spengler 1987, S. 123

frei lernen und experimentieren kann, nur so ist es ihm möglich die Krisen der Identitätsdiffusion zu bewältigen und eigene Identität zu gewinnen.⁹⁸

Nach Krappmann ist es notwendig, drei Identitätskomponenten in einen Gleichgewichtszustand zu bringen, damit eine Ich-Identität im Sinne von Erikson entstehen kann. Dazu gehören die Komponenten des privaten Selbst, des sozialen Selbst und des idealen Selbst. Dem Individuum muss es gelingen, die Komponenten der Selbst- und Fremdeinschätzung, sowie die Vorstellungen über eigene Sinn- und Wertorientierungen in Balance zu bringen. Dabei hat die Peergroup einen wesentlichen Einfluss auf die Bewältigung dieser Aufgabe, durch die Interaktion mit Gleichaltrigen und die dort vorgenommenen vielfältigen Prozesse der Identifikation tragen sie in besonderem Maße zur Gewinnung von Identität im Jugendalter bei.⁹⁹

Für Oerter liegt die besondere Schwierigkeit in der Widersprüchlichkeit der Rollen, die sich im Übergang zwischen Kindheit und Erwachsenenalter ergeben. Hinzu kommen, die sich ständig ändernden Anforderungen, die von der Gesellschaft an den jungen Menschen herangetragen werden. Identität als Bild von sich selbst, kann erst durch die Übereinstimmung von privater und sozialer Identität einschließlich der Ich-Identität entstehen. Für den Erwerb von Ich-Identität hat der Jugendliche folgende Möglichkeiten, er kann sich mit Gleichaltrigen in ähnlicher Problemlage solidarisieren und sich ihnen anschließen, oder er sucht sich zukunftsweisende Vorbilder, Ideale und Leitfiguren, dies ist weitaus häufiger der Fall. Dabei müssen die Konstruktionen von persönlichen Eigenschaften und Verhaltensmerkmalen nicht an bestimmte Personen geknüpft sein, es ist aber wichtig, dass der Jugendliche sie für wertvoll hält und sie verwirklichen will. Diese Art der Identifikation tritt oft unter Rockmusikfans auf, ihre Verhaltensweisen und Idealvorstellung werden oft von Lebenseinstellungen und Charaktereigenschaften von Musikern abgeleitet. Eine andere Möglichkeit, zum Erwerb von Ich-Identität besteht in der vorzeitigen Anpassung und Angleichung an die Erwachsenenwelt. Allerdings wird durch eine verfrühte Überanpassung die Entwicklung eines eigenen Selbstkonzepts behindert.¹⁰⁰

Auch Baacke vertritt eine interaktionistische Sichtweise. Das Gefühl der eigenen Einzigartigkeit reicht allein nicht aus, Identität ist immer auch an die soziale Umwelt geknüpft. Erst durch Kommunikation und Interaktion kann sich Individualität

⁹⁸ Vgl. Spengler 1987, S. 124

⁹⁹ Vgl. Krappmann 1980 zit. nach Spengler 1987, S. 124f.

¹⁰⁰ Vgl. Spengler 1987, S. 125

zu Identität entfalten. Das Individuum muss sich relativieren, distanzieren und reflektieren und ein Bild von sich entwickeln, wie es sich selbst sieht und wie es von Anderen gesehen wird. Identität ist immer ein Kompromiss mit den gesellschaftlichen Lebensmöglichkeiten und nicht nur ein Produkt reiner Vitalität und ungebrochener Natur. Für Baacke ist das Ziel jeder Entwicklung, die Gewinnung von Identität, wenngleich diese nie festgelegt und endgültig definiert werden kann, sondern in einem lebenslangen Prozess immer wieder neu ausgehandelt, umdefiniert und verändert wird.¹⁰¹

Gleichzeitig kann der jugendliche Identitätserwerb auch immer als Fähigkeit zur Imitation und Identifikation gesehen werden. Beschreibt die Identifikation einen intensiven, affektiven inneren Prozess der Idealisierung von Vorbildern, kann die Imitation als Versuch zur Anpassung an äußerliche Rollenangebote betrachtet werden. Während seiner Entwicklung wechselt der Jugendliche in verschiedenen Altersstufen zwischen diesen beiden Arten der Rollenübernahme und hat so die Möglichkeit, wesentliche Entwicklungsaufgaben und Rollenanforderungen zu bearbeiten und so seinen Erwartungs- und Erfahrungshorizont zu erweitern.¹⁰²

Die Identitätsentwicklung ist von vier Variablen abhängig, dazu zählen die Individualität, das Selbst-Konzept und die Fähigkeit zur Rollenübernahme sowie die sozialen Einflüsse beziehungsweise die aktuelle gesellschaftliche Gesamtsituation. Dies ist auch eine der wesentlichsten Ursachen für den sich immer schwieriger gestaltenden Prozess der Identitätsgewinnung. Unsere heutige moderne Gesellschaft bietet den Jugendlichen nur noch wenig Hilfe und Unterstützung, um positiv zur Identitätsbildung beizutragen. Den Jugendlichen fällt es immer schwerer, sich an die vorgegebenen Werte und Normen der Gesellschaft zu orientieren, da sie kaum noch Zukunftssicherheit und Perspektiven für die eigene Zukunft bieten. Die gesellschaftlichen Identifikationsangebote gehen an den Wünschen, Phantasien und Vorstellungen der Jugendlichen vorbei, auch Beruf und Arbeit verlieren ihre identitätsbildende Funktion. Die Jugend fühlt sich alleingelassen und unverstanden, mit einer überbürokratisierten, verplanten und sich entfremdenden Gesellschaft, die keine Orientierung mehr bietet. Damit wollen sie sich nicht identifizieren und suchen daher nach Möglichkeiten zur alternativen Lebensführung, indem sie

¹⁰¹ Vgl. Baacke 1979, S. 116ff.

¹⁰² Vgl. Spengler 1987, S. 126

Freizeitaktivitäten und persönliches Glück weiter in ihren Lebensmittelpunkt rücken.¹⁰³

Die Frage, nach dem wer ich bin und wer ich werden will, ist für die Jugendlichen in unserer westlichen Zivilisation nicht leicht zu beantworten. Was in vorangegangenen Generationen noch ein Privileg weniger war, wird heute für viele zur Realität. Jeder hat die Freiheit sein Leben selbst in die Hand zu nehmen, doch das birgt auch viele unvorhergesehene Risiken. Durch das Fehlen verbindlicher, traditioneller Normen trägt auch jeder die alleinige Verantwortung für sein Leben und somit auch für ein mögliches Scheitern in seiner Biografie. Die scheinbaren Freiheiten werden zu Zwängen und Abhängigkeiten, das Leben wird individualisiert, enttraditionalisiert, entsozialisiert, globalisiert und in hohem Maße normiert.¹⁰⁴

Die Jugendlichen sehnen sich in dieser wenig verlässlichen und unsicheren Zeit nach sozialer und emotionaler Geborgenheit, nach tiefgründigen sozialen Beziehungen, nach persönlicher Bestätigung und Wertschätzung.

Um ihre gefährdete Identität unter diesen diffusen gesellschaftlichen Bedingungen zu schützen, orientieren sie sich an vertrauten, lebensweltnahen und überschaubaren Identifikationsangeboten. Diese finden sie in ihren Peergroups und Jugendkulturen, dort fühlen sie sich sicher und geschützt vor der identitätsbedrohenden Welt der Erwachsenen und das umso mehr, je stärker sie sich von den Erwachsenen abgrenzen und diese die jugendlichen Lebensformen ablehnen. Somit kann die Hinwendung zur Rockmusik und ihrer Ideologien als Lösungsversuch jugendlicher Selbstverwirklichung und ihrer Identitätskonflikte betrachtet werden. Innerhalb ihrer „Szene“ können sie ihre Träume, Hoffnungen, Sehnsüchte und Wünsche lebendig erhalten, auch wenn das eine Menge an Idealismus von ihnen erfordert.¹⁰⁵

1.3.7.3 Identitätskrise und Generationenkonflikt

Erikson bezeichnet die Identitätskrise als grundsätzlichen, normalen und unvermeidbaren Irritationszustand, der sich durch das Spannungsverhältnis zwischen dem Individuum und der Kultur aufbaut. Der Jugendliche wird gezwungen seine

¹⁰³ Vgl. Spengler 1987, S. 126f.

¹⁰⁴ Vgl. Charlton/Käppler/Wetzel 2003, S. 164f.

¹⁰⁵ Vgl. Spengler 1987, S. 127

persönliche Entwicklung, Wachstum und Reife mit den gesellschaftlichen Bedingungen und seinen sozialen Beziehungen in Einklang zu bringen.¹⁰⁶

Nach Schäfers werden die Jugendlichen damit heute vor eine besonders schwere Aufgabe gestellt, da sie kaum Möglichkeiten haben, auf bestehende Identifikationsmuster zurückzugreifen. Die gegenwärtigen Gesellschaftsmodelle, an denen sie sich orientieren können, verändern sich ständig und bieten nur wenig Sicherheit. Unsere heutige Gesellschaft vermag es nicht, trotz Wohlstand und materieller Sicherheit, Wertdesorientierungen und Sinnkrisen zu vermeiden. Viele Jugendliche leiden unter den Ausprägungen unserer oft sinnfreien und widersprüchlich gewordenen Kultur.¹⁰⁷

Die Ursache dafür sieht Inglehart in den zwei miteinander konkurrierenden Wertesystemen, die sich in den westlichen Industriegesellschaften herausgebildet haben. Das materialistische System, das auf Werte, wie Ordnung, Ruhe, Stabilität und Sicherheit ausgerichtet ist und den Prinzipien der Leistungs- und Wachstumsgesellschaft folgt, trifft auf ein postmaterialistisches System, in dem Selbstverwirklichung, Persönlichkeitsentfaltung, Partizipation, sowie Werte der kulturellen, intellektuellen und ästhetischen Freiheit im Vordergrund stehen. Nach Inglehart sind die Postmaterialisten häufiger in den jüngeren Altersgruppen anzutreffen, daher ist auf lange Sicht anzunehmen, dass eine Verschiebung zugunsten der postmaterialistischen Werte erfolgt. Diese Erscheinung lässt sich am ehesten durch die unterschiedlichen Sozialisationsbedingungen und die generationsspezifischen Erfahrungen erklären. Eine Generation die in einer Überflussgesellschaft unter materieller Sicherheit und Wohlstand lebt, entwickelt andere Werte, als eine Generation die unter widrigen Bedingungen der materiellen Versorgung und der persönlichen, individuellen Entwicklung aufwachsen muss, wie des zum Beispiel in den Kriegs- und Nachkriegsjahren der Fall war. Demnach erscheint einer Generation immer das besonders wichtig, was in der jugendlichen Sozialisationsphase als knapp und rar erlebt wurde.¹⁰⁸

In einer Gesellschaft mit mangelnder Wertstabilität und sozialer Sicherheit werden materielle Güter zweitrangig und alternative Werte wichtiger, so lässt sich auch

¹⁰⁶ Vgl. Baacke 1994, S. 229

¹⁰⁷ Vgl. Spengler 1987, S. 128

¹⁰⁸ Vgl. Spengler 1987, S. 133

erklären, warum viele Jugendliche nur wenig nutzbare Orientierungsmuster in unserer Gesellschaft vorfinden.¹⁰⁹

Wasmund setzt sich mit Ingleharts Hypothesen zu den Sozialisationsbedingungen und der materiellen Versorgung in den verschiedenen Altersgruppen kritisch auseinander und neigt dazu, ihnen keine generelle Gültigkeit zuzusprechen. Denn die Masse der Jugendlichen folgt den materialistischen Werten. Selbst wenn alle Mischformen einbezogen werden, die beide Wertesysteme vertreten, bleiben die Postmaterialisten in der Minderheit.

Daher stellt sich die Frage, ob es sich bei den gesellschaftlichen Veränderungen nicht eher um einen Einstellungswandel, als um einen Wertwandel, handelt.

Nicht die Sozialisation und die Bedingungen des Aufwachsens bestimmen das Wertesystem der Gesellschaft, sondern die aktuellen Umstände und Lebenslagen. Dazu gehören die unsicheren Arbeitsverhältnisse, die Überlastung des Wohlfahrtsstaates, die Zerstörung der Umwelt, die Undurchsichtigkeit und der Vertrauensverlust in das überbürokratische politische System. Für Wasmund liegen hier die wesentlichen Ursachen für neue Orientierungen und Umgestaltung gesellschaftlicher Werte.¹¹⁰

Nach Hurrelmann sind die Angehörigen der Lebensphase Jugend die Ersten die sich auf ändernde ökonomische, kulturelle, soziale und ökologische Bedingungen der gegenwärtigen Gesellschaft einstellen. Sie sind sensibel und flexibel genug, um spontan und intuitiv auf gesellschaftliche Veränderungen zu reagieren. Hurrelmann bezeichnet sie daher auch als „Seismographen der gesellschaftlichen Entwicklung“.¹¹¹

Ob sich die Tatsache, dass postmaterialistische Werte häufiger bei der jüngeren Generation angetroffen werden, damit erklären lässt, dass diese im Grunde die Sicht- und Verhaltensweisen adoleszenter Jugendlicher wie Selbstverwirklichung, Mitbestimmung, Autoritätsabbau, Ablehnung alter Vorstellungen widerspiegelt, sollte bei der Diskussion bedacht werden.¹¹²

Für Mead liegt die Ursache für die gesellschaftlichen Probleme und der Widersprüchlichkeit moralischer und kultureller Werte in der historisch einzigartigen Situation, dass die Erwachsenen- und Altengeneration aufgrund tiefgreifender und

¹⁰⁹ Vgl. Baacke 1979, S. 191ff.

¹¹⁰ Vgl. Wasmund 1982, S. 116ff.

¹¹¹ Vgl. Hurrelmann 2010, S. 8

¹¹² Vgl. Wasmund 1982, S. 119

rapider soziokultureller Veränderungen mit ihren übernommenen Orientierungssystem nicht mehr weiterkommen. Die Erwachsenen werden von der rasanten technischen Entwicklung überholt und uralte Bewältigungsstrategien verlieren ihre Wirksamkeit. Konnten in der Vergangenheit „der postfigurativen Kultur“ Kinder noch ausreichend von ihren Eltern für ihr Leben lernen, werden die verunsicherten und überforderten Eltern jetzt zunehmend von anderen Erwachsenen „der Kofigurativen Kultur“ abgelöst. Dieser Aspekt erklärt gut die Ursache des Generationenkonflikts, die Jugendlichen verlieren immer mehr das Vertrauen in die Kompetenzen der Erwachsenen, ihren Handlungsmodellen und Lösungsstrategien. Die Erwachsenen können ihnen keine Orientierung zur Bewältigung des eigenen Lebens mehr bieten. Nach Mead befindet sich die Gesellschaft nun im Übergang von der „Kofigurativen Kultur“ zur „Präfigurativen Kultur“, in der die Eltern von ihren Kindern lernen, um mit den noch rasanteren gesellschaftlichen und technischen Entwicklungen Schritt zu halten. Hier liegt aus seiner Ansicht einer der Gründe für jugendliche Sinnkrisen und dem immer stärker polarisierenden Konflikt der Generationen.¹¹³

Der Generationenkonflikt begünstigt die fortschreitende Reduzierung von Gemeinsamkeiten in der Gesellschaft und nach Hernegger führt der Verlust von Kollektivität zu Verunsicherungen und Desorientierung des Ichs und schlussendlich zum Ich-Verlust. Das Individuum versucht diesen diffusen Zustand und die Gefahr des Identitätsverlusts durch den Anschluss an Gruppen, Vereinen, Kollektiven und Subkulturen zu kompensieren.¹¹⁴

Die gelingende Auseinandersetzung mit der Gesellschaft wird zudem dadurch erschwert, dass sich der Jugendliche gleichzeitig mit intensiven internen Problemen und der Entwicklung persönlicher Konzepte, wie Intellektualität, Kreativität, Moralität und Sexualität beschäftigen muss. Zwar haben sich aus historischer Sicht diese Aufgaben nicht wesentlich verändert, jedoch verweist Erikson auf die Tatsache, dass das Identitätsproblem an sich einem zeitlichen Wandel unterliegt und sich der Umgang damit stetig ändert.

Jugendliche gehen heute mit ihren Problemen, Bedürfnissen und Krisen weitaus öffentlicher um, als dies noch vor einigen Generationen der Fall war, in denen Heranwachsende ihre Probleme und Krisen bestenfalls ihren Tagebüchern anver-

¹¹³ Vgl. Mead 1971, S. 97ff.

¹¹⁴ Vgl. Hernegger 1982, S. 245ff.

trauten. Heute teilen die Jugendlichen ihr Probleme mit der Peergroup, ein Austausch ist somit in jeder Jugendgruppe oder auch in der Schule möglich.¹¹⁵

Schäfers ist dennoch der Meinung, dass viele Jugendliche trotz Freunden, Eltern und Verwandten mit ihren Problemen und Fragen allein bleiben, dies liegt zum einen an der westlich geprägten Art, der sehr individuellen Verarbeitung von Problemen, zum anderen auch an der mangelnden Gesprächsbereitschaft die zwischen den Generationen besteht. Erwachsenen wird nicht die nötige Kompetenz zugesprochen, um sich mit aktuellen Sinnfragen an sie zu wenden, wohl aber der Gleichaltrigengruppe, Sehnsüchte und Vorstellungen lassen sich am ehesten in den vielfältigen Formen jugendlicher Subkulturen entfalten.

Womöglich liegt hier auch der Grund für die lange Verweildauer in der Lebensphase Jugend, unter den heutigen erschwerten gesellschaftlichen Bedingungen, erhalten die Jugendlichen durch den Zusammenschluss in Subkulturen und Peergroups die Möglichkeit zur Identitätsfindung, die Ihnen in der Erwachsenenwelt vorerst verwehrt bleibt. Für die Jugendlichen tragen die Erwachsenen die Schuld an den vorherrschenden gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen sie aufwachsen müssen und somit tragen sie auch die Verantwortung für die Probleme, die die Jugendlichen im Sozialisationsprozess ertragen müssen. Die Ursache für ihre Sinnkrisen liegt in den Fehlern und Versäumnissen, die die Erwachsenen in der Vergangenheit gemacht haben. Aufgrund dieser Auffassung können sie nicht davon ausgehen, dass ihnen die Erwachsenen Hilfestellungen und Unterstützungen bei der Bewältigung aktueller Fragen und Problemen bieten.¹¹⁶

Erikson bemerkt, dass einige Schwierigkeiten erst durch Animation in der Gruppe hervorgerufen werden können. Wer keine Probleme hat oder sich nicht richtig schlecht fühlt, hat unter gleichaltrigen, pubertierenden Jugendlichen nichts zu suchen. Sich „beschissen“ fühlen und Schwierigkeiten haben, wird zur Grundlage, um sich mit anderen Jugendlichen zu solidarisieren. Hier besteht die Gefahr, dass Entwicklungsaufgaben erst zu Problemen werden, weil sie in den Fokus einer Debatte gerückt werden, die im ungünstigsten Fall von äußeren Faktoren ausgelöst und bestimmt werden.

Das Gefühl, die Gesellschaft habe Einfluss auf die eigenen Probleme und Unzufriedenheit und nicht etwa unsichtbare Mächte, die das Schicksal bestimmen, führt zu einer Zunahme von internen Kontrollen, wenn sich diese aber nicht an Traditio-

¹¹⁵ Vgl. Baacke 1994, S. 229f.

¹¹⁶ Vgl. Spengler 1987, S. 130f.

nen oder Autoritäten orientieren können, führen sie zu Frustrationen, die heute Bestandteil jeder Identitätskrise sind.

Erikson sieht weitere Schwierigkeiten, die sich bei der Identitätsfindung ergeben, zum einen in der zu lang aufgeschobenen Erreichung der endgültigen Geschlechterrolle, als Auslöser hierfür benennt er die tolerante Einstellung und Ausübung bisexueller Verhaltensweisen, die von einigen Jugendlichen favorisiert wird. Ebenso krisenauslösend ist die Wahl von negativen Identitäten, die insbesondere im Modell gesellschaftlicher Minderheiten sichtbar werden. Der Jugendliche muss das negative Bild, das die gesellschaftliche Mehrheit zum Teil über Generationen aufgebaut hat, als Ausgangsbasis für seine Identitätsentwicklung akzeptieren, dies ist für die meisten Jugendlichen jedoch gut realisierbar.

Paul Goodman sieht die Hauptprobleme der Jugendlichen eher da, wo sie nicht wahrgenommen werden und scheinbar alles in Ordnung ist. Ein durchschnittlicher, angepasster Jugendlicher wird womöglich mehr von dieser kalten, technologischen und funktionalisierten Gesellschaft beeinträchtigt, als diejenigen, die sich gegen die gesellschaftlichen Strukturen auflehnen und protestieren. Nach Goodmans Auffassung gibt es die größten Probleme da, wo scheinbar alles gut läuft, die Ursache für die Unsichtbarkeit dieses Zustands liegt an den oberflächlich, glatt wirkenden Verhaltensverläufen bei den Jugendlichen und führen nicht selten dazu, dass Gefühle, wie zum Beispiel Angst, davon überdeckt werden.¹¹⁷

Viele dieser Ängste haben ihre Ursache in den unterbewusst gespeicherten, ersten Erfahrungen, die wir mit anderen Menschen gemacht haben. Hierzu zählt insbesondere die Familie, die dem frühkindlichen Individuum zwar einen sicheren emotionalen Schutzraum bietet, aber durch fehlerhafte Erziehungshaltungen ebenso Auslöser für Ängste sein kann. Selbst Jugendliche die unter günstigen psychischen Bedingungen aufwachsen, werden in der Pubertät vor besonders schwierige und oftmals angstausslösende Aufgaben gestellt.

Nach Conger können folgende Probleme und Entwicklungsaufgaben des Jugendalters Ängste bei Heranwachsenden auslösen. Dazu gehören die Veränderungen des Körpers, für die sich der Jugendliche geniert und die oft als hässlich empfunden werden, die sexuellen Triebschübe, denen immer wieder nachgegeben werden muss, führen zu Angst- und Schamgefühlen, sowie zur Sorge irgendwann die Selbstkontrolle oder das Gleichgewicht verlieren zu können. Daneben steht der

¹¹⁷ Vgl. Baacke 1994, S. 229ff.

Wunsch nach Selbstständigkeit, Unabhängigkeit und die Frage nach den Bewältigungsmöglichkeiten, um diese erreichen zu können. An den Jugendlichen werden plötzlich neue Erwartungen, Ansprüche und Aufgaben herangetragen, von denen er nicht weiß, ob und wie er sie im Einzelnen lösen kann. Durch die Ablösung vom Elternhaus gewinnen die Gleichaltrigen mehr und mehr an Bedeutung und werden zur primären Bezugszuggruppe für den Jugendlichen, einen freundlichen und liebevollen Umgang, wie er ihn bestenfalls aus der Herkunftsfamilie gewohnt ist, kann er hier aber in der Regel nicht erwarten.

Diese Ängste sind aber normale Bestandteile der sekundären Sozialisation und gehören zum Erwachsenwerden dazu, sie sind nötig, um ein stabiles Selbst und eine angemessene Beziehungsfähigkeit zu Anderen zu entwickeln, somit können die Ängste als normale Faktoren einer jeden Identitätskrise angesehen werden. Problematisch und bedrohlich werden sie erst, wenn die Jugendlichen sie aus Schamgefühl, Versagens- und Konkurrenzangst gegenüber anderen nicht zugeben können oder wollen und sie mit sich selbst abmachen müssen. Um dennoch mit der Angst fertig zu werden, greifen die Jugendlichen auf ein großes Spektrum an Handlungsstrategien zurück, die ihnen dabei helfen.¹¹⁸

Eine Möglichkeit ist die Verdrängung, das angstausslösende Ereignis wird in seiner Bedeutung herabgemindert, um es schnell zu vergessen.

Eine weitere Variante ist die Zurückweisung von unangenehmen Feststellungen und Einsichten.

Die Verschiebung oder Projektion kann genutzt werden, um Ängste vor Situationen oder Personen auf Objekte zu übertragen oder um eigene unerwünschte Interessen und Verhaltensweisen auf andere Personen zu projizieren.

Ein anderer Mechanismus ist die Rationalisierung von Verhaltensweisen, dieser wird beispielsweise genutzt, um Misserfolge zu verarbeiten. Der Jugendliche behauptet das Scheitern vorhergesehen und gewollt zu haben, ebenso kann die Ausbildung bestimmter Reaktionen erlernt werden, auf einen Wunsch oder ein Bedürfnis erfolgt dann eine antrainierte Ablenkungsreaktion.

Manche Jugendliche neigen außerdem dazu, schwierige und diffuse Situationen im Vorfeld zu umgehen, in dem sie ausgeklügelte Rückzugstaktiken entwickeln und sie so vermeiden.

¹¹⁸ Vgl. Baacke 1994, S. 232ff.

Um eigene Entwicklungsschwierigkeiten zu vergessen, fallen manche Jugendliche in kindliche und bereits abgelegte Verhaltensweisen zurück, diese Vorgänge werden als Regression bezeichnet.

Andere Jugendliche greifen auf Formen des Asketismus und der Intellektualisierung zurück. Sie versuchen Instinktschübe nicht zuzulassen und allen Versuchungen zu widerstehen oder in allen menschlichen Verhaltensmustern psychologische, psychoanalytische oder philosophische Ursachen zu sehen und diese unter rationalen Gesichtspunkten einzuordnen.

Die meisten dieser Strategien können erheblich zur Herstellung von Sicherheit im Jugendalter beitragen und sind somit Bestandteil einer jeden Entwicklung. Wenngleich einige Ausweichstrategien Tendenzen zu neurotischen oder psychotischen Verhaltensweisen zeigen, handelt es sich dennoch um sinnvolle Methoden, um das eigene Ich in ausreichender Form zu stabilisieren und so zur Identitätsgewinnung beizutragen. Angst zu haben und diese zu überwinden, kann als wertvoller Entwicklungsschritt in dieser Lebensphase angesehen werden.¹¹⁹

Dabei ist es fraglich, ob die Methoden zur Angstbekämpfung geeignete Mittel sind, um eine stabile Persönlichkeit aufzubauen, es wäre doch sicher besser, keine Angst zu haben.

Während also die unauffälligen und angepassten Jugendlichen mit ihren Ängsten zu kämpfen haben, müssen sich die auffälligen und unangepassten Jugendlichen mit ihren Aggressionen auseinandersetzen, die im Gegensatz zur Angst nur schwer zu verbergen und häufig offensichtlich sind. Stark ausgeprägte und schwer kontrollierbare Aggressionen lassen sich mit ähnlichen Mechanismen kontrollieren, wie die Angst. Leider ist bei vielen Jugendlichen die Selbstkontrolle nur unzureichend ausgeprägt, daher benötigen Sie für eine sichere soziale Entwicklung die Hilfe von Erwachsenen, die in der Lage sind, die Aggressionen der Jugendlichen in gesellschaftlich akzeptierte und für die eigene Entwicklung sinnvolle Potentiale umzuleiten. Eine wichtige Kontrollmöglichkeit, die viele Jugendliche selbst entdecken, ist die Ritualisierung von Aggressionen, das heißt, Aggressionen sind in bestimmten Situationen gestattet und gewollt, zum Beispiel bei der Auseinandersetzung mit einer konkurrierenden Jugendgruppe.

Diese beschriebenen Ursachen und vielfältigen Auslöser von Identitätskrisen sind unvermeidbare Prozesse, die das Individuum bewältigen muss, um in der Gesell-

¹¹⁹ Vgl. Baacke 1994, S. 236f.

schaft seinen Platz zu finden. Trotz zum Teil bedenklicher Tendenzen sind die aufgeführten Methoden zur Problemlösung normale und wichtige Elemente, in der psychosozialen Persönlichkeitsentwicklung, denn der Jugendliche nimmt sich durch sie als etwas Besonderes wahr.¹²⁰

2 Jugend und Musik

*„Weißt du was ich manchmal denke - es müsste immer Musik da sein,
bei allem was du machst und wenn's so richtig Scheiße ist,
dann ist wenigsten noch die Musik da - und an der Stelle,
wo es am Allerschönsten ist, da müsste die Platte springen,
und Du hörst immer nur diesen einen Moment.“*

Floyd – Absolute Giganten¹²¹

Betrachtet man die Lebensphase Jugend und die jugendlichen Lebenswelten, bemerkt man schnell, dass diese von einigen wesentlichen Bestandteilen geprägt sind, die ihnen bei der Bearbeitung ihres Entwicklungsbedarfs und der Auseinandersetzung mit Entwicklungsaufgaben als hilfreich und nützlich erscheinen. Die Jugendlichen haben heute vielfältige Möglichkeiten sich mit ihren Entwicklungsaufgaben auseinanderzusetzen, wenngleich die Entscheidung ob und wann sie sich mit ihnen auseinandersetzen nicht beeinflussbar ist. So können sie doch selbstbestimmt entscheiden, wo und wie sie ihren Entwicklungsbedarf bearbeiten möchten und können dabei frei zwischen verschiedenen Bearbeitungsfeldern und Strategien wählen.¹²²

Die Jugendlichen können sich aus einem stetig wachsenden Kultur- und Freizeitangebot unterschiedliche Formen und Mittel zur Bearbeitung ihres Entwicklungsbedarfs auswählen. Dabei entscheiden sie sich letztlich für die Bearbeitungsfelder, von denen sie erwarten, dass sie ihnen bei der erfolgreichen Bewältigung am

¹²⁰ Vgl. Baacke 1994, S. 237f.

¹²¹ Floyd 1999, Spielfilm

¹²² Vgl. Münch 2002, S. 71

meisten dienen. Ein im Jugendalter häufig genutztes Mittel zur Bearbeitung von Entwicklungsaufgaben sind die Medien.¹²³

Der hohe Zuspruch lässt sich wohl damit erklären, dass die Medien es verstehen, die Kernthemen des Jugendalters aufzubereiten, sie widerzuspiegeln und so Handlungsmodelle für den Umgang mit ihnen anbieten. Die Jugendlichen werden ihrer bestehenden Entwicklungssituation gegenübergestellt und sind so gezwungen sich mit ihr auseinanderzusetzen.¹²⁴

Barthelmes und Sander weisen im Ergebnis ihrer Längsschnittstudie darauf hin, dass Medien von Jugendlichen dazu genutzt werden, um mit ihrer Umwelt in Kontakt zu treten. Medieninhalte werden mit eigenen aktuellen Lebensthemen verknüpft und regen zu Gesprächen mit Freunden, Geschwistern und Eltern an. Mediennutzung kann also als Prozess der Selbstbildung verstanden werden, in der Jugendliche aktiv nach Medieninhalten suchen, um sich so gezielt mit eigenen Themen auseinanderzusetzen.¹²⁵

Zu den am häufigsten genutzten Medien zählt die Musik, die den überwiegenden Teil der Medienlandschaft bestimmt, bedenkt man das über 90% der Sendezeit im populären Radio mit Musik gefüllt sind, auch Tonträger dienen fast ausschließlich den Musikmedien. Zugleich findet sich Musik aber auch im Fernsehprogramm, in Zeitschriften, im Internet und nicht zu vergessen in Live-Darbietungen, wie Konzerten, Festen und auf Veranstaltungen wieder.

Münch ist sich sicher, dass Musik ein geeignetes Mittel ist, um Entwicklungsaufgaben zu bearbeiten, zumal sie eine Vielzahl an Nutzungsmöglichkeiten bieten, er weist aber darauf hin, dass sich zum Thema Musik und Entwicklungsaufgaben nur wenige Bezüge in der Literatur finden. Dennoch ist er der Meinung, dass nachfolgende Entwicklungsaufgaben in Zusammenhang mit Musik bearbeitet werden können.¹²⁶

Die gemeinsame Begeisterung und intensive Auseinandersetzung mit einem musikalischen Bereich, Fanclub oder Musikszene kann die Ausbildung enger Freundschaftsbeziehungen und die soziale Bindungsfähigkeit positiv beeinflussen. Ebenso lässt die Entwicklung eines eigenen Musikgeschmacks erste Autonomiebestrebungen und die Abgrenzung zum Elternhaus vermuten. Auch Einflüsse in die Be-

¹²³ Vgl. Hoffmann/Boehnke/Münch/Güffens 1998 S. 131ff.

¹²⁴ Vgl. Böhnisch 1996,

¹²⁵ Vgl. Barthelmes 2001, S. 88

¹²⁶ Vgl. Münch 2002, S. 72

rufsvorbereitung und der Erwerb von Sprachkenntnissen durch die Nutzung von Musik sind denkbar. Viele Jugendliche gewinnen einen nicht unerheblichen Teil ihres politischen Wissens durch Liedtexte, Musik kann also auch helfen sich politisch zu positionieren. Interpreten und Idole bieten Zukunftsorientierung und dienen als Vorbild für die eigene Erwachsenenrolle, gleichzeitig kann der Anschluss an eine musikbezogene Jugendkultur zur Identitätsentwicklung und Lebensstilorientierung beitragen. Mit der Ausbildung eines eigenen Musikgeschmacks, der nicht von vielen anderen Jugendlichen geteilt wird, werden die jugendlichen Reife- und Autonomiebestrebungen unterstützt, auch wenn der Jugendliche oft Musikpräferenzen der Peergroup übernimmt, um sich in einen bestimmten Freundeskreis zu integrieren. Ebenso kann Musik durch extensive Körpererfahrungen durch Tanz und Bewegungen zur physischen Reifung beitragen. Und nicht selten sind Schwärmereien für Stars oder die Verliebtheit in Moderatoren und Interpreten die ersten Erfahrungen, die Jugendliche mit sexuellen Beziehungen sammeln.¹²⁷

Aber auch aus eigenen Erfahrungen und Alltagsbeobachtungen weiß man, dass Jugendliche scheinbar besonders stark auf Musik reagieren, sie intensiv nutzen und erleben. Musik lässt sich kaum aus den Lebenswelten der Jugendlichen wegdenken, sie ist scheinbar eng mit der jugendlichen Erfahrungs- und Erlebniswelt, ihren Problemen und Bewältigungsmustern verknüpft.¹²⁸

Bereits Aristoteles hat dokumentiert, wie Musik besonders von der Jugend zur Entspannung genutzt wird.¹²⁹

Aus historischer Sicht wurde Musik seit jeher als etwas „Übergreifendes“ verstanden, in der Antike galt die Musik als Einheit von Dichtung, Tanz und Tonkunst die durch den Rhythmus miteinander verbunden ist, zugleich wurde die Theorie des Klanges den mathematischen Disziplinen zugeordnet, Musik wurde zur Wissenschaft der Harmonie und nahm Einfluss auf die philosophische Betrachtung der antiken Welt. Auch im Mittelalter behielt Musik den Status einer Ordnungswissenschaft und wurde zugleich als etwas Besonderes erachtet, ist es ihr doch in der Anwendung möglich mathematische Verstandeswissenschaften und das Gefühl miteinander zu verbinden. In der Neuzeit trat langsam ein Umdenken ein, wenngleich Musik Formen mathematischer Erkenntnis enthält, so ist ihr Zweck doch letztlich die Sinnesfreude. Im 18. Jahrhundert wurde Musik endgültig in einem

¹²⁷ Vgl. Münch 2002, S. 73

¹²⁸ Vgl. Hill/Josties 2007, S. 13

¹²⁹ Vgl. Aristoteles 1989, S. 378f.

neuem Zusammenhang betrachtet, sie wechselte aus dem Gebiet der Wissenschaften in den Kreis der Ästhetik und der schönen Künste. Musik ist seitdem vor allem Ausdruck des Gefühls. Ihre emotionsentbindende Kraft kann bei einem Streichquartette ebenso erlebt werden, wie bei einem dröhnenden Heavy-Metal-Konzert. Und diese Kraft wirkt besonders auf Jugendliche, Musik ist ihr ständiger Begleiter und das unabhängig davon, ob Musik selbst gemacht oder einfach nur rezipiert wird. Musik bietet Jugendlichen die Möglichkeit, Eindrücke zu verarbeiten und dient gleichzeitig als Ausdrucksmedium. Es ist egal, ob man sie allein, in kleiner Gruppe mit Freunden oder im Rockkonzert erlebt, in jedem von uns stimuliert sie intraphysische Vorgänge, die als Entgrenzungserfahrungen, als Stabilisierungshilfe und als Kontaktbrücke schwer definierbar sind.¹³⁰

Dabei unterliegen die Bedingungen, unter denen Musik gehört und gespielt wird, größtenteils den technischen Voraussetzungen, die sich gerade jetzt, im Zeitalter der Digitaltechnik in immer schnelleren Produktzyklen entwickeln. Jugendliche leben heute in einer hoch entwickelten Medioumgebung und haben bessere Zugänge zu Medien als jemals zuvor. Medien und Musik sind beinahe überall und zu jederzeit verfügbar, darüber hinaus wird populäre Musik von der Gesellschaft akzeptiert und muss sich nicht mehr, wie beispielsweise die Rockmusik in ihren Anfangsjahren, legitimieren.¹³¹

2.1 Musik als Leitmedium in der Jugendphase

Musik eröffnet den Jugendlichen ein unglaubliches Spektrum an Möglichkeiten ästhetischer Erfahrungen in ihrer lebensweltlichen Wirklichkeit, sie berührt Bereiche der Phantasie, Traumwelten und Vorstellungen, so ist es nicht verwunderlich, dass Jugendliche ein besonderes Interesse am Musikhören und am aktiven Musizieren haben. Darüber hinaus bietet Musik den Jugendlichen vielfältige Möglichkeiten, die weit über das bloße Rezipieren hinausreichen. Musik verstärkt Gefühle, verschafft Gesprächsstoff, führt zum Austausch mit Gleichaltrigen und verbindet Jugendliche, die die gleichen Musikarten präferieren. Die Musik bildet den Rahmen für Jugendszenen, in denen spezifische Stile, Moden und typische Verhaltensweisen entwickelt werden, um sich von anderen zu unterscheiden, somit

¹³⁰ Vgl. Baacke 1997, S.10f.

¹³¹ Vgl. Hill/Josties 2007, S. 13f.

dient die Musik auch als Abgrenzung gegenüber anderen Gleichaltrigen, die ihre Orientierungen nicht teilen, so entstehen Identifikationsmöglichkeiten und Zugehörigkeiten durch ästhetische Stilisierungen, die für Jugendliche symbolischen Charakter haben.¹³²

Musikalische Sozialisation ist keine Besonderheit mehr, die uns lediglich in der Bildung oder im Prozess des ästhetischen Lernens begegnet, sondern sie widerfährt heute jedem, ob er sich für Musik interessiert oder nicht, Musik ist in unserer Gesellschaft kaum aus einem Lebensbereich wegzudenken, sie ist allgegenwärtig und begegnet uns in Kirchen, Kaufhäusern und Hotelfluren. Jugendliche von heute fürchten die akustische Leere, die Musik begleitet sie durch den Tag vom Aufwachen bis zum Einschlafen, unterwegs beim Gang zur Schule oder auf Reisen sind sie es gewohnt, von Musik umgeben zu sein.¹³³

All dies geschieht, während sich der Handlungsspielraum der Jugendlichen rasant erweitert und sie als selbstständige Konsumenten angesprochen werden, einer Lebensphase in der sie sich zu eigenständigen Persönlichkeiten entwickeln, aber auch zahlreichen Ängsten und Verunsicherungen ausgesetzt sind. Orientierung, Verhaltensregeln und Rollenvorbilder finden sie in der Gleichaltrigengruppe, die ihnen einen Sozialisationsraum zum experimentieren bietet. In der Peergroup, die wesentlich von den Medien und der Musik geprägt ist, haben sie im Gegensatz zum Elternhaus, der Schule oder Ausbildungsstelle die Möglichkeit alle erdenklichen Formen der Selbststilisierung zu erproben. Dabei wird Musik aufgrund ihrer emotionalen Qualitäten, ihrer Verbreitung und Erreichbarkeit zum Leitmedium. Sie wird genutzt, um die Lebenswelt der Jugendlichen mit zu gestalten, es spielt keine Rolle, ob sie nur nebenbei oder bei voller Aufmerksamkeit, allein oder in der Gruppe rezipiert wird. Alle anderen jugendspezifischen Medien fokussieren sich in der Musik, die abhängig von der jeweiligen Jugendkultur, Bezüge zu den typischen Stilen aufweist.

Die jugendkulturelle Orientierung, die heute wesentlich durch die Mediennutzung und den Freizeitkonsum geprägt wird, erfüllt wichtige soziale und identitätsbezogene Funktionen und ist demnach ein bedeutsamer Bestandteil der sozialen Selbstplatzierung. Durch Versuch und Erprobung findet das Individuum Orientierung in alltagskulturellen Fragen, die in unserer Gegenwartsgesellschaft einen

¹³² Vgl. Schäfers 2001, S. 150

¹³³ Vgl. Baacke 1998, S. 9

ähnlich hohen Stellenwert einnehmen, wie die materiellen und durch Bildung geschaffenen Lebensgrundlagen.¹³⁴

2.2 Musik und die Lebenswelt Jugendlicher

Die heutigen Lebenswelten sind vor allem von den Medien geprägt. Medien bestimmen den Alltag, begleiten uns auf Schritt und Tritt und sie gehören, insbesondere auch zum jugendlichen Lebenswelt. Bei der Befragung von Jugendlichen, die als besonders intensive Mediennutzer eingeordnet werden können, zeigt sich immer wieder, dass Musikhören und musizieren, neben Sport und Geselligkeit, zu den beliebtesten Freizeitbeschäftigungen zählt und für Jugendliche einen hohen Stellenwert in der Freizeitgestaltung einnimmt. Diese Entwicklung erfolgt, obwohl technikbezogene Freizeitaktivitäten in den vergangenen Jahren immer mehr an Bedeutung gewonnen haben.¹³⁵

Grosse erklärt, wie sich das Konsumverhalten im Zeitalter der digitalen Medien verändert. Medien werden immer enger miteinander verknüpft und können parallel und in Kombination genutzt werden, denkt man hier nur an das Mobiltelefon als Foto - Video - Telefon - Radio - Mp3-Player - Computer im Kleinformat.

Wird heute von Musik gesprochen, sind nur selten die reinen Tonträger, wie CD oder Mp3-Player, gemeint. Musik ist gegenwärtig, allumfassend geworden und steht nahezu überall und unbegrenzt in den verschiedensten Medien zur Verfügung. Der Medienkonsum hat sich auf alle Lebensbereiche ausgeweitet und ist nicht mehr nur auf die Freizeit beschränkt, die Präsenz von populärer Musik ist heute in fast allen erdenklichen Situationen und Bereichen des Alltags akzeptiert.¹³⁶

2.3 Musik und ihre Wirkungen auf den Menschen

Der Musik werden vielfältigste Einflüsse und Wirkungen auf die Gefühlswelt des Menschen zugeschrieben, die sich überwiegend, unabhängig von bewusst gesteuerten Prozessen des Rezipienten entfalten. In Untersuchungen zur jugendli-

¹³⁴ Vgl. Hill/Josties 2007, S. 14ff.

¹³⁵ Vgl. Leven/Quenzel/Hurrelmann 2010, S. 96f.

¹³⁶ Vgl. Hill/Josties 2007, S. 15f.

chen Musikknutzung werden Anwendungsbereiche und Wirkungen beschrieben, die durch Musik hervorgerufen und angeregt werden können. Musik wird genutzt, um sich zu entspannen oder um sich zu stimulieren und dennoch kann Musik, abhängig von individuellen Erfahrungen und der aktuellen Gefühlslage, höchst unterschiedliche Wirkungen auf den Menschen verursachen.¹³⁷

Die ausgelösten Reaktionen, deren Verarbeitung vorwiegend im Unterbewusstsein ablaufen, lassen sich nur schwer untersuchen. Durchgeführte medizinische Untersuchungen führen oft zu keinen einheitlichen Ergebnissen, so dass sich viele Wirkungen nicht schlüssig beweisen lassen.¹³⁸

Viele Mythen zur Musikwirkung konnten einer genauen Untersuchung nicht standhalten und wurden entkräftet, so ist zum Beispiel die stimulierende Wirkung von Musik, die in Kaufhäusern zur Verkaufsförderung eingesetzt wird, nicht eindeutig zu belegen.¹³⁹

Das Gleiche gilt für Entspannungs- und Trancezustände die augenscheinlich durch Musik verursacht werden. In keinem der Fälle konnte ein kausaler Zusammenhang zwischen Musikimpuls und der Rezipientenreaktion nachgewiesen werden. Die vermeintliche Kraft der Musik erweist sich bei genauerer Betrachtung als komplexe, soziale Interaktion, bei der mit zusätzlichen Stimulationstechniken und Methoden zur Suggestion gearbeitet wird.¹⁴⁰

Auch der Musiktherapie wird eine heilende Wirkung zugesprochen, die offensichtlich nicht allein von der Musik ausgeht, sondern durch eine Kombination aus der persönlichen Ausstrahlung des Therapeuten und dem intensiven gemeinsamen Dialog, den Heilerfolg bringt.¹⁴¹

Für Wellek ergeben sich die Erfolge der Musiktherapie nicht ausschließlich durch den Einsatz von Musik, sondern vielmehr in der Kombination mit anderen Methoden der Therapiearbeit, wie zum Beispiel der Konzentration, Beruhigung oder Entspannung.¹⁴²

Um die Wirkungen von Musik auf den Hörer zu untersuchen, ist die Betrachtung psycho-physischer Aspekte ebenso bedeutsam, wie die Einbeziehung kommuni-

¹³⁷ Vgl. Bruhn 1994, S. 439ff.

¹³⁸ Vgl. Loske 2000, S. 12

¹³⁹ Vgl. Harrer 1994, S. 596

¹⁴⁰ Vgl. Hill/Josties 2007, S. 19

¹⁴¹ Vgl. Loske 2000, S. 14

¹⁴² Vgl. Wellek 1989, S. 1166f.

kativer und metasprachlicher Prozesse. Zugleich beeinflussen die musikalischen Präferenzen und die Persönlichkeit des Rezipienten die Wirkung der Musik.¹⁴³

Die subjektive Wahrnehmung von Musik und ihre individuelle Wirkung auf den Nutzer lässt sich sehr gut mit dem folgendem Beispiel erläutern. Jugendliche setzen sich bei einem Live-Konzert freiwillig einem nur knapp unter der körperlichen Schmerzgrenze liegenden Schallpegel aus, um sich von der Musik stimulieren zu lassen. Die zusätzliche Reizung, durch Kopf- und Körperbewegungen, lässt sie einen Zustand der Erregung erreichen, der durch eine gesteigerte Puls- und Atemfrequenz sowie erhöhtem Blutdruck nachweisbar ist und bis hin zu ekstaseähnlichen Zuständen führen kann. Während die extrem laute Musik bei den einen ein Gefühl von Genuss und Erlebnis auslöst, empfinden andere Menschen die Lautstärke als unerträglichen Lärm und Krach, ohne jegliche Struktur.¹⁴⁴

Musik ist also in der Lage, Wirkungen beim Rezipienten auszulösen, diese stehen jedoch immer auch mit den Kontextbedingungen der sozialen Interaktion, der persönlichen Erfahrung und der aktuellen Disposition in Zusammenhang.¹⁴⁵

2.3.1 Allgemeine Aspekte

Canacakis-Canas ist davon überzeugt, dass Musik stimulierende, unterstützende und auslösende Funktion haben kann. Sie ist in der Lage, physiologische Wirkungen hervorzurufen, die Muskeln anzuregen und anzutreiben. Gleichmaßen wirkt sie auf psychische Prozesse und ist im Stande, Gefühle und Stimmungen zu beeinflussen. Sie kann den zwischenmenschlichen Kontakt vereinfachen und unterstützt die Kommunikation. Sie setzt schöpferische Energien frei und fördert die Auseinandersetzung mit der Umwelt. Sie hilft die Wahrnehmungs-, Erlebnis- und Genussfähigkeit zu steigern.¹⁴⁶

Nach Rauhe können die psychologischen Funktionen der Musik in zwei Gruppen zusammengefasst werden. Zum einen in die individualpsychologischen Funktionen, wie Unterhaltung, Entspannung, Betäubung, Trost, Stimulierung und Realitätsflucht. Zum anderen in sozialpsychologische Funktionen, wie beispielsweise

¹⁴³ Vgl. Loske 2000, S. 15

¹⁴⁴ Vgl. Spintge 1994, S. 399

¹⁴⁵ Vgl. Hill/Josties 2007, S. 20

¹⁴⁶ Vgl. Hering/Hill/Pleiner 1993, S. 53

als Statussymbol, Gruppensymbol, Mittel zur Abgrenzung sowie zur Kompensation, Selbstfindung und Selbstidentifikation.

Patricia Farrel untersuchte Jugendliche, die aktiv musizieren und kam zu folgenden Ergebnissen. Musik wirkt integrierend und führt zu Gemeinschaftserfahrungen, sie wird um ihrer Selbstwillen gemacht, aber auch, um den sozialen Status zu signalisieren. Sie fördert Kommunikation und den psychischen Ausgleich, wenngleich sie nur als beiläufige und gelegentliche Beschäftigung aufgefasst und betrieben wird.¹⁴⁷

Jürgen Terhag beschreibt die Funktionen populärer Musik als Daseinserleichterung, Instrument zur Flucht aus einer nicht bewältigten Umwelt. Sie dient als Mittel zum Protestausdruck, hilft soziale Kontakte zu knüpfen, erweitert die Lebenswelt der Jugendlichen und ermöglicht die Ausbildung einer subkulturellen Identität.¹⁴⁸

Musik ist ein kommunikativer, sozialer und handwerklicher Prozess sowie Ausgangspunkt für selbstbestimmtes und kulturelles Lernen. Insbesondere durch die gruppenspezifischen Prozesse und positiven Funktionen der Musik kann sie Unterstützung und Bewältigungsmuster für Entwicklungsaufgaben und jugendspezifische Problemlagen bieten.¹⁴⁹

2.3.2 Musik und Persönlichkeit

Wie ein Mensch Musikerlebnisse verarbeitet, hängt im Wesentlichen davon ab, wie sensibel das Individuum auf Musik reagiert und welche persönlichen Methoden und Strukturen zur Bearbeitung herangezogen werden. Beim erwachsenen Menschen scheint die Wirkung von Musik ganz von der Person abzuhängen.¹⁵⁰

Die Untersuchung Behnes kam zu dem Ergebnis, dass jugendliche Musikpräferenzen noch nicht festgelegt sind und die Wirkung der Musik stark von der Art der Musik, aber auch von der Situation abhängt, in der sie gehört wird.¹⁵¹

Nach Klausmeier wird in der rezipierten Musik nach Möglichkeiten gesucht um die eigene persönliche und emotionale Gefühlswelt auszudrücken. Das Individuum findet in der Musik stellvertretende Gefühlszustände vor, die bei der Bearbeitung

¹⁴⁷ Vgl. Kleinen 1975, S. 16ff.

¹⁴⁸ Vgl. Terhag 1989, S. 93

¹⁴⁹ Vgl. Jantzer/Krieger 1995, S. 18

¹⁵⁰ Vgl. Rösing/Bruhn 1993, S. 130ff.

¹⁵¹ Vgl. Rösing 1978, S. 358

von Emotionen hilfreich sind und durch Regression (zurückweichen in frühere Gefühlszustände) sowie Mehrdeutigkeit immer neu erlebt werden können.¹⁵²

Schwabe ist davon überzeugt, dass gemeinsame musikalische Tätigkeiten, die Realisierung von persönlichen Bedürfnissen fördern und zur Übernahme von Verantwortung gegenüber anderen Personen führt. Die Persönlichkeit des Menschen entwickelt sich allmählich in der Interaktion mit anderen Menschen. Die kommunikativen, integrativen und kollektiven Funktionen von Musik können zu einer gelungenen Persönlichkeitsentwicklung beitragen, da sie sich positiv auf die Entfaltung der Talente und Charaktereigenschaften des Menschen auswirkt.

2.3.3 Physische Wirkungen der Musik

Das Musik physiologische Wirkungen und somit Einfluss auf Körperfunktionen hat, fand der Schweizer Arzt Dogiel bereits im Jahr 1880 in seiner Arbeit „Über den Einfluss von Musik auf den Blutkreislauf“ heraus. Demnach kann sich Musikkonsum auf Atmung, Blutdruck, Herzfrequenz und Muskelspannung auswirken. Weitere wissenschaftliche Untersuchungen auf Grundlage Dogiels Arbeit führten aber zu widersprüchlichen Ergebnissen.¹⁵³

Die Erforschung der hirnelektrischen Vorgänge beim Musikhören steht noch am Anfang, sicher ist jedoch, dass jegliche Musikempfindung im Gehirn ihren Ausgang hat und dass verschiedenste Bereiche des Gehirns in die Verarbeitung von Musikerlebnissen einbezogen werden. Eccles beschreibt diese als psychovegetative Verknüpfung, ist aber der Meinung, dass die musikalische Erfahrung in der Psyche zustande kommt.¹⁵⁴

Zwar konnten durch neurophysiologische Untersuchungen neue Erkenntnisse über die neuronalen Abläufe im Gehirn gewonnen werden, diese lassen sich aber nicht mit dem musikalischen Bewusstseinsprozess gleichsetzen. Die Verarbeitung von musikalischen Vorgängen im Gehirn ist demnach kein Vorgang geistiger Natur mehr, sondern eine Anhäufung neurophysiologischer Parameter.¹⁵⁵

Die Reaktion auf Musik wird stets durch spontane Bewegungen begleitet, wie es bei kleinen Kindern zu beobachten ist. Die Psychoanalyse beschreibt diesen Pro-

¹⁵² Vgl. Klausmeier 1978, S. 223

¹⁵³ Vgl. Loske 2000, S. 16f.

¹⁵⁴ Vgl. Eccles 1988, S. 11

¹⁵⁵ Vgl. Höge 1991, S. 75

zess „mit-psychischer-Energie-besetzen“, als Stimulation der Gefühlsenergien, um Vorgänge mit gestalten zu können.

Diese Funktion der Musik kann genutzt werden, um unbewältigte Spannungen abzubauen, wie sie heute in Folge von Stress oft auftreten.¹⁵⁶

Musik erzeugt während ihrer Produktion und beim Konsum Bewegungen, die in ihrer Intensität von kleinen partiellen Körperbewegungen bis zu tranceähnlichen Tanzzuständen reichen können. Abhängig davon, wie sehr jemand im Kindesalter gelernt hat, Bewegungen zu unterdrücken, wird er Schwierigkeiten haben diesen energiegeladenen, musikalischen Impulsen zu folgen. Demnach liegt es im Ermessen des Einzelnen, ob und wie sehr er sich von Musik beeinflussen lassen will.¹⁵⁷

Musik hat die Fähigkeit den Körper zu aktivieren und Bewegungen auszulösen, um auf junge Menschen zu wirken, muss die Musik aber einen deutlich höheren Rhythmus als den normalen Herzschlag aufweisen.¹⁵⁸

2.3.4 Psychische Auswirkungen der Musik

Musik wird von vielen Menschen genutzt, um die Gefühlswelt zu stimulieren. Unsere Lieblingsmusik unterstützt und begleitet uns bei schwierigen oder monotonen Tätigkeiten und hilft uns dem Alltagsstress zu entfliehen. Insbesondere Jugendliche finden in ihren präferierten Musikrichtungen, die gemeinsam mit Freunden und der Gleichaltrigengruppe gehört werden, Möglichkeiten zur Lebensbewältigung, Entspannung und Stimmungsänderung.¹⁵⁹

Musik wird häufig im Alltag eingesetzt, um sich von negativen Gefühlen abzulenken und sich umzustimmen. Ebenso kann sie zur Regeneration und Entspannung eingesetzt werden und helfen Ängste zu reduzieren.¹⁶⁰

Luban-Plozza schreibt der Musik sympathikolytische, antidepressive, muskelentspannende und angstlösende Funktionen, sowie das Gefühl des inneren Verbundenseins mit Anderen zu. Diese positiven Eigenschaften werden noch dadurch ergänzt, dass wir durch Musik in die Lage versetzt werden, innere Befindlichkeiten

¹⁵⁶ Vgl. Loske 2000, S. 12f.

¹⁵⁷ Vgl. Kugler 1995, S. 225

¹⁵⁸ Vgl. Loske 2000, S. 21f.

¹⁵⁹ Vgl. Loske 2000, S. 23

¹⁶⁰ Vgl. Behne 1995, S. 334ff.

ohne Sprache zum Ausdruck zu bringen. Dieser Aspekt ist insbesondere für die therapeutische Arbeit von großer Bedeutung, da Klienten über die Musik Zugang zu ihrer Gefühlswelt erlangen und ihre Empfindungen im fortschreitenden Therapieverlauf dann sprachlich mitteilen können.

Musik ist ein hervorragendes Kontaktmittel, über das gemeinsame Musikerlebnis öffnen sich die Menschen einander und finden auch zu Fremden schneller Kontakt. Musik schafft ein positives zwischenmenschliches Klima, so dass man meint sich besser zu verstehen.¹⁶¹

2.4 Musikpräferenzen und Musikgeschmack

Der Musikgeschmack kann als das umfassende Musikkonzept eines Menschen bezeichnet werden, auf deren Grundlage der Einzelne seine Präferenzentscheidungen trifft. Musikpräferenzen bieten die Möglichkeit, den Musikgeschmack zu objektivieren. Der Musikgeschmack lässt sich anhand der beobachteten Musikpräferenzen identifizieren.

Musikpräferenzen bezeichnen das, was vom Individuum im Bereich der Musik bevorzugt wird. Musikpräferenzen können als Rangskala des jeweils Vorgezogenen betrachtet werden, sie sind das Ergebnis einer in der Vergangenheit abgeschlossenen Tätigkeit des Bevorzugens. Die Präferenz kann sich auf Personen (Musiker), auf bestimmte Musikstücke oder auf spezifische Merkmale der Musik (Stil, Rhythmus etc.) beziehen. Musikpräferenzen bestimmen also das Entscheidungsverhalten in konkreten Situationen, sie sind ausschlaggebend dafür, welches Konzert ich besuche oder welche CD ich mir kaufe.¹⁶²

Bei der Rezeption entwickelt sich unser Musikgeschmack, dabei ist es egal, ob wir Musik mit Hilfe technischer Medien oder während einer öffentlichen Darbietung konsumieren. Erweitern wir unsere Erfahrungsräume, können wir unseren Geschmack verändern, ausweiten oder verschieben.¹⁶³

¹⁶¹ Vgl. Loske 2000, 24f.

¹⁶² Vgl. Kunz 1998, S. 21f.

¹⁶³ Vgl. Kunz 1998, S. 216

2.4.1 Erklärungsversuche musikalischer Präferenzen im Jugendalter

Um die Entstehung musikalischer Präferenzen im Jugendalter zu erklären, kann im Grunde auf dieselben theoretischen Grundlagen zurückgegriffen werden, die auch die Geschmacksbildung im späteren und jüngern Lebensalter erläutern. Dabei ist jedoch zu bedenken, dass Menschen unterschiedlichen Alters auch immer unterschiedlichen gesellschaftlichen Sozialisationsbedingungen ausgesetzt sind. Jeder Mensch hat eine individuelle Lerngeschichte und ist in seinem Leben vielfältigsten Einflüssen, Verstärkungen, Abschwächungen und Löschungen ausgesetzt. Jede Theorie muss also an die spezifische Situation des jeweiligen Lebensalters angepasst werden. Im Grunde lassen sich die psychologischen Theorien in vier Erklärungsansätze einteilen, wobei eine scharfe Trennung nicht möglich ist.

Die Tiefenpsychologie begründet die Präferenz für eine Musik in ihrer Funktion, die Musik dient als sozial akzeptierte Form zur Ersatzbefriedigung, somit kann das Individuum unerfüllte Wünsche, Triebe und Bedürfnisse in einem gesellschaftlich gebilligtem Rahmen realisieren.

Die Lernpsychologie erklärt die Präferenz für eine Musikrichtung als Ergebnis, aus Lern- und Erfahrungsprozessen, die im Laufe der Sozialisation erlernt und erfahren werden, das Individuum erlebt bestimmte Musik als emotionale Stimulanz.

Kognitive Theorien gehen davon aus, dass Musik unter bestimmten Konstellationen ein kognitives Vergnügen bereitet. Die Präferenz für einen Musikstil erklärt sich also aus dem Kontext zwischen den persönlichen kognitiven Voraussetzungen und dem musikalischen Reizmaterial.

Die Sozialpsychologie erklärt die Präferenz für eine Musikrichtung ergebe sich aus der Beeinflussung des Individuums, durch die Menschen in seiner Umgebung, in der Jugendzeit, insbesondere durch die Gleichaltrigengruppe.¹⁶⁴

2.4.2 Entwicklung des persönlichen Musikgeschmacks

Bei der Entwicklung des persönlichen Musikgeschmacks sind zum einen die Entwicklung von musikalischen Fähigkeiten innerhalb des ersten Lebensjahrzehntes und zum anderen die musikalische Sozialisation, die ihren Höhepunkt im zweiten

¹⁶⁴ Vgl. Dollase 1986, 346f.

Lebensjahrzehnt findet, als grundverschiedene Prozesse voneinander zu unterscheiden. Für den zweiten Prozess lassen sich vier Instanzen benennen, die nacheinander von wesentlicher Bedeutung sind, hierzu zählen die Eltern, die Gleichaltrigen, das Individuum selbst und Medien, die durch ihre allgegenwärtige Präsenz die Einflüsse von Eltern, Gleichaltrigen abschwächen, modifizieren oder verstärken können.

Die Orientierung der eigenen Musikpräferenzen, an denen der Eltern, ist in der frühen Kindheit nahe liegend. Mit dem Beginn der Pubertät wird die Orientierung zunehmend nach außen, auf die Peergroup verlagert. In dieser Zeit ist es typisch, dass sich die Jugendlichen auf wenige musikalische Stilrichtungen fokussieren und anderen Musikstilen ablehnend gegenüberstehen. Diese Einstellung wird später, zugunsten toleranter Ansichten wieder abgelegt, jedoch kann davon ausgegangen werden, dass individuell gewählte Musikpräferenzen die Persönlichkeit des Einzelnen widerspiegeln.¹⁶⁵

2.4.2.1 Die Verarbeitung und Entwicklung musikalischer Fähigkeiten

Aus physiologischer Sicht hört jeder Mensch gleich. Durch den äußeren Gehörgang gelangen die Schallwellen zum Trommelfell. Im dahinter liegenden Mittelohr wird der Schall um ein vielfaches verstärkt und an das Innenohr weitergeleitet. In der dort befindlichen Cochlea (Schnecke) werden die mechanischen Schwingungen mit Hilfe von tausenden Haarsinnenzellen in elektrische Impulse umgewandelt, die an das Gehirn weitergeleitet werden. Dort werden schließlich die Empfindungen des Gehörten definiert.¹⁶⁶

Die Informationsverarbeitung beginnt damit, dass eine Botschaft die Sinnes- und Wahrnehmungsorgane des Rezipienten erreicht. Aufgrund der allgemeinen, hohen Informationsdichte wird sich der Rezipient ohne eine gewisse Aktivierung kaum einer bestimmten Botschaft zuwenden. Unter Aktivierung wird dabei eine momentane psychologische Reaktion verstanden, die mit emotionalen und kognitiven Prozessen vernetzt ist. Diese Reaktionen umfassen also alle Vorgänge, die sich in einer Person unmittelbar, bewusst und unbewusst, gebunden an eine Botschaft abspielen.

¹⁶⁵ Vgl. Behne 2002, S.345ff.

¹⁶⁶ Vgl. Petsche 2002, S. 630ff.

Die momentanen Reaktionen einer Person werden über die ablaufenden, physiologischen Prozesse hinaus, auch durch die jeweils, bei einem Individuum bereits vorhandenen psychografischen und soziografischen Merkmale mit beeinflusst. Schließlich erfolgt ein Abgleich der aufgenommenen Informationen mit dem bereits im Gedächtnis vorhandenen Reservoir an Kenntnissen, Erfahrungen, Erlebnissen. Hierbei entscheidet sich, ob die aufgenommene Information angemessen integriert werden kann. Wenn eine Integration möglich ist, dann wird die Information Bestandteil des Gedächtnisses und der Erinnerung, sie gelangt in den Langzeitspeicher. Wenn dies nicht gelingt, dann verschwindet die Information aus dem Bewusstsein.¹⁶⁷

Die im Langzeitgedächtnis bereits gespeicherten Interessen können Rezipienten dazu motivieren, sich, von sich aus, bestimmten Medien oder Medieninhalten zuzuwenden und nicht nur passiv auf beliebige Botschaften zu reagieren.¹⁶⁸

Der gedankliche Aufwand, der vom Rezipienten an das Medium herangetragen wird, ist in der Regel sehr hoch, so dass eine gewisse Motivation oder ein Interesse am Gegenstand oder Thema vorausgesetzt werden muss. Es findet ein persönlichkeitspezifischer Selektionsprozess statt, das bedeutet, dass jeder Mensch die gehörten Informationen anders verarbeitet.¹⁶⁹

Aber nicht nur die physischen Voraussetzungen haben Einfluss auf das individuelle Musikempfinden und den Geschmack, ebenso entscheidend ist das soziale und musikalische Umfeld. Musikalische Fähigkeiten sind nach heutigem Wissenstand ein Produkt von Erbanlagen und Umwelteinflüssen und genau diese Umwelteinflüsse stehen im Zentrum der soziologischen Betrachtung von Musikrezeption.¹⁷⁰

2.4.2.2 Musikalische Sozialisation

Als musikalische Sozialisation wird das Hineinwachsen in die musikalische Umwelt und Kultur, sowie der kompetente Umgang mit musikbezogenen Erlebens- und Verhaltensweisen, wie zum Beispiel Rezeption, Reproduktion, Produktion, Reflexion, Transposition, bezeichnet. Die musikalische Sozialisation ist ein Teilbereich des umfangreichen Sozialisationsprozess eines Individuums. Ob man unter-

¹⁶⁷ Vgl. Bruhn 2002, 439ff.

¹⁶⁸ Vgl. Schenk 2007, S. 246f.

¹⁶⁹ Vgl. Schenk 2007, S. 260ff.

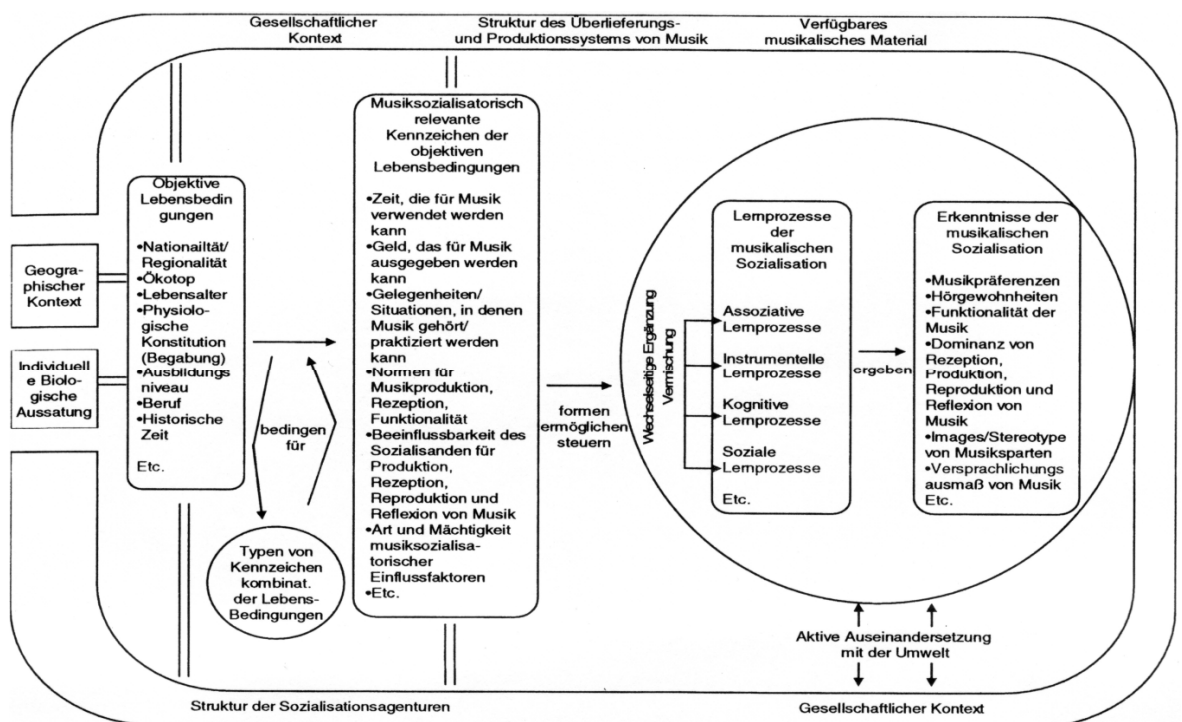
¹⁷⁰ Vgl. Gembris 1998, S. 189

wegs die Musik aus einem Mp3-Player genießt oder nur abends in bestimmten Lokalen tanzt, ist eine Frage der musikalischen Sozialisation.¹⁷¹

Zur musikalischen Sozialisation existiert eine Reihe von Modellvorstellungen. Der Schwerpunkt dieser Modelle liegt in der Darstellung der verschiedenen, den Musikgeschmack beeinflussenden Variablen und deren Beziehungen zueinander. Es ist jedoch problematisch und praktisch unmöglich, alle für die Musiksozialisation relevanten Variablen in einem Modell zu berücksichtigen, da fast immer alles mit allem zusammenhängt, lassen sich die vielschichtigen Zusammenhänge kaum in einem Modell darstellen.

Dollase versuchte 1986 einen Überblick zu schaffen.

Abbildung 1: Musikalische Sozialisation



Quelle: Dollase 1986 aus Kunz 1998, S. 26

Die Abbildung stellt die wesentlichsten Einflüsse, die bei der musikalischen Sozialisation auftreten, dar. Die objektiven Lebensbedingungen und ihre musiksozialisatorisch relevanten Kennzeichen formen und steuern die persönlichen Aneignungsstrategien des Individuums in Bezug auf Musik. Die Erkenntnisse des Individuums

¹⁷¹ Vgl. Dollase 2005, S. 153ff.

ergeben sich aus den Lernprozessen der musikalischen Sozialisation. Gleichzeitig steht der Mensch in einem dynamischen Prozess mit seiner Umwelt. Dabei ist der Mensch nicht nur passiver Empfänger, sondern aktives mitgestaltendes, aufnehmendes und sich entwickelndes Individuum.

Das bedeutet, dass der gesellschaftliche Kontext sowie das verfügbare, musikalische Material einbezogen und berücksichtigt werden muss. Die Zeit, die ein Mensch für Musik aufbringen kann, die Situationen in der er Musik rezipiert und die Menge an Geld, die er für Musik ausgeben kann, beeinflussen die musikalische Sozialisation ebenso stark, wie der Einfluss, der von verschiedenen äußeren Instanzen wie Medien, Peergroup, Schule und Elternhaus ausgeht. Sie tragen alle entscheidend zu den musikalischen Erfahrungen eines Individuums und somit zu seiner musikalischen Sozialisation bei.

Das soziale Umfeld hat demnach den größten Einfluss auf die musikalische Entwicklung eines Menschen. Die wichtigsten Institutionen werden im Anschluss genauer dargestellt.

2.4.2.3 Das Elternhaus

Kinder besitzen bereits unmittelbar nach der Geburt musikalische Fähigkeiten, die aber wieder verloren gehen, wenn sie nicht in der ersten Zeit unterstützt werden. Dabei hängt es im Wesentlichen davon ab, in welchem Umfang Eltern ihre Kinder mit musikalischen Stimulationen anregen. Ein hoher Bildungsgrad der Eltern erhöht allerdings die Wahrscheinlichkeit, dass das Kind ein Instrument erlernt.

Zudem besteht anscheinend eine Beziehung zwischen musikalischer Entwicklung und dem sozialökonomischen Status der Eltern. So kann beobachtet werden, dass schichtspezifische Musikpräferenzen die Funktionen von Aus- und Abgrenzung haben können.¹⁷²

Das Elternhaus beeinflusst somit den Geschmack, das Interesse und die Motivation, sich mit Musik auseinanderzusetzen.

¹⁷² Vgl. Behne 2002, S. 347

2.4.2.4 Die Peergroup

„Musik in der Sozialisation und Persönlichkeitsentwicklung eines jungen Menschen ist eine besonders große Rolle zuzuschreiben. Sie nutzen die Musik in einem weit umfassenderem Maße als Kinder und Erwachsene, sie definieren sich geradezu über sie.“¹⁷³

Einige Eigenschaften von Musik im Hinblick auf musikalische Sozialisation setzen bereits sehr früh ein. Jugendliche nutzen Musik, um sich Urteile über andere Menschen in ihrem Umfeld zu machen. Freundschaften entstehen in der Pubertät nicht selten auf der Basis gemeinsamer, musikalischer Präferenzen. Jugendliche Unterhaltungen drehen sich häufig um Musikthemen, wie den neuesten Platten oder Musikvideos. Einige Jugendliche besitzen oft eine besondere Stellung innerhalb der Peergroup, sie haben ein überdurchschnittliches Interesse an Musik, eine große Musiksammlung und sind Ratgeber, Vorreiter und Meinungsführer in Sachen Musikgeschmack.¹⁷⁴

Um bei den Gleichaltrigen anzukommen, schließen sich einige Jugendliche einer bestimmten modischen Musikrichtung an. Umgekehrt gibt es aber auch Jugendliche, die sich erst einer Gruppe anschließen, wenn feststeht das gemeinsame Musikpräferenzen bestehen. Die Person wird in ihrer Meinung verstärkt und fühlt sich in der Gemeinschaft aus Gleichgesinnten aufgehoben.

Empirische Untersuchungen haben ergeben, dass die musikalische Karriere eines Menschen insbesondere davon abhängt, welche Musik er in seiner Jugendzeit gehört hat.¹⁷⁵

Zudem konnte auch nachgewiesen werden, dass musikalische Vorlieben nicht isolierte Vorlieben sind, sondern gleichzeitig mit anderen Interessen zusammenhängen. Eine bestimmte Musikrichtung ist auch immer mit einer Reihe von psychologischen und sozialen Kennzeichen verbunden.¹⁷⁶

¹⁷³ Baacke 1998, S. 13

¹⁷⁴ Vgl. Lull 1985, S. 363ff.

¹⁷⁵ Vgl. Rösing 2002, S. 373ff.

¹⁷⁶ Vgl. Dollase 1998, S. 335

2.4.3 Musikgeschmack und Identität

Die Identitätsbildung ist ein besonderer, wenn nicht sogar der entscheidende Bewältigungsaspekt in der Jugendphase. Auch, wenn die Identitätsentwicklung ein lebenslanger Prozess ist, so findet sie doch in der Jugendzeit ihren Höhepunkt. Die Populär-Musik bietet den Jugendlichen in dieser Zeit Leitbilder und Lebensstile an. Aufgrund der vielfältigen Funktionen von Musik liegt die Vermutung nahe, dass Musik einen erheblichen Teil zur jugendlichen Identitätsbildung beiträgt.¹⁷⁷

Die besondere Bedeutung des Mediums Musik, für die Identitätsbildung, hängt mit den vielfältigen Funktionen zusammen, die von der Körperwahrnehmung bis zur Kompensation von seelischen Problemen reichen können. Entscheidend für weitergehende Identifikationsprozesse ist die Übernahme der Lebensstile und Weltanschauungen präferierter Musiker und Interpreten. Die durch die Musik vermittelten und durch die Medien verbreiteten Identifikationsmuster und Lebensentwürfe werden durch individuelle Aneignungsprozesse der eigenen Identität angepasst. In der Rockmusik äußern sich diese, zum Beispiel durch Musiktexte, Kleidung und durch den gesamten Musikstil.¹⁷⁸

Nach Otte lässt sich über die Kenntnis des Musikgeschmacks eines Menschen auch einiges über seinen Lebensstil ableiten und umgekehrt lässt sich auch von allgemeinen Orientierungen und Verhaltensweisen auf die Grundzüge des Musikgeschmacks schließen.¹⁷⁹

Es gibt in der Musikwissenschaft Theorien, die den Prozess der Identitätsbildung in engem Zusammenhang mit der Entwicklung des persönlichen Musikgeschmacks betrachten. Nach Behne steht die persönliche musikalische Erfahrung im Mittelpunkt, dieser Ansatz geht auf das Model der „kognitiven Dissonanz“ zurück. Die Summe von Vorstellungen, Einstellungen, Informationen und Vorurteilen, die ein Individuum hinsichtlich eines bestimmten musikalischen Objekts besitzt, wird demnach zu seinem musikalischen Konzept.

Dafür sind die folgenden vier Grundfaktoren, die Sozialisation, das Alter und die Persönlichkeit sowie die Musik, die wichtigsten Bestimmungsgrößen bei der Entstehung musikalischer Konzepte. Die musikalischen Konzepte steuern wiederum

¹⁷⁷ Vgl. Erikson 1973, S. 140f.

¹⁷⁸ Vgl. Kunz 1998, S. 60

¹⁷⁹ Vgl. Otte 2008, S. 25f.

die Selektion des Wahrzunehmenden und wirken sich in diesem Zusammenhang wieder direkt auf das Konzept aus.

Hörerlebnisse denen man sich willentlich aussetzt, sind bereits im bestehenden Konzept integriert. Neue Hörerfahrungen die nicht mit dem bestehenden Erfahrungen in Einklang gebracht werden können und erst durch Rückkopplungsprozesse in das Konzept aufgenommen werden, bezeichnet Behne als kognitive Dissonanzen.¹⁸⁰

Neue Vorstellungen vom Begriff der Identität stellen vermehrt die Veränderung und Vielfalt in den Mittelpunkt. Besonders durch die Vielzahl der neuen Medien weitet sich der Begriff der Identität aus.

Döring versucht eine aktuelle Begriffsbestimmung vorzunehmen, demnach muss Identität heute, als eine komplexe Struktur aufgefasst werden, die aus einer Vielzahl einzelner Elemente besteht, von denen nur bestimmte in konkreten Situationen aktiviert sind oder aktiviert werden. Eine Person hat demnach nicht nur eine Identität, sondern verfügt über eine Vielzahl von gruppen-, rollen-, raum-, körper-, oder tätigkeitsbezogenen Teilidentitäten.¹⁸¹

3 Rockmusik

*"Die Hauptfunktion der Rockmusik ist die einer Art Tapete für einen Lebensstil."*¹⁸²

Frank Zappa

Rockmusik ist und war stets ein Medium der spezifischen, jugendlich-musikalischen Ausdrucksweise. Um eine genaue Vorstellung vom Phänomen Rockmusik und seiner Bedeutung für das Jugendalter zu erhalten, ist es erforderlich, sich einen umfassenden Überblick zum Thema zu verschaffen. Erst durch die Kenntnis seiner Entstehungsphasen, seiner Ausdrucksformen und seiner gesellschaftlichen Vereinnahmung, erhalten wir einen Einblick in die Zusammenhänge, Inhalte und Funktionen, die Rockmusik auf Jugendliche und Erwachsene ausübt.

¹⁸⁰ Vgl. Behne 1975, S. 36ff.

¹⁸¹ Vg. Döring 2003, S. 325

¹⁸² Zappa

Um sich wissenschaftlich mit der Thematik Rockmusik auseinanderzusetzen und diese empirisch verfügbar zu machen, ist es notwendig, ideologische Hintergründe aufzudecken und mit bestehenden Legenden und Mythen, die sich im Laufe der Zeit etabliert haben, aufzuräumen. Dazu ist es notwendig, den diffusen und unklaren Rockbegriff zu entwirren, abzugrenzen und ihn sozialwissenschaftlich zu definieren.¹⁸³

3.1 Definition und Abgrenzungsversuche

Eine einheitliche und greifbare Definition für Rockmusik zu finden, beziehungsweise zu entwickeln, gestaltet sich problematisch, da die bestehende Vielfalt von Definitionen und Abgrenzungsversuchen zu anderen Musikarten eher zu neuer Verwirrung führt.

Zwar bieten abstrakte, musiktheoretische Definitionen einen Zugang zur Rockmusik an, diese sind aber für sozialpsychologische Untersuchungen kaum zu gebrauchen. Übereinstimmung besteht lediglich im Bezug auf die Geschichte und Entwicklung der Rockmusik, auf die ich an anderer Stelle noch genauer eingehen werde. Ein Definitionsversuch anhand des Instrumenteninventars ist ebenfalls möglich, demnach besteht das Equipment einer Rockband hauptsächlich aus Schlagzeug, elektrisch verstärkten Gitarren, oftmals auch aus Keyboards und teilweise aus klassischen Instrumente, ebenso werden vereinzelt auch Blasinstrumente eingesetzt. Darüber hinaus kommt den Peripheriegeräten eine besondere Bedeutung zu. PA-Systeme, Lautsprecher, Verstärker, Mischpulte und Mikrophone tragen heute einen erheblichen Teil zum charakteristischen Sound einer Band bei.¹⁸⁴

Der musikalische Ausdruck der Rockmusik lässt sich als vorwiegend aggressiv und rhythmusbetont beschreiben, sie ist zudem energiegeladen, expressiv, dynamisch und emotional, kann aber gleichzeitig auch weiche, ruhige und romantische Züge haben. In der Rockmusik spielt der Gesang als Ausdrucksform eine wesentliche Rolle. Er wird als ungeschliffen, düster bis heiser, als Sprechgesang oder mit stimmlicher Klangscharfe beschrieben. Der Gesang unterscheidet sich so auffällig von klassischen europäischen Gesangsmerkmalen und erscheint dem Hörer als

¹⁸³ Vgl. Spengler 1987, S. 15

¹⁸⁴ Vgl. Sander 1977, 81ff.

grob, grell, rau und scharf. Die Sänger und Sängerinnen in der Rockmusikszene verfügen meist über keine klassische Gesangsausbildung, der Gesang wird sozusagen individuell und emotional improvisiert, indem sich der Sänger an Strukturen innerhalb des Liedes orientiert.¹⁸⁵

Das wichtigste Kriterium der Rockmusik ist für den Musikwissenschaftler Kneif ihr spezifischer Sound. Aber selbst dieser ist nicht einheitlich festzulegen, sondern unterliegt den technischen Erfindungen und Möglichkeiten, sowie den Entwicklungen und Strömungen innerhalb der Musik. Das wichtigste Instrument für die Rockmusik ist demnach die elektrisch verstärkte Gitarre, sie brachte mit ihrer Einführung in den 50er Jahren den charakteristischen Sound in die Rockmusik. Darüber hinaus ermöglichten immer neue musiktechnische Entwicklungen die Klangmodifikation einzelner Instrumente und die Modulation ganzer Aufnahmen.¹⁸⁶

Der Sound ist somit als veränderbares und vielfältiges Kriterium für eine einheitliche Definition der Rockmusik nur bedingt geeignet, da er nur wenige Aussagen über beständige Merkmale der Musik macht.¹⁸⁷

Womöglich erhält man eine genauere und bessere Vorstellung der Rockmusik, indem man sie negativ definiert und von andern Musikbereichen abgrenzt. Am extremsten erscheint die Rockmusik sicher in der Gegenüberstellung mit der klassischen abendländischen Musik. Betrachtet man Rockmusik aus dieser ideologisch kultursoziologischen Perspektive, stellt Rockmusik quasi den Gegenpol zur abendländischen Hochkultur dar.¹⁸⁸

Die Suche nach eindeutigen Unterscheidungskriterien zwischen Rockmusik und anderen populären Musikstilen gestaltet sich wesentlich schwieriger. Die Gründe, warum ein Musikstück der Rockmusik oder eben einem anderen Musikstil zugeordnet wird, sind sehr unterschiedlich. So zählt die Rockmusik in den USA zu den populären Musikstilen und wird so in der Übersetzung schnell zu Pop-Musik. Die Musikindustrie, die nur an der Verkäuflichkeit interessiert ist, verzichtet nur allzu gerne auf eindeutige Begriffsbestimmungen, kann sie doch so breite Interessensfelder bedienen. Zudem überschneiden sich musikalische Eigenschaften der Pop- und Rockmusik, denn beide arbeiten oft mit einfachen Strukturen und simplen Texten.

¹⁸⁵ Vgl. Spengler 1987, S. 21

¹⁸⁶ Vgl. Sander 1977, 81ff.

¹⁸⁷ Vgl. Spengler 1987, S. 23f.

¹⁸⁸ Vgl. Jerrentrup 1981, S. 2

Für den Engländer Cohn ist Pop-Musik das Ergebnis direkt gesteuerter Öffentlichkeitsarbeit, wie Werbung, Presse und Fernsehen. Pop-Musik ist ein Produkt der Musikindustrie, sie hat keinen direkten Zugang zu den Lebenswelten Jugendlicher, sondern wurde aus kommerziellen Gründen von Erwachsenen für die Jugend geschaffen.

Frith äußert sich zu den sozialpsychologischen Qualitäten wie folgt. Popmusik ist langweilig, da sie nicht aneckt und ein großes unpersönliches Massenpublikum anspricht, seine Qualitäten sind eher negativer Art. Pop-Texte bestehen aus vorgetanzten Formen für vorgetanzte Gefühle, sie wiederholen sich ständig und tragen so letztlich dazu bei, Individualität abzubauen. Hier findet sich ein wesentliches Unterscheidungskriterium zur Rockmusik. Die Rockmusik ist eine Musik der Jugend und für sich selbst. Ein wichtiges Merkmal des Rock sind die authentischen, musikalischen und textlichen Aussagen und die Befremdung, Verständnislosigkeit und Ablehnung, die er bei vielen Erwachsenen hervorruft.¹⁸⁹

Rockmusik per Definition zu beschreiben setzt also voraus, dass all seine soziokulturellen Begleitumstände, die über das rein musikalische Phänomen hinausreichen, einbezogen werden müssen. Dazu zählen insbesondere die Zusammenhänge zwischen Musik und sozialen Beziehungen, zwischen Musik und sozialräumlichen Orientierungen, zwischen Musik, Moden und Lebensstilen sowie zwischen der Musik und der Freizeitindustrie. Aus dieser objektiveren Perspektive zeigt sich, dass Rockmusik mehr als nur ein Stil in der populären Musik ist. Rockmusik umfasst eine Vielzahl soziokultureller Inhalte und Bedeutungen. Sie dient Jugendlichen als Ausdrucksmedium eines Lebensgefühls, zur Darstellung eines Lebensstils und zur Anzeige der Zugehörigkeit zu einer kulturellen Szene.¹⁹⁰

Rockmusik spricht die Sprache der Jugend, erreicht ihr Denken und setzt an ihrer Gefühlswelt an, dies gilt besonders für Lebensbereiche, die ansonsten tabuisiert oder unverständlich dargestellt werden.¹⁹¹ Rockmusik ist in der Lage, Erotik, Sexualität und Umwelt so zu thematisieren, dass sie von jungen Menschen verstanden und verarbeitet werden können.¹⁹²

Die Inhalte der Rockmusik ergeben sich aus dem Zusammenspiel gesellschaftlicher Bedingungen, der Zeit und dem jeweiligen Standort ihrer Macher und Kon-

¹⁸⁹ Vgl. Sander 1987, S. 24ff.

¹⁹⁰ Vgl. Jantzer/Krieger 1995, S. 19

¹⁹¹ Vgl. Hering/Hill/Pleiner 1993, S. 40

¹⁹² Vgl. Jantzer/Krieger 1995, S. 19

sumenten. Auch inhaltlich hebt sich Rockmusik von andern konventionellen Musikarten ab, wenngleich eine allgemeingültige Bestimmung und eine scharfe Abgrenzung nur schwer möglich sind.

Obwohl Rockmusik auch für den Massenmarkt produziert wird, besteht sie ideologisch darauf, sich von anderen konsumorientierten Musikarten wie dem Pop zu unterscheiden und Werte wie Authentizität, Ehrlichkeit und nicht kommerzielle Interessen zu vertreten. Sie trägt somit die Kritik an den eigenen Produktionsbedingungen in sich. Musikalisch betrachtet, lässt sie sich wertungsfrei unter dem Genre der Popmusik einordnen, wobei sie aber musikalisch-qualitativ höher eingestuft wird.

Und obwohl sie im Laufe der Zeit einen erheblichen Teil ihres Provokationspotentials eingebüßt hat, wirkt sie auf viele Erwachsene befremdlich.¹⁹³

Rockmusik definiert sich besonders durch seine Ausnahmen von der Regel und seine Widersprüche.¹⁹⁴

Wird die Bedeutung der Rockmusik für den Jugendalltag, also unter soziokulturellen Gesichtspunkten betrachtet, wird oft die Ansicht vertreten, die Rockmusik spiegelt einen zugespitzten, rücksichtslosen, jugendlichen Individualismus wieder, der nur in einer Gesellschaft möglich ist, in der traditionelle Werte und Überzeugungen gleichgültig geworden sind.¹⁹⁵

Der Individualismus, der mit der Rockmusik einhergeht, ist aber vielmehr Ausdruck von jugendkulturellem Andersseins, die Rockmusik wird im Zusammenhang mit provokanten Verhalten und außergewöhnlicher Kleidung von Jugendlichen genutzt, um sich klar von der Erwachsenenwelt abzugrenzen. Der Leitgedanke „wir wollen nicht so sein wie ihr“¹⁹⁶ ist Bestandteil einer jeden Rockkultur.

3.2 Die Geschichte der Rockmusik

Wenn man die Zusammenhänge, die zwischen Rockmusik und Jugend bestehen, verstehen möchte, ist es notwendig, sich einen geschichtlichen Überblick über die Entstehung und den Verlauf der Rockmusik in seinen wichtigsten Ausprägungen zu verschaffen. Zu den wichtigsten Strömungen innerhalb der Rockmusik zählt der

¹⁹³ Vgl. Spengler 1987, S. 27f.

¹⁹⁴ Vgl. Frith 1981, S. 16

¹⁹⁵ Vgl. Kneif 1982, S. 142

¹⁹⁶ Vgl. Spengler 1987, S. 28

Rock 'n' Roll, der Beat, der Rock, der Punk und der Metal. Dabei soll das Hauptaugenmerk vor allem auf den sozialen und gesellschaftlichen Hintergründen der Musik und ihrer besonderen Stellung im Verhältnis zwischen Jugend und Erwachsenenwelt gelegt werden. Die musikalischen Wurzeln sind erst in zweiter Linie interessant, wenngleich sie in ihren Auslegungen weitere Aufschlüsse ermöglichen und in besonderer Weise die gesellschaftliche Entwicklung der vergangenen Jahrzehnte aus jugendkultureller Sicht widerspiegelt.

Im vorherigen Abschnitt wurde darauf hingewiesen, dass der Begriff Rockmusik eine Musikrichtung definiert, die speziell von jungen Menschen genutzt wird, um ihr Anderssein auszudrücken und sich von der Erwachsenenwelt abzugrenzen. Demnach muss die Geburtsstunde der Rockmusik zu dem Zeitpunkt festgelegt werden, als sie zum ersten Mal diesen Aufgaben nachkam. Somit ist 1955 das Geburtsjahr der Rockmusik, respektive des Rock 'n' Roll.¹⁹⁷

3.2.1 Rock 'n' Roll

Bereits 1953 wurde im US-amerikanischen Rundfunk eine Musik unter der Bezeichnung Rock 'n' Roll (R&R) gespielt. Das 1955 als das Geburtsjahr des Rock 'n' Roll gilt, hängt mit dem internationalen Durchbruch zusammen, den der R&R, insbesondere durch verschiedene Filme erreichen konnte, die erstmals die Thematik Rockmusik mit der Jugendrevolte verbanden.¹⁹⁸

Der Musikstil an sich war nicht neu und bereits unter dem Namen „race music“ bekannt, allerdings bezog sich die Bezeichnung nur auf die Musik der schwarzen Interpreten, da „race music“ aber zunehmend von weißen Musikern nachgespielt wurde, erfolgte zur besseren Unterscheidung die Namenänderung in Rock 'n' Roll.¹⁹⁹

Rock 'n' Roll war sozusagen nur ein neuer Name für einen schon vorher bekannten Musikstil. Eine zentrale Wurzel des R&R liegt im Blues, der Blues wiederum entstammt afrikanischer Musiktraditionen und entwickelte sich innerhalb der schwarzen Bevölkerung, die überwiegend als Sklaven im 18. Jahrhundert in die Vereinigten Staaten kamen. Die Blues-Musik ist demnach das Ergebnis afrikanischer

¹⁹⁷ Vgl. Nordmann/Heimann 1994, S. 15

¹⁹⁸ Vgl. Spengler 1987, S. 36

¹⁹⁹ Vgl. Hartwich-Wiechell 1977, S. 64

scher, musikalischer Traditionen, dessen Liedgut im Laufe der Zeit von den Sklaven an aktuelle Lebensbedingungen angepasst wurde.²⁰⁰

Die Arbeitslieder, die sogenannten Worksongs, die die Sklaven bei der Arbeit auf den Plantagen sangen, wurden nach der Abschaffung der Sklaverei zur Blues-Musik²⁰¹

In den 1940er Jahren kristallisierte sich ein neuer Stil aus der Blues-Musik heraus, die Veränderungen zum Rhythm 'n' Blues (R&B) waren weniger musikalischer Art, sondern vollzogen sich eher auf inhaltlicher, gesellschaftlicher Ebene.²⁰²

Nach dem 2. Weltkrieg übernahm der Rhythm & Blues immer mehr Elemente aus der umsatzstarken und von weißen Musikern dominierten Schlagermusik und konnte sich so in der weißen Bevölkerungsschicht etablieren.²⁰³

Ein weiterer wichtiger Faktor für die Entwicklung der Rockmusik ist der Einfluss durch die Country & Western (C&W) Musik. Einige Autoren sind der Meinung, der Rock 'n' Roll ist durch die Synthese von Country & Western Musik und dem Rhythm 'n' Blues entstanden.²⁰⁴

Einige bekannte C&W Musiker, die Merkmale ihrer Musik in den R&B integrierten und später zu den R&B Musikern gezählt wurden, sind Jerry Lee Lewis, Roy Orbison und Bill Haley.²⁰⁵

Aus sozialkultureller Sicht ist der R&B die wichtigste Entwicklung für die Entstehung der Rockmusik. Der R&B thematisierte die Lebensumstände und setzte sich kritisch mit der Lebenswelt der afroamerikanischen Bevölkerung auseinander. Er war Ausdruck des Widerstandes und der Solidarität unter den Afroamerikanern.²⁰⁶

Der charakteristische Rhythmus des R&B prädestinierte ihn als Tanzmusik für eine ganze Jugendgeneration. Die erstmals die Möglichkeit hatte, durch das Tanzen zur R&B- und R&R-Musik, ihre Sexualität öffentlich zum Ausdruck zu bringen. Elvis Presleys Hüftschwung führte zu Massenhysterien unter den weiblichen Konzertbesuchern und auch textlich wurde die Sexualität von der Musik thematisiert.

Die R&R-Musiker verarbeiteten ihre Empfindungen und Gefühle und die überwiegend jungen Zuhörer spürten die Ehrlichkeit und Authentizität in der Musik. Und genau diese Authentizität fehlte der in den USA bis dahin vorherrschenden Schla-

²⁰⁰ Vgl. Zimmer 1981, S. 36

²⁰¹ Vgl. Jones 1969, S. 8

²⁰² Vgl. Jerrentrup 1981, S. 27

²⁰³ Vgl. Zimmer 1981, 47f.

²⁰⁴ Vgl. Spengler 1987, S. 35

²⁰⁵ Vgl. Nordmann/Heimann 1994, S. 17

²⁰⁶ Vgl. Zimmer 1981, S. 47

germusik. Die Jugendlichen konnten sich in der heilen Welt der Schlagermusik nicht wieder finden, sie suchten nach Ehrlichkeit und nach Werten, mit denen sie sich identifizieren konnten.²⁰⁷

Der große Erfolg führte zur Kommerzialisierung des R&R einen Effekt, der später noch kurz dargestellt wird. Die Texte veränderten sich und beschäftigten sich immer weniger mit den Lebenswelten Jugendlicher, sie passten sich zunehmend der Schlagermusik an und wurden immer mehr auf die Interessen der Erwachsenen zugeschnitten.²⁰⁸

Musikalisch wurde der R&R harmonischer und dadurch für ein breiteres Publikum attraktiver.²⁰⁹ Der R&R verlor seine Ideale, wie Jugendlichkeit, Rebellion und Authentizität, zumal viele R&R Musiker bald in Villen wohnten und große Autos fuhren. Der Rock 'n' Roll war „verkauft“ und keine Musik der Jugend mehr.

3.2.2 Beat

In den USA wurde mit verschiedenen Musikstilen versucht, die Wirkung des Rock 'n' Roll wieder zu beleben. Neue Stilrichtungen wie Rock 'n' Pop und Doo-Wop-Musik konnten aber nicht an die Faszination des R&R anknüpfen.²¹⁰ Die Musikrichtung, die 1963 in die Fußstapfen des R&R tritt, kommt aus England und wird ebenso, wie der R&R zum Ausdruckmedium einer Jugendkultur. In den englischen Industrie- und Hafenstädten entstanden und musikalisch stark an den R&B und Skiffle orientiert, überrollt der Beat die US-amerikanische Gesellschaft und wird in der Folgezeit so erfolgreich, dass von einer „Britische Invasion“ gesprochen wird.²¹¹

In England existierte bereits seit den 1920er Jahren, der Skiffle, ein Musikstil, der sich durch seine simplen Instrumente auszeichnete, die oft aus Alltags- oder Haushaltsgegenständen bestanden. Für die Handhabung der Instrumente war kein Vorwissen oder musikalisches Talent notwendig, so dass sich jeder am gemeinsamen Musizieren beteiligen konnte, solange er in der Lage war einen Rhythmus zu halten. England erlebt in der Mitte der 50er Jahre des letzten Jahrhunderts einen regelrechten „Musizierboom“, was zur Gründung vieler Skifflebands führte.

²⁰⁷ Vgl. Nordmann/Heimann 1994, S. 17f.

²⁰⁸ Vgl. Zimmer 1981, S. 56

²⁰⁹ Vgl. Jerrentrup 1981, S. 80

²¹⁰ Vgl. Spengler 1987, S. 40

²¹¹ Vgl. Nordmann/Heimann 1994, S. 20f.

Fast zeitgleich wurde auch der R&R in England bekannt, was viele Skiffle-Bands dazu bewegte, ihr Instrumentarium zu erweitern und sie teilweise durch elektrisch verstärkte Instrumente zu ersetzen. Zudem wurden die Bands durch den R&B stark beeinflusst, was viele veranlasste die Stile miteinander zu kombinieren oder ganz zu ändern. Zu diesen Bands gehörte beispielsweise auch die erfolgreichste Musikgruppe aller Zeiten, The Quarrymen, die später als Beatles Furore machten.²¹²

Die Lebensbedingungen, in den englischen Industriestädten waren äußerst schlecht. Ein gutes Beispiel dafür ist Liverpool, die Heimatstadt der Beatles, die nicht nur deshalb, wohl am ehesten als Geburtsort des Beats bezeichnet werden kann. Die Hafenstadt hatte 1960 die höchste Arbeitslosenquote und den niedrigsten Lebensstandard in ganz England. Der Ausländeranteil war hoch, ebenso die Jugendkriminalität.²¹³ Trotzdem oder vielleicht gerade deswegen, gab es in Liverpool ein reges Kulturleben. Die Meisten spielten irgendein Instrument und trafen sich regelmäßig zum musizieren. Auch viele Jugendlichen verbrachten ihre Freizeit mit Musik machen oder hörten in einer der vielen Clubs und Bars anderen Bands beim Musizieren zu.²¹⁴

Die Beatmusiker benutzten überwiegend die gleichen Instrumente, die auch im R&R verwendet wurden, auch die Musik selbst unterschied sich Anfangs nur ansatzweise vom R&B und R&R.

Der wesentlichste Unterschied zum R&R war, dass Beat-Musiker überwiegend Amateurmusiker waren, die die Musik als Medium zur Selbstentfaltung betrachteten. Unter diesen Umständen konnten sich mit der Zeit wesentlich mehr Abwandlungen entwickeln, als bei Profi-Musikern, deren Interesse darin besteht, eine bestimmtes Publikum möglichst kontinuierlich anzusprechen, um den kommerziellen Erfolg ihrer Musik zu gewährleisten.²¹⁵

Inhaltlich orientierten sich die Texte an der Lebenserfahrung Jugendlicher und da Beat-Musiker ihre Texte, im Gegensatz zu Schlagerstars und R&R-Musikern, selber schreiben mussten, erhielten diese eine viel höhere Authentizität.²¹⁶

²¹² Vgl. Jerrentrup 1981, S. 103ff.

²¹³ Vgl. Zimmer 1981, S. 64f.

²¹⁴ Vgl. Nordmann/Heimann 1994, S. 22

²¹⁵ Vgl. Zimmer 1981, S. 64f.

²¹⁶ Vgl. Nordmann/Heimann 1994, S. 24

Wie der Rock 'n' Roll zuvor, bot der Beat den Jugendlichen die Möglichkeit, durch die Musik verschiedene Bedürfnisse, wie Abgrenzung und Auflehnung zu befriedigen.

Für Baacke sind die Clubs und Bars, in denen der Beat gespielt wurde Schutzräume, in denen die Jugendlichen dem unbefriedigenden Alltag entrinnen konnten. Sie boten Befriedigung der persönlichen Bedürfnisse, nach Sicherheit, Geborgenheit und Kontakt zu anderen Jugendlichen und auch die Musiker waren Teil dieser Gemeinschaft, was die Authentizität erheblich verstärkte.²¹⁷

Der Beat verlor aus zwei Gründen seine Ehrlichkeit und somit auch seine Glaubwürdigkeit, eine Musik von Jugendlichen für Jugendliche zu sein.

Durch den Erfolg des Beats kam es, wie zuvor beim R&R zu einer Kommerzialisierung der Musik, die Musiker wurden zudem reicher und älter, was zu einer nicht überwindbaren Diskrepanz zwischen ihnen und ihren Zuhörern führte. Die kritischen und rebellischen Lieder und Texte waren für die Jugendlichen nicht mehr glaubwürdig. Zudem führten neue technische Erfindungen und Möglichkeiten in der Musikproduktion jener Zeit dazu, dass sehr aufwendig im Studio produzierte Musikstücke nur mit erheblichen Qualitätseinbußen oder gar nicht auf Konzerten aufgeführt werden konnten. Die Musik verlor ihren Reiz für das Publikum und war nicht länger als Ausdrucksform einer Jugendkultur zu gebrauchen.²¹⁸

3.2.3 Rock

Im Jahr 1967 differenzierten sich die zwei wesentlichen Strömungen in der populären Musik voneinander. Der Begriff Popmusik wurde fortan für Musikstile genutzt, die sich am Schlager orientierten und ein möglichst breites Publikum ansprechen wollten. Für alle Musikarten, die sich inhaltlich und musikalisch auf die afroamerikanischen Einflüsse des Rhythm 'n' Blues beriefen, wurde die Bezeichnung „Rock“ gewählt.

Seit dem Ende der 1960er Jahre entwickelte sich der Rock parallel in verschiedene Stilrichtungen und versuchte so die oppositionellen Gedanken einer ganzen Generation zu erfassen. Der Inhalt der Texte gewann immer mehr an Bedeutung und aktuelle gesellschaftspolitische Themen, diese rückten in ihren Mittelpunkt, so

²¹⁷ Vgl. Baacke 1972, S34f.

²¹⁸ Vgl. Nordmann/Heimann 1994, S. 25

dass die Rockmusik nun auch auf viele intellektuelle Jugendliche, aus den mittleren bis gehobenen Gesellschaftsschichten, eine hohe Anziehung ausübte. Die politischen Themen jener Zeit, wie der Vietnamkrieg, die atomare Aufrüstung und die Rassendiskriminierung bestimmten den Inhalt der Lieder. Die Texte selbst waren in einer Form verfasst, die schon fast als lyrisch zu bezeichnen wären.²¹⁹

Die entscheidenden, musikalischen Veränderungen erfuhr die Rockmusik durch eine Radikalisierung ihrer Ausdrucksformen, schnell gespielte Soli und stark verzerrte Gitarren prägten die Musik, die in den USA in eine sehr spezielle Form des Rock mündete.²²⁰

Der Psychedelic Rock entstand im Umfeld der Hippie-Bewegung, Ende der 1960er, Jahre in den USA und wurde so, vor allem zum Ausdrucksmittel dieser Jugendkultur.²²¹

Die Hippies erkannten die Problematik der zeitgenössischen Industriegesellschaft und waren nicht bereit, diesen Weg selbst einzuschlagen und der gesellschaftlichen Entwicklung weiter zu folgen. Die vorhandenen Strukturen sollten nicht nur kritisch hinterfragt, sondern durch revolutionäres Handeln zur Wahrheit bewegt werden. Ein freier und offener Umgang mit dem eigenen Körper und der eigenen Sexualität prägten die Erkenntnisse, die zu einer neuen Lebensbetrachtung und Selbstwahrnehmung führen sollten.²²²

Viele Jugendliche suchten Rettung in orientalischen Mythologien und in der bewusstseinsweiternden Wirkung von Drogen.²²³

Unter Drogen konsumierte, gespielte oder komponierte Musik galt als ehrlich und authentisch. Drogen waren ein Mittel, um die Solidarität im Gruppenerlebnis zu spüren und der Gesellschaft den Rücken zu kehren.

Viele Musiker komponierten Stücke unter Drogeneinfluss und bekannten sich öffentlich zum Konsum, was dazu führte, dass viele Jugendliche die Drogen selbst ausprobierten. In der Musik hielten indische Instrumente, Rhythmen und Melodien Einzug. Das Experimentieren und das Einbauen fremder Stilarten wurden damals zu Merkmalen der Rockmusik.²²⁴

²¹⁹ Vgl. Nordmann/Heimann 1994, S. 26f.

²²⁰ Vgl. Spengler 1987, S. 46f.

²²¹ Vgl. Nordmann/Heimann 1994, S. 28f.

²²² Vgl. Baacke 1972, S. 71ff.

²²³ Vgl. Baacke 1993, S. 56

²²⁴ Vgl. Nordmann/Heimann 1994, S. 29f./ Spengler, 1987, S. 50f.

Der Höhepunkt und gleichzeitig das Ende der Psychedelic Rock Ära und der Hippie-Bewegung war das Jahr 1969. Dafür sind im Wesentlichen zwei Gründe verantwortlich.

Der exzessive Drogenkonsum, der zum Ende der Hippie Ära immer mehr zunahm, fordert nun seine Opfer unter den Stars der Psychedelic Rock Szene, ebenso wie unter den Fans, was viele Jugendliche abschreckte.²²⁵

Zudem setzt fast gleichzeitig auch im Psychedelic Rock, wie auch schon bei seinen Vorläufern eine Kommerzialisierung in besonderer Form ein. Die Musik, die nichts mehr ausdrücken konnte, wurde durch aufwendige Show-Elemente übermäßig betont und es wurde versucht, sie durch Bühnenrituale und spezielle Show-Einlagen zu übertünchen.

Nach dem Ende des Psychedelic Rock formierten sich viele neue Rockarten, die sich aber meistens nur durch Nuancen voneinander unterschieden und nie an die Wirkung des Psychedelic Rock zu seiner Zeit heranreichten. Zu den wichtigsten neuen Stilarten des Rocks zu Beginn der 1970er Jahre zählten der Glam Rock, der Hard Rock und der Heavy Metal. Charakteristische Merkmale für diese Rockstile waren die übertriebenen Eigenschaften, die letztlich zum Ende des Psychedelic Rock beigetragen hatten. Der Glam Rock zeichnete sich mehr durch die extravagante, oft mit Glitter versehene Kleidung der Musiker, als durch die Musik selbst aus.²²⁶

Hard Rock und Heavy Metal sind vor allem durch extrem laute und aggressive Musik bekannt geworden und wenngleich beide bis heute eine konstante Erfolgsbilanz aufweisen können, haben sie nie die Wirkung und Anziehungskraft des Psychedelic Rock auf Jugendliche besessen.²²⁷

In Deutschland wurde in dieser Zeit eine weitere Richtung der Rockmusik populär, der Politrock, der mit Bands wie Ton, Steine, Scherben und Titel wie „macht kaputt was euch kaputt macht“ dazu aufriefen, sich in der entstandenen westdeutschen Konsumgesellschaft nicht selbst zu verkaufen. Es war das erste Mal, dass sich Rockmusik in Deutschland eigenständig und unabhängig von amerikanischen und englischen Einflüssen entwickelte und auch erste Erfolge verzeichnen konnte.²²⁸

²²⁵ Vgl. Esser 1992, S. 55

²²⁶ Vgl. Spengler 1987, S. 54f.

²²⁷ Vgl. Nordmann/Heimann 1994, S. 33f.

²²⁸ Vgl. Nordmann/Heimann 1994, S. 32

Die Jugendlichen dieser Ära konnten nur noch wenig mit der Rockmusik ihrer Zeit anfangen. Bis ins Detail geplante, technisch aufwendige Bühnenshows und Konzertauftritte ihrer alternden und reich gewordenen Stars boten keine Möglichkeiten zur Identifizierung mehr und konnten nichts mehr zur eigenen Selbstdarstellung beitragen.

Die Jugendlichen fühlten sich von der Musik und ihren Stars verraten und zeigten dies mit einer Deutlichkeit und Radikalität, wie sie nie zuvor erreicht worden war.

3.2.4 Punk

Die Zeit der Punks und des Punkrocks begann Mitte der 70er Jahre des letzten Jahrhunderts in England und den USA. Der Punkrock war in den USA eher eine Musik der mittelständischen Post-Adoleszenten mit Interesse an politischen, philosophischen und literarischen Themen, so entwickelte er sich parallel dazu in England als ein extremes Ausdrucksmedium der Jugendlichen aus der Arbeiterschicht.²²⁹

Zwar brachte der Punkrock aus musikalischer Sicht keine neuen Elemente in die Rockmusik, dennoch formte sich die Musik zu einem eigenen Stil, der durch eine unsaubere Spielweise und dem typisch schlechten Garagen-Sound, was dem Verzicht auf aufwendige technische Manipulation geschuldet war, charakterisiert wurde.²³⁰ Einerseits versuchte der Punk die ursprüngliche Kraft des Rhythm 'n' Blues wieder zu beleben, andererseits sollte damit die, an technisch ausgefeilte und virtuose Rockmusik gewöhnte, Erwachsenenwelt schockiert werden. Punks wollten unmittelbare, energische und intensive Musik ohne Schnörkel.²³¹

Der Begriff Punk, der soviel wie Müll, Schund, Plunder, verdorben oder wertlos bedeutete, spiegelte wider, wie die Punks angesehen waren und wie sie sich selbst sahen. Ihr Erscheinungsbild setzte auf Provokation und stilisierte Hässlichkeit, was bei den Bürgern reines Entsetzen auslöste.²³² Sicherheitsnadeln durch Nase, Ohren und Wangen, zerlumpte Kleidung, bunt gefärbte Haare und das tragen von Nationalsozialistischen Symbolen verfehlten nicht ihre Schockwirkung.

²²⁹ Vgl. Baacke 1987, S. 61

²³⁰ Vgl. Nordmann/Heimann, S. 36

²³¹ Vgl. Spengler 1987, S. 56

²³² Vgl. Baacke 1993, S. 76

Der Punkrock war die Musik, der Jugendlichen auf der Straße, stellte eine Opposition zu den gesellschaftlichen Werten und Normen dar und drückte ihre Hoffnungslosigkeit in Bezug auf die Zukunft aus. Die Punk Bewegung war die erste Jugendkultur, die Angesichts von Aufrüstung, Umweltzerstörung und hoher Jugendarbeitslosigkeit nicht mehr an eine sichere und schöne Zukunft glaubten, sie suchten nicht nach Alternativen für eine neue Gesellschaft, sondern gaben sich ausdrücklich einer „No Future“ Ideologie hin. Sie versanken in selbst zerstörerischer Weise in Alkohol- und Drogenexzessen, es ging ihnen einzig und allein um Provokation und die Konstatierung des Ausstiegs aus dieser Gesellschaft.²³³

Ende der 1970er Jahre wurde der Punk-Rock auch in Deutschland bekannt, seine direkte und aggressive Art kam auch bei deutschen Jugendlichen gut an und wurde genutzt, um die Frustrationen des Alltags vergessen zu können.

Anfang der 1980er Jahre wurde der Punk immer mehr zur Modeerscheinung, sein Stil und seine Kleidung wurden Bestandteil der allgemeinen Jugendkultur. Die Bands wurden erfolgreich und entfernten sich von der Basis ihrer Hörerschaft. Mit dem Beginn der kommerziellen Vermarktung begann das Ende der Punk Bewegung.

3.2.5 Entwicklungen nach 1980

In den nachfolgenden Jahrzehnten gelang es keinem Musikstil mehr, eine Jugendkultur dermaßen stark zu beeinflussen, wie es der Psychedelic und der Punk Rock zu ihrer Zeit konnten. Dennoch haben einige Musikstile, mit ihren Auswirkungen, Einfluss auf Jugendkulturen genommen. Dazu gehörte in Deutschland die Neue Deutsche Welle der frühen 1980er Jahre. Und obwohl einige Bands den Anspruch hatten, kritische Musik zu machen, war der Bezug zur Schlager- und Erwachsenenmusik für viele Jugendliche mehr als deutlich.²³⁴

Die Rockmusik spaltete sich zusehends in sehr spezielle Stile auf, die sich parallel zueinander oder aufeinander aufbauend entwickelten, die ich aber hier nicht im Einzelnen aufführen möchte. Die größeren Strömungen innerhalb der Rockmusik, wie der Hard Rock und Heavy Metal blieben zwar bis heute erhalten, eine neue Bedeutung für Jugendliche scheint sich jedoch seither nicht ergeben zu haben.

²³³ Vgl. Nordmann/Heimann 1994, S. 36f.

²³⁴ Vgl. Spengler 1987, S. 58

Einen Stil der Anfang der 1990er Jahre einen kurzen aber intensiven Einfluss auf einen Teil der Jugendkultur nahm, möchte ich jedoch noch explizit erwähnen. Der Grunge-Rock zeichnet sich durch einen schlechten Sound aus, der versucht das Musikgefühl der 1960er und 1970er Jahre wieder aufleben zu lassen.²³⁵ Der Musikstil entstand in Seattle, um den Musiker Kurt Cobain, der mit seiner Band Nirvana, in nur wenigen Jahren, weltweit große Erfolge verbuchen konnte. Allerdings fand die außergewöhnliche Karriere, durch den Selbstmord Cobains im Jahr 1994, ihr jähes Ende.²³⁶

3.2.6 Aktuelle Entwicklung

Die Rockmusik dient heute scheinbar nur noch wenigen Jugendlichen als Ausdrucksmedium. Der, aus der Rap-Musik entstandene Hip Hop ist gegenwärtig wohl am ehesten als Ausdruck jugendkultureller Erscheinungsformen zu betrachten, dabei handelt es sich um rhythmische Sprechgesänge, die ihren Ursprung in den sozialen Brennpunkten von New York haben. Beim Hip Hop werden im Prinzip keine neuen Lieder geschrieben, die Kunst besteht vielmehr darin, mit Hilfe von Plattenspielern, unterschiedliche Musikstücke zu einer völlig neuen Soundcollage zusammenzumixen. Neben der Musik sind Skateboard fahren und das Spraysen wichtige Bestandteile dieser Jugendkultur.²³⁷

3.2.7 Rockmusik, Gesellschaft und der Kommerzialisierungseffekt

Es ist deutlich geworden, dass Rockmusik in enger Beziehung zu den jeweils historisch aktuellen Jugendkulturen zu sehen ist. Rockmusik ist das Ausdrucksmedium dieser Kulturen und somit von ihnen und ihrem Selbstverständnis stark beeinflusst. Die Geschichte der Rockmusik ist stets geprägt durch das Spannungsverhältnis von Rebellion und Anpassung. Sobald sich ein Musikstil als Sprachrohr der Jugendrevolte herauskristallisiert, so wird er innerhalb weniger Jahre durch seine Kommerzialisierung für Jugendliche uninteressant, wertlos und unbrauchbar. Dieser Kommerzialisierungseffekt wird einerseits durch eine am Geld orientierte, kapi-

²³⁵ Vgl. Nordmann/Heimann 1994, S. 38

²³⁶ Vgl. Azerrad 2003, S. 375f.

²³⁷ Vgl. Zwingli 1997, S. 37

talistisch ausgerichtete Musikindustrie hervorgerufen, die versucht, die Ware „Rockmusik“ möglichst gewinnbringend zu vermarkten. Andererseits beinhaltet er auch den Aspekt, das bestehende Gesellschaftssystem zu bewahren, indem rebellische Anteile integriert und etabliert werden, was dazu führt, dass die rebellischen Komponenten größtenteils neutralisiert werden.

Die Kommerzialisierung dient der Gesellschaft somit als Schutzfunktion, die dadurch versucht, das Gesellschaftssystem im Gleichgewicht zu halten. Dieser Prozess vollzieht sich seit den 1980er Jahren immer schneller, während der Beat und der Psychedelic Rock immerhin noch zwischen 4 und 8 Jahren aktuell waren, sind die meisten Musikstile heutzutage nach einem Jahr wieder uninteressant.²³⁸

Trotz dieser, den Bedürfnissen der Jugendlichen offensichtlichen gegenläufigen Entwicklung, verlieren sie anscheinend nicht das Interesse an Rockmusik. Immer, wenn ein Musikstil unbrauchbar geworden ist, suchen sie einen neuen unverbrauchten Stil. Das lässt den Schluss zu, dass junge Menschen sich etwas von Musik versprechen.

3.3 Funktion und Bedeutung von Rockmusik im Jugendalter

Nachdem im vorherigen Abschnitt ein theoretisches Konzept der Rockmusik erstellt und ein historischer Rückblick auf seine Entwicklung geworfen wurde, sollen im anschließenden Teil der Arbeit, die Zusammenhänge zwischen der Rockmusik und der im ersten Teil der Arbeit untersuchten Situation der Jugend in der Adoleszenz bearbeitet werden. Durch den zweiten Teil der Arbeit sind uns bereits einige allgemeine Wirkungen und Nutzungen von Musik bekannt, diese sollen nun im Speziellen auf die Jugendphase und das Medium Rockmusik bezogen werden. Da Rockmusik eine Wirkung auf Jugendliche ausübt, konnte bereits im vorherigen Abschnitt gut dargestellt werden, nun soll untersucht werden, welche Funktionen Rockmusik in der jugendlichen Entwicklung, insbesondere bei der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben übernehmen kann, zuvor ist aber aufzuführen welchen Stellenwert und Bedeutung die Rockmusik für junge Menschen und ihre Jugendkultur hat. Da Rockmusik auf zwei Arten erlebt werden kann, möchte ich

²³⁸ Vgl. Spengler 1987, S. 61ff.

auch die Bedeutung der Rockmusik sowohl für den Rezipienten als auch für den aktiven jungen Rockmusiker darstellen.

3.4 Bedeutung der Rockmusik für den jungen Rezipienten

Nachdem im ersten Kapitel die bedeutendsten sozialpsychologischen Prozesse im Jugendalter dargestellt wurden, soll nun näher darauf eingegangen werden, welche Bedeutung die Rockmusik für den jungen Rockmusik-Hörer hat. Dabei sollen insbesondere die Abläufe während der Adoleszenz und Postadoleszenz berücksichtigt werden. Dazu zählen der Aufbau einer Identität, die Ablösung vom Elternhaus, der Anschluss an Jugendkulturen und Peergroup, sowie die sexuelle Reifung.

Es bleibt noch hinzuzufügen, dass die Rezipienten den überwiegenden Anteil der Jugendlichen ausmachen, welche sich mit Rockmusik beschäftigen und, dass das Musikhören seit langem zu den beliebtesten Freizeitbeschäftigungen der Jugendlichen zählt, was auch in unterschiedlichen Studien und Untersuchungen immer wieder belegt wurde.

Musikhören stellt für viele junge Menschen eine häufig ausgeübte Freizeitbeschäftigung dar, wenn nicht sogar die häufigste, wenn bedacht wird, dass das Hören von Musik häufig beiläufig, neben anderen Tätigkeiten geschieht.²³⁹

Worauf lässt sich also das große Interesse an Rockmusik zurückführen und welche Bedeutung hat sie für den jungen Rezipienten?

3.4.1 Identität und Rockmusik

Wie bereits im ersten Kapitel aufgezeigt, gehört die Identitätsentwicklung zu den wichtigsten Aufgaben im Jugendalter. Einen entschiedenen Beitrag zur Identitätsentwicklung leisten Vorbilder und Identifikationsobjekte.

Für Spengler beginnt die Identitätsbildung da, wo Identifikationen unbrauchbar werden.²⁴⁰

²³⁹ Vgl. Nordmann/Heimann 1994, S. 71ff.

²⁴⁰ Vgl. Spengler 1987, S. 200

Um die Identifikation mit Rockmusik und ihren Interpreten genau darstellen zu können, ist es notwendig, die Entwicklung junger Menschen in zwei Entwicklungsphasen getrennt voneinander zu betrachten.

Nach Baacke haben jüngere Jugendliche bedeutend weniger Ansprüche und Erwartungen an Musik, sie unterscheiden nicht zwischen Liedern und Gruppen, die Musik dient ihnen schlichtweg zur Unterhaltung.²⁴¹ In dieser Phase, bis etwa zum 15. Lebensjahr, werden Interpreten zum Identifikationsobjekt.

Die Geschlechtsreife und der Mangel an Möglichkeiten gesellschaftsgebilligter Formen des Auslebens, führen dazu, dass sich Jugendliche nach anderen Mitteln zur Befriedigung ihrer unerfüllten Bedürfnisse umsehen. Flender und Rauhe bezeichnen diese Ersatzhandlung, bei der Bedürfnisse auf einen Star projiziert werden, als Verliebtheit zwischen den Geschlechtern. „Die Mädchen verlieben sich in männliche Stars und die Jungen in weibliche, während sich die Jungen mit dem männlichen Stars identifizieren und die Mädchen mit den weiblichen.“²⁴²

Die Identifikation richtet sich also fast ausschließlich auf nicht musikalische Inhalte. Vielmehr übernehmen die Jugendlichen dieser Altersstufe Verhaltensweisen und äußere Merkmale des Interpreten, der für sie eine Vorbildfunktion hat.²⁴³

Das Image der Stars wird dabei häufig von der Plattenfirma und den Produzenten künstlich erzeugt, dies birgt natürlich Gefahren für die Jugendlichen. Die sich mit, unter marktstrategischen Aspekten, konstruierten Vorbildern identifizieren.

Durch Imitation, also eine unreflektierte Identifikation und die Übernahme fremder Verhaltensmuster, können keine eigenen Bewältigungsmethoden für aktuelle Probleme entwickelt werden. Die Lässigkeit der Stars dient bestenfalls zur Problemverdrängung.

Im Verlaufe dieser Entwicklung bilden sich geschmackliche Musikvorlieben heraus, die sich auf dem bisherigen Musikkonsum des Jugendlichen aufbauen. Der Interpret verliert langsam einen großen Teil seiner Faszination und der Rezipient widmet sich dem Inhalt der Texte und der Musik. Hier bildet sich die zweite Variante der Identifikation heraus. Nun bestimmen nicht mehr das Erscheinungsbild und Verhalten des Stars, sondern die Aussagen der Texte und die Wirkung der Musik, ob eine Band oder ein Interpret als Identifikationsmodell oder Vorbild zu gebrauchen ist.

²⁴¹ Vgl. Baacke 1972, S. 183

²⁴² Flender/Rauhe 1989, S. 50

²⁴³ Vgl. Rauhe 1972, S. 349

In der Rockmusik spielen dabei die Aspekte, der Rebellion und Opposition eine entscheidende Rolle, was ja auch schon im geschichtlichen Rückblick erkennbar wurde. Es wurden stets die Musiker zu Vorbildern, die sich mit aller Deutlichkeit gegen die vorherrschenden gesellschaftlichen Strukturen stemmten und mit ihren ehrlichen, authentischen und aggressiven Texten auf gesellschaftliche Ungerechtigkeiten hinwiesen.²⁴⁴

Oerter sieht diese Radikalität im jugendlichen Egozentrismus begründet, bedingt durch die Entwicklung des formallogischen Denkens werden die Jugendlichen in die Lage versetzt, neue nach eigenen Vorstellungen konstruierte Gesellschaftsstrukturen zu entwickeln, die dann umgesetzt werden sollen. Der Eindruck, dass scheinbar niemand etwas gegen die Ungerechtigkeiten und Missstände unternimmt, trägt entscheidend zur Entstehung von Jugendkulturen bei.²⁴⁵

3.4.2 Rockmusik im Prozess der Ablösung vom Elternhaus

Dass die Ablösung vom Elternhaus, aufgrund eines Intimitätsverlustes stattfindet, wurde bereits im ersten Kapitel beschrieben. Aufgrund völlig unterschiedlicher emotionaler Entwicklungszustände bei Eltern und Jugendlichen, gestaltet sich die Ablösung vom Elternhaus oft problematisch, sehr gefühlsbetont und von Verständigungsschwierigkeiten begleitet.

Schurian erklärt, Jugendliche befinden sich in dieser Phase in einem Zustand der Offenheit und in dem sie sehr extrem, experimentell und provokativ mit ihren Gefühlen umgehen. Für die Jugendlichen ist dieser Prozess wichtig, um die Grenzen der eigenen Emotionen ausloten zu können, für die Eltern ist diese Offenheit allerdings oft schwierig einzuordnen, was häufig zu Missverständnissen und Streitigkeiten führt.²⁴⁶

Rockmusik ist ein geeignetes Medium, um eben gerade diese emotionalen Grenzerfahrungen zu machen. Die Entwicklungen in der Jugendphase und die Bedingungen des Aufwachsens verursachen Ängste und Unsicherheit bei den Jugendlichen, die unter anderem auch zu Aggressionen führen. Durch die Beschäftigung mit Rockmusik können diese Aggressionen wirkungsvoll kompensiert werden. Die

²⁴⁴ Vgl. Flender/Rauhe, 1989, S. 163

²⁴⁵ Vgl. Oerter/Montada 1982, S. 267

²⁴⁶ Vgl. Schurian 1989, S. 71ff.

Bewegung zur Musik, die durch einen eindringlichen Rhythmus und verzerrten Gitarren-Sound charakterisiert wird, führt zum Abbau von Aggressionen. Die Jugendlichen finden ihre Gefühlswelt in der Musik wieder. Dagegen taugen die Verhaltensweisen der Erwachsenen, die durch Normalität, Durchschnittlichkeit und Anpassung geprägt sind, nicht als Alternative.²⁴⁷

Die einfachste Methode sich durch Rockmusik von Eltern und Erwachsenen abzugrenzen, ist die Lautstärke mit der sie gehört wird. Schreiende Eltern, die auffordern das Radio aus oder leiser zu stellen, gehören für Rockmusikfans zum Alltag.²⁴⁸

Dabei liegt die Intention der Jugendlichen nicht darin, Erwachsene mit ihrer Musik zu provozieren oder ihr Unverständnis hervorzurufen, viel mehr nutzen sie die Rockmusik, die bis zur Schmerzgrenze aufgedreht und bis zum Exzess „getanzt“ wird, um ihre eigenen Grenzen in emotionaler Hinsicht zu erkennen.²⁴⁹

3.4.3 Jugendkultur und Rockmusik

Nach Baacke ist die Situation der Jugendlichen vor allem durch einen „Statusmangel“ gekennzeichnet. Sie befinden sich in einer Zwischenstellung, die es ihnen nicht ermöglicht, sie selbst zu sein. Hier sieht Baacke auch die Ursache für ihre Unmündigkeit, die sich auf alle Lebensbereiche der Jugendlichen erstreckt. Die Ursachen für ihren Status, als nicht mündige Bürger, sind den gesellschaftlichen Umständen geschuldet, unter denen sie aufwachsen.²⁵⁰

Die Jugendlichen sind daher auf der Suche nach einer Gemeinschaft, in der sie als mündig gelten und die ihnen gleichzeitig die Möglichkeit bietet, sich von der Erwachsenenwelt abzugrenzen, diese Gemeinschaft finden Sie in den Peergroups und Jugendkulturen. Dabei nutzen die Jugendkulturen oft die Musik, um einen bestimmten Zweck zu erreichen. Die Beschäftigung und Auseinandersetzung mit Rockmusik bietet einen Kontrast zum schulisch und beruflich geprägten Alltagsleben der Jugendlichen. Mit Hilfe von Rockmusik können Jugendliche sich von anderen Jugend- und Erwachsenenengruppen abgrenzen, das stärkt das Zusammen-

²⁴⁷ Vgl. Schurian 1989, S. 111ff.

²⁴⁸ Vgl. Baacke 1972, S. 187

²⁴⁹ Vgl. Oerter/Montada 1982, S. 294

²⁵⁰ Vgl. Baacke 1972, S. 23

hörigkeitsgefühl innerhalb der eigenen Gruppe und bietet Raum für interne Gruppen- und Partnerkontakte.²⁵¹

Nach Rauhe liegt die Motivation von Rockfans, neben dem Bestreben eine gemeinsame Jugendkultur darzustellen, insbesondere darin, dass Jugendliche der eigenen Gruppe sich über die neueste Musik, die aktuellsten Musikgruppen und Entwicklungen innerhalb ihrer Jugendkultur austauschen und wenn möglich, die neusten Platten kennen, oder noch besser besitzen, um mitreden zu können.²⁵²

„Dadurch stellen sie eine eigene Gruppenidentität dar und stärken das Gruppenbewusstsein. In der Rockmusik, dem wichtigsten Symbol dieser jugendlichen Teilkultur unserer Tage, ist dies Gruppenbewusstsein spürbar und wird zumeist wohl auch gewollt.“²⁵³

Somit wird hier bereits deutlich, dass Rockmusik bestimmte Funktionen innerhalb der Jugendkulturen erfüllt. Nach Flender und Rauhe, hat die Musik Symbolcharakter und dient so als Erkennungszeichen für bestimmte Jugendkulturen, bei denen bestimmte musikalische Vorlieben bestehen, ebenso ist die Musik oft Grundlage für Freundschaften innerhalb der Gruppe. Musik hat zudem die Fähigkeit, neue Entwicklungen in der Jugendkultur zu transportieren und dient somit als Informationsquelle für die neuesten Stile, Moden und Verhaltensweisen. Sie dient als Ausdrucksmedium für Protest und Opposition, sie kann als symbolische Waffe und Grenze gegen Erwachsene eingesetzt werden. Und bietet gleichzeitig Raum für den Rückzug vom Alltag und für die Flucht vor Problemen und Sorgen.²⁵⁴

Die besondere Bedeutung für jugendkulturzentrierte Jugendliche, liegt demnach darin eigenes Verhalten und eigene Einstellungen zu dokumentieren.

3.4.4 Rockmusik und Sexualität

Das Einsetzen der Geschlechtsreife kann wohl als die wichtigste körperliche Veränderung in der jugendlichen Entwicklungsphase betrachtet werden. Wie bereits im ersten Kapitel beschrieben, liegt ihre besondere Herausforderung im angemessenen Umgang mit den neuerworbenen Körperfunktionen, die aufgrund gesellschaftlicher Moralvorstellungen nicht sofort in sexuellen Verhaltensweisen umge-

²⁵¹ Vgl. Nordmann/Heimann 1994, S.82f.

²⁵² Vgl. Rauhe 1972, S. 356

²⁵³ Hahn 1981, S. 315

²⁵⁴ Vgl. Flender/Rauhe 1989, S. 185f.

setzt werden können. Der verantwortungsvolle Umgang mit der eigenen Sexualität bringt erhebliche Anpassungsprobleme für die Jugendlichen mit sich.²⁵⁵

Daher werden in dieser Zeit vermehrt Identifikationsobjekte gesucht, die Orientierung bieten und helfen, mit der neuen Rolle umzugehen.

Für Baacke gehört die prinzipielle Verpflichtung zur geschlechtlichen Abstinenz zu den Hauptproblemen, mit denen Jugendliche konfrontiert werden.²⁵⁶

Doch wie gelingt es der Rockmusik, unterdrückte sexuelle Wünsche auszudrücken? Auffällig im Zusammenhang zwischen Rockmusik und Sexualität, ist das Jungen und Mädchen sich unter sehr unterschiedlichen Gesichtspunkten mit ihnen auseinandersetzen.

Während Mädchen eher dazu neigen, eine persönliche Beziehung zu einem Star aufzubauen und nach Liebe und Zärtlichkeit in den Texten zu suchen, ist es für männliche Jugendliche, insbesondere die Musik und Bühnenshow, die Aggressivität und Männlichkeit ausdrückt und sie so begeistert.²⁵⁷

Zudem bietet Rockmusik die Möglichkeit, die Lautstärke und den Rhythmus in Bewegung umzusetzen, so wird sie zum Medium, um ein neues Körpergefühl zu verspüren und bietet durch das freie, zwanglose Tanzen zur Rockmusik die Möglichkeit, die eigene Sexualität darzustellen. Dabei bleibt jedem überlassen, ob er den Rhythmus in Hüft- oder starken Kopfbewegungen, dem sogenannten Headbanging, ausdrückt.

In gewisser Hinsicht lässt sich auch ein Vergleich zwischen dem Aufbau einiger Rocklieder und dem sexuellen Akt darstellen. Die Stücke beginnen meist langsam und verhalten, werden stärker und lauter, um sich dann in einem Höhepunkt aus Gitarren, Schlagzeug und Gesang zu ergeben und danach in musikalisch dargestellter Erschöpfung enden.²⁵⁸

3.4.5 Rockmusik und Politik

Seit Ende der 1960er Jahre wird die Rockmusik in Deutschland gern mit Politik in Verbindung gebracht, global betrachtet scheint es sich hierbei um ein deutsches Phänomen zu handeln. Zwar wird zu dieser Zeit auch die englische und amerika-

²⁵⁵ Vgl. Oerter, Veerbeck 1984, S. 94

²⁵⁶ Vgl. Baacke 1972, S. 76

²⁵⁷ Vgl. Baacke 1972, S. 172f.

²⁵⁸ Vgl. Spengler 1987, S. 97

nische Rockmusik von den politischen Strömung ihrer Zeit erfasst, indem sie Themen, wie den Vietnamkrieg, musikalisch verarbeiten, jedoch erreichen sie dabei nie die Intensität der Politisierung, wie sie zu jener Zeit in Deutschland bestand.

Viele Bands waren damals der Meinung, dass sich Rockmusik als rebellische Angelegenheit zu Politik ausweiten könnte, zwar mögen im Alltag der Jugendlichen einige Überschneidungspunkte zwischen Rockmusik und Politik bestehen, einen Ersatz für richtige Rockmusik konnte der Polit-Rock mit seinen Texten jedoch nie bieten.

Dennoch verbinden heute noch viele Menschen die Ereignisse der Studentenrevolte 1968 mit Rockmusik. Der Protest und andere politische Themen konnten damals glaubwürdig mit Rockmusik musikalisch umgesetzt werden. Heute bestätigt nur noch eine kleine Gruppe von Rockmusik-Rezipienten, von Rockmusik gesellschaftskritisch beeinflusst zu werden.²⁵⁹

Daneben sieht Hussing in den kritischen Texten und Solidaritätsaufrufen der Rockmusik eine Vorstufe zum politischen Handeln.²⁶⁰

Rockmusik sollte in seiner politischen Wirkung aber nicht überschätzt werden, denn er hat als jugendliches Begleitmedium eher Verstärkende, als ursächliche Funktionen. Es ist natürlich nicht auszuschließen, dass Rockmusik für bestimmte Jugendliche auch eine politische Bedeutung haben kann, grundsätzlich entfaltet er seine Wirkung aber in einem entwicklungsbedingten unpolitischen Protest. Der Rock spricht primär die Sprache der Jugend und nicht der Politik.²⁶¹

Wie zuvor dargestellt, hat die Rockmusik in unserer heutigen Gesellschaft verschiedenste Bedeutungen für die jungen Rezipienten, sie wird genutzt, um Alltags- und Stresssituationen zu kompensieren und bietet Unterstützung bei der Bearbeitung individueller Entwicklungsaufgaben und gruppenspezifischer Bedürfnisse. Im nächsten Kapitel soll untersucht werden, was die Musiker, die Rockmusik präsentieren, mit ihrer Musik beabsichtigen wollen. Nach Kleinen erfüllt die Rockmusik zwei wesentliche Funktionen. Einerseits kann Rockmusik individualpsychologische Funktionen erfüllen, dazu gehören Unterhaltung, Stimulierung und Entspannung, Trost, Betäubung bis hin zur Realitätsflucht, um nur einige zu nennen. Gleichzeitig

²⁵⁹ Spengler 1987, S. 101ff.

²⁶⁰ Vgl. Hussing 1982 zit. nach Spengler 1987, S. 104

²⁶¹ Vgl. Spengler 1987, S. 104

besitzt sie auch sozialpsychologische Funktionen, wie zum Beispiel als Status- und Gruppensymbol oder Abgrenzungs- und Identifikationsmittel.

Oder wird Rockmusik von den jungen Musikern einfach aus Spaß und Freude an der Musik gespielt? Welche Bedeutung hat Rockmusik für junge Musiker, die das Musizieren als Hobby betreiben? Und welche Funktionen werden tatsächlich von ihnen genutzt? Auf diese Fragen sollen im folgenden Kapitel Antworten gefunden werden.²⁶²

3.5 Bedeutung der Rockmusik für den jungen Rockmusiker

Um herauszufinden welche Bedeutung Rockmusik für die jungen Musiker hat, sollten wir uns im Vorfeld vergegenwärtigen, von wem Rockmusik überhaupt gemacht wird. In den vergangenen Jahrzehnten wurden dazu verschiedene empirische Untersuchungen durchgeführt, die mittels Fragebögen Informationen von Einzelmusikern und Bands erhielten, die dazu beigetragen haben, ein Bild des „typischen“ Rockmusikers zu umreißen. Dabei sollte jedoch beachtet werden, dass die Ergebnisse der empirischen Sozialforschung aufgrund grober Generalisierungen nur ein unzureichendes Bild der sozialen Realität abbilden. Den typischen Rockmusiker gibt es nicht, er ist ein Konstrukt aus den häufigsten Antworten und Durchschnittswerten, die bei den Befragungen ermittelt wurden.²⁶³

Dennoch ist davon auszugehen, dass die Antworten die Bedeutung und Funktionen der Musik und die Motive zum Musizieren im Wesentlichen widerspiegeln.²⁶⁴

Nachfolgend werden die soziodemographischen Daten Alter, Geschlecht, soziale Herkunft und Bildungsgrad des „typischen“ Rockmusikers dargestellt. Dazu beziehe ich mich auf Daten die 1993 von Niketta und Volke erhoben und ausgewertet wurden und im Folgejahr vom Sekretariat für gemeinsame Kulturarbeit in Nordrhein-Westfalen unter dem Titel „Rock und Pop in Deutschland. Ein Handbuch für öffentliche Einrichtungen und andere Interessierte“ herausgegeben wurde.

²⁶² Vgl. Nordmann/Heimann 1994, S. 95f.

²⁶³ Vgl. Niketta, Volke 1994, S.35f.

²⁶⁴ Vgl. Nordmann/Heimann 1994 S. 97

3.5.1 Profil des „typischen“ jungen Rockmusikers

Bei Betrachtung der Altersverteilung fällt sofort auf, dass die Rockmusik als Musik der Jugend, im Überwiegenden nicht von Jugendlichen gemacht wird, sondern der größere Teil der Musiker in der Post-Adoleszenten Altersstufe anzufinden sind. In Zahlen ausgedrückt befinden sich mehr als 60 % der Rockmusiker im Alter zwischen 20 – 30 Jahren. Nur etwa ein Zehntel ist unter 20 Jahre alt. In der Alterstufe ab 30 Jahren sind noch etwa 20 % der Musiker zu finden, wobei sich beobachten lässt, dass mit zunehmenden Alter der Anteil an Rockmusikern rapide nachlässt. Erklären lässt sich die Verteilung insbesondere durch die hohen Anschaffungskosten von Instrumenten und Musikequipment, jüngere Jugendliche sind nur selten in der Lage, die erforderlichen finanziellen Mittel aufzubringen, dies gelingt meist erst mit dem eigenen Geld in oder nach der Ausbildung.²⁶⁵

Eine weitere, sehr auffällige Erscheinung in der Gruppe der Nachwuchsrockmusiker, die sich aber auch in der professionellen Rockszene beobachten lässt, ist die Dominanz der männlichen Musiker. Der Frauenanteil unter den jungen Hobbymusikern liegt im Durchschnitt unter 10 %, was nach Frith damit zu erklären ist, dass „Rockmusik eine auf Freundschaft basierende Männerwelt darstellt“²⁶⁶, zu denen Frauen nur schwer Zugang finden. Der Erfolg von weiblichen Rockstars liegt nach Frith in der Anpassungsfähigkeit der Frauen an männliche Vorstellungen und Verhaltensweisen.

In der gegenwärtigen Rockszene kann ein leichter Zulauf an Rockmusikerinnen beobachtet werden, die auch in erfolgreichen Bands, nicht mehr nur an den Mikrofonen, sondern auch vermehrt an den Instrumenten zu finden sind.²⁶⁷

Während die Rockmusik zu Beginn ihrer Entwicklung als die Musik der Arbeiterklasse galt, ist sie spätestens seit der Beat Ära nicht mehr als Indikator für die soziale Herkunft zu gebrauchen, da sich damals immer mehr Jugendliche aus der Mittelschicht und unteren Oberschicht Rockbands anschlossen. Heute lässt sich der typische Rockmusiker keiner eindeutigen sozialen Schicht mehr zuordnen.²⁶⁸

Wenngleich der Status als Rockmusiker nicht über den Sozialen Status auszusagen vermag, so können im Bezug zum Bildungsgrad sehr wohl Aussagen getrof-

²⁶⁵ Vgl. Nordmann/Heimann 1994, S. 100

²⁶⁶ Vgl. Frith 1981, S. 202

²⁶⁷ Vgl. Nordmann/Heimann 1994, S. 101f.

²⁶⁸ Vgl. Nordmann/Heimann 1994, S. 104f.

fen werden. Besonders auffällig ist, dass Personen ohne Abschluss oder mit Hauptschulabschluss eindeutig unterrepräsentiert sind. Es folgen die Absolventen mit Realschulabschluss und zirka zwei Drittel der Musiker besitzen die Fachhochschulreife oder einen höheren Bildungsgrad, unter denen die Abiturienten den größten Anteil ausmachen. Werden die Daten aus der Berufsstruktur mit den Bildungsdaten zusammen betrachtet, vertreten die Studenten mit fast 30 % die größte Gruppe unter den Musikern. Diese Verteilung lässt sich dadurch erklären, dass die Jugendlichen mit niedrigem Bildungsabschluss früher ins Berufsleben eintreten und so weniger Zeit für Freizeitaktivitäten aufbringen können, als es bei Schüler und Studenten möglich ist. Der Anteil der Musiker, die ihre Ausbildung abgeschlossen haben beträgt 51 %, somit befindet sich noch fast die Hälfte der Jugendlichen in irgendeiner Form der Berufsausbildung.²⁶⁹

Der „typische“ Rockmusiker ist demnach männlich, im Alter zwischen 25 – 29 Jahren, hat höchstwahrscheinlich das Abitur und studiert vermutlich. So pauschalierend dieses Konstrukt letztlich ist, zeigen uns die Untersuchungen doch, dass junge Rockmusiker in allen Altersstufen, in allen sozialen Schichten, unter allen Schulabschlüssen und in allen Bildungssystemen und Berufen zu finden sind.²⁷⁰ Aber was genau bringt die unterschiedlichsten jungen Menschen zusammen, was sie dazu motiviert, in ihrer Freizeit gemeinsam Rockmusik zu machen, soll im nächsten Teil der Arbeit nachgegangen werden.

3.5.2 Die Motivation Rockmusik zu machen

Was treibt einen jungen Menschen dazu an Musik zu machen und von welchen Gefühlen wird er geleitet, sich für den einen oder anderen Musikstil zu entscheiden? Die Energie, die den Menschen zu seinem Handeln antreibt, wird im Allgemeinen als Motivation bezeichnet, dabei muss zwischen individueller und gruppenspezifischer Motivation unterschieden werden.

Die Beiden wesentlichsten Voraussetzungen musikalisch tätig zu werden, sind Kreativität und Leistungsmotivation.

²⁶⁹ Vgl. Nordmann/Heimann 1994, S. 105f.

²⁷⁰ Vgl. Nikitta/Volke 1994, S. 43f.

Kreativität setzt die Fähigkeit divergenten Denkens voraus, eine Fähigkeit die erst im Verlauf des Jugendalters ausgebildet, demnach gelangt das Individuum dadurch in die Lage, sich von alten, übernommenen und gewohnten Denkmustern zu lösen und neue Ideen zu produzieren. Wissbegierde, Neugier und der sensible Umgang mit sich selbst und der Umwelt sind die wesentlichsten Voraussetzungen für Kreativität.²⁷¹

Ebenso wichtig für das Erlernen eines Instruments und das Gründen einer Band, ist die Leistungsmotivation. Damit wird die Tatkraft bezeichnet, die jemand dazu antreibt, etwas zu leisten, diese kann durch günstige Umwelteinflüsse verstärkt, durch negative Einflüsse aber auch abgeschwächt werden.

Das Gefühl autonom und unabhängig zu sein, hat eine besondere Bedeutung für Jugendliche und trägt so erheblich zur Stärkung der Leistungsmotivation bei.

Gleichzeitig besteht die Intention vieler Jugendlicher in einer Rockband zu spielen darin, ein eigenes vorzeigbares Produkt in Form von Tonträgern oder Auftritten vor Publikum hervorzubringen, dafür wird dann auch anstrengende und oft frustrierende Probenarbeit in Kauf genommen. Dieser Form des Antriebs wird als produktbezogene Motivation bezeichnet und steht oft mit der erlebnisbezogenen Motivation in Wechselwirkung. Das Erlebnis des gemeinsamen Musizierens während der Probe und das Erlebnis vor Publikum aufzutreten, motivieren ebenfalls dazu, Musik zu machen.²⁷²

3.5.2.1 Individuelle Motivation

Die individuelle Motivation Rockmusik zu machen, ergibt sich bei den meisten Musikern aus dem Rockmusik-Fan-sein, was zeigt, dass auch die Musikrezeption eine wichtige Bedeutung für den Rockmusiker hat.

Dabei liegt oft ein großer Unterschied zwischen der Musik, die gehört wird und der Musik, die selbst gespielt wird. Die Musik, die als Rezipient präferiert wird, hat oft einen anderen Stellenwert, was zum Teil auch damit zusammenhängt, dass viele Musiker erst mit der Zeit ihr Instrument soweit beherrschen, dass auch anspruchsvolle Stile ihrer Vorbilder selbst musikalisch umgesetzt werden können.

²⁷¹ Vgl. Schurian 1989, S. 106ff.

²⁷² Vgl. Nordmann/Heimann 1994, S. 107f.

Viele Jugendliche werden durch das Rockmusikhören und Konzertbesuche dazu animiert, selbst Musik zu machen, die Musik motiviert also, mit dem Musikmachen zu beginnen und stellt für viele Rockmusiker das Hauptmotiv für das geduldige Erlernen eines Instruments dar. Im weiteren Entwicklungsverlauf des Musikers ergeben sich später die unterschiedlichsten Motivationsgründe, von denen der Spaß auf der Bühne zu stehen den höchsten Stellenwert einnimmt. Interessanterweise erreichen im „Bühnenspaß“ verschiedenste Motivationsgründe ihren Höhepunkt.²⁷³

„...die Beziehung zum Objekt Musik, die Beziehung zu sich selbst als Handelnder, die Beziehung zur vertrauten Gruppe und die Beziehung zur weiteren Öffentlichkeit. Der Rockmusiker kann zugleich in der Musik aufgehen, sich mitreißen lassen und selbst gestalten. Er kann das Publikum mitreißen und sich selbst durch dessen Äußerungen stimulieren lassen. Er kann hier ganz öffentlich, ganz privat sein.“²⁷⁴

Die Beschäftigung mit der eigenen Person, das eigene Exponieren, sowie die Entfaltung der eigenen Persönlichkeit und der Drang nach Selbstverwirklichung nehmen eine hohe Stellung in der Gesamtbetrachtung ein, diese Merkmale lassen auf einen ausgeprägten Narzissmus bei vielen Musikern schließen.²⁷⁵

Ein weiteres Motiv für viele junge Menschen, die Rockmusik machen, ist das Gefühl soziale Anerkennung zu erhalten, sich anderen musikalisch mitzuteilen, vermindert die Vorstellung sozial isoliert zu sein.

Hier wird auch die Wechselbeziehung zwischen Musiker und Zuhörer deutlich. Für viele Musiker ist es wichtig, den Zuhörern Freude zubereiten und sie zu unterhalten, gleichzeitig versprechen sie sich persönliche Anerkennung und eine gesteigerte Beachtung vom Auftreten in der Öffentlichkeit.

Die Zuhörer haben ihrerseits die Möglichkeit durch Beifalls- oder Missfallensbekundungen stark auf die Musiker einzuwirken, das Publikum beeinflusst mit seinen Reaktionen (Feedback) maßgeblich die Motivation der Musiker.

Ein hoher Zuspruch durch das Publikum wirkt extrem motivierend, während negatives Feedback zu Demotivation und Verunsicherung führt. Das Publikum ist also mehr als nur passiver Zuhörer. Einige Bands versuchen mit ihrer Musik Denkprozesse beim Publikum anzuregen und so beispielsweise auf gesellschaftliche Miss-

²⁷³ Vgl. Nordmann/Heimann 1994, S. 108ff.

²⁷⁴ Ebbecke/Lüscher 1987, S. 92

²⁷⁵ Vgl. Nordmann/Heimann 1994, S. 114

stände hinzuweisen. Allerdings sollte die Funktion der politischen Meinungsbildung durch Rockmusik auf ihr Publikum nicht überschätzt werden. Vielmehr geht es den Bands darum, ein Gefühl zu vermitteln, das die Menschen mitreißt und miteinander verbindet, die Atmosphäre. Diese Atmosphäre ist es, die intensive Emotionen beim Hören und vortragen der Musik auslöst.

Klausmeier beschreibt einen Prozess, bei dem sich die Musiker so sehr auf ihr Spiel konzentrieren, das sie jegliches Gefühl für Raum und Zeit verlieren und förmlich in ihrer Musik abtauchen. In der Psychologie wird dieser Vorgang auch als Flow beschrieben, demnach entsteht ein Flow, wenn Aufmerksamkeit, Motivation und die Umgebung zu einer Art produktiver Harmonie zusammentreffen.²⁷⁶

Wir kennen die Bilder der Rockstars im Fernsehen, die mit geschlossenen Augen die schwierigsten Soli spielen, aber jeder Musiker ist in der Lage, diesen Zustand zu erreichen, wenn er bereit ist, sich der Musik und seinen Fähigkeiten zu öffnen.

Da sich Rockmusiker überwiegend in Bands mit mehreren Leuten zusammenfinden, sind sie gefordert sich an Regeln zu halten, Entscheidungen gemeinsam zu treffen und sich aufeinander abzustimmen. Doch aufgrund der vielen positiven Wirkungen schließen sich junge Menschen zu Rockbands zusammen.²⁷⁷

3.5.2.2 Motivation durch die Gruppe

Für Zimmer liegt die Motivation in der Gruppe Musik zu machen, im Spaß und der Freude an der Musik selbst, an der Möglichkeit sich in der Musik auszudrücken und um Freiheiten in der Musik auszuleben, die man sonst nicht hat.²⁷⁸

Die Musik bietet zudem die Möglichkeit vom Alltag abzuschalten und hilft so sich für eine Weile den starren gesellschaftlichen Konventionen zu entziehen.

Innerhalb einer Rockband und unter ihren Mitgliedern besteht ein besonderes Sozialgefüge, mit verschiedenen Merkmalen, die alle gleichzeitig zutreffen.

Demnach handelt es sich bei einer Rockband um einen gleichberechtigten Zusammenschluss von Menschen, die in ihrer Freizeit einer produktiven und kreativen Tätigkeit nachgehen, die zumeist selbstorganisiert und eigenverantwortlich geregelt und für alle verbindlich ist. Das Ziel dieses Zusammenschlusses besteht

²⁷⁶ Vgl. Csikszentmihalyi 2010, S. 26

²⁷⁷ Vgl. Nordmann/Heimann, 1994, S. 114

²⁷⁸ Vgl. Zimmer 1981, S. 66

darin, ein vorzeigbares Produkt anzubieten, wobei vor allem der Spaß an der Musik im Vordergrund steht.²⁷⁹

Bei genauerer Betrachtung der Merkmale wird deutlich, dass diese gleichzeitige Verbindung nur selten in anderen Zusammenschlüssen und Gruppen zu finden ist. Ein deutliches Kennzeichen für eine Gruppe ist der Bandname, der zumeist gemeinsam gewählt wird, dieser grenzt die Gruppen nach außen ab, führt aber auch innerhalb der Gruppe zu einem speziellen Selbstverständnis, das sich durch Gleichberechtigung, Offenheit und Teamarbeit definiert. Viele Rockmusiker bezeichnen ihre Bandmitglieder als gute Freunde, dabei wird leider nicht deutlich, ob die Freundschaften schon im Vorfeld bestanden oder sich erst im Laufe der gemeinsamen Bandarbeit entwickelt haben.

Gemeinsame Ziele und Vorstellungen, das Wir-Gefühl und die Nähe zu den anderen Bandmitgliedern sind für viele ein wichtiges Motiv, um eine Rockband zu gründen oder beizutreten.

Neben außermusikalischen Gründen, die bisher genannt wurden, stellt für viele Musiker die Band natürlich auch in musikalischer Hinsicht eine Motivation dar. Durch das Zusammenspiel mit Anderen kann das eigene Spiel und die Instrumentenbeherrschung verbessert werden, die Bandmitglieder werden zusammen kreativ und erschaffen gemeinsam etwas Neues.

Rockmusik hat für Rockmusiker verschiedenste Bedeutungen, die sowohl im musikalischen als auch im außermusikalischen Bereich liegen. Letztlich liegt die Motivation Rockmusik zu machen bei jedem Musiker selbst. Dennoch konnte gezeigt werden, dass Rockmusik vielfältigste Funktionen erfüllen kann, die von jungen Menschen auf verschiedenste Art und Weise genutzt werden.²⁸⁰

3.6 Funktionen der Rockmusik für das Jugendalter

Im bisherigen Verlauf der Arbeit ist deutlich geworden, dass Rockmusik eine besondere Bedeutung für das Jugendalter darstellt, sie ist mehr als nur eine musikalische Modeerscheinung. Rockmusik berührt und beeinflusst Jugendliche auf eine besondere Art und Weise, daher kann davon ausgegangen werden, dass Rock-

²⁷⁹ Vgl. Jerrentrup 1981, S. 124

²⁸⁰ Vgl. Nordmann/Heimann 1994, S. 122f.

musik viele Jugendliche bei der Bewältigung und Bearbeitung entwicklungspsychologischer und sozialpsychologischer Entwicklungsaufgaben funktional dient. Einige dieser Funktionen sollen im Folgenden benannt und beschrieben werden.²⁸¹

3.6.1 Kommunikationsfunktion

Obwohl Rockmusik während des reinen Konsums zu Hause oder im Konzert eher kommunikationshemmend wirkt, da bei der hohen Lautstärke mit der sie gehört wird, keine Kommunikation möglich ist, bescheinigen ihr doch verschiedene Autoren wie Jantzer und Krieger sowie Spengler kommunikationsfördernde Aspekte.

Nach Jantzer und Krieger hat Rockmusik fünf wesentliche kommunikationsfördernde Wirkungen.

Schon das bloße anhören eines Musikstückes stellt eine Form der Kommunikation dar, durch den Liedtext werden Informationen vermittelt und somit wird auch kommuniziert.

In der Rockszene besteht ein verbindliches System von Symbolen und Regeln, die den Interaktionsprozess unter rockmusikorientierten Jugendlichen fördert und erleichtert.

Rockmusik ist ein wesentliches Gesprächsthema innerhalb der Peergroup.

Das Schreiben eigener Texte und die Auseinandersetzung mit ihnen, allein oder mit der Band haben einen hohen kommunikativen Wert für aktive jugendliche Rockmusiker.

Ebenso wird in der Bandarbeit auf vielfältigste Formen nonverbaler Kommunikationsmethoden zurückgegriffen.²⁸²

Auch Spengler ist davon überzeugt dass Rockmusik die Kommunikationsfähigkeit der Jugendlichen positiv beeinflusst und weist auf ähnliche Punkte hin. Demnach wird die Kommunikation unter Rockmusikfans schon deswegen begünstigt, weil sie über gleiche kommunikative Symbole und Zeichen verfügen, die ihnen eine gemeinsame Kommunikationsbasis bieten.²⁸³

²⁸¹ Vgl. Spengler 1985, S. 165

²⁸² Vgl. Jantzer/Krieger, 1995, S. 20

²⁸³ Vgl. Spengler 1985, S. 165

3.6.2 Sexualitätsfunktion

Das Erwachen der Sexualität stellt die Jugendlichen vor völlig neue Herausforderungen, neue Triebe, Emotionen und Bewusstseinszustände müssen sozialisiert werden, zudem müssen die Jugendlichen zu einer eigenen Geschlechterrolle finden. Während die Jugendlichen von den neuen Gefühlen und Trieben hin und her gerissen werden, verlangt die Erwachsenengesellschaft vor allem Abstinenz.²⁸⁴ Daher suchen Jugendliche nach anderen Ausdrucksmöglichkeiten für Ihre Sexualität, die sie zum Teil in der Rockmusik finden. So ist das Thema vieler Rockstücke Sexualität, aber nicht nur textlich auch emotional und körperlich bietet Rockmusik die Möglichkeit zum sexuellen Ausdruck, beispielsweise durch den freien Tanz. Zudem bietet Rockmusik für viele Jugendliche auch heute noch die einzige Möglichkeit, sich öffentlich mit dem Tabu-Thema Sexualität auseinanderzusetzen. Wie eng populäre Musik und Sexualität heute miteinander verbunden sind, erkennt man schnell, betrachtet man nur die aktuellsten Musikvideos auf den bekannten Musiksendern.²⁸⁵

3.6.3 Ablösungs- und Abgrenzungsfunktion

Die Ablösung vom Elternhaus und anderen Erwachsenen und die damit verbundene Emanzipation von ihren vorgegebenen Normen und Werten gehört zu den wichtigsten Entwicklungsaufgaben im Jugendalter. Nordmann und Heimann stellen fest, dass sich mit beginnender Ablösung auch der Musikgeschmack verändert. Während sich die Jugendlichen zu Beginn der Pubertät noch an den Musikvorlieben der Eltern oder an angepasste Rockmusikstilen orientierten, entwickelt sich mit zunehmender Adoleszenz eine Vorliebe für extreme Arten der Rockmusik. Die Jugendlichen betonen so ihre Abgrenzung von den Eltern, gleichzeitig bietet die Rockmusik auch die Möglichkeit, emotionale Grenzerfahrungen zu machen. Verzerrte Gitarrenklänge und gleich bleibende Rhythmen können wohl am Besten die innere Zerrissenheit mancher Jugendlicher widerspiegeln und sie so sehr sti-

²⁸⁴ Vgl. Baacke 1972, S. 76

²⁸⁵ Vgl. Nordmann/Heimann 1994, S. 91ff.

mulieren, dass sie als Hörer und Musiker in emotionale Grenzgebiete vordringen.²⁸⁶

Für Spengler ist die Ablösung vom Elternhaus eine entscheidende Voraussetzung zur Bildung einer eignen Identität. Einen wichtigen sozialen Rückhalt in dieser Zeit bieten die Peergroups. Sie bieten dem Jugendlichen alternative Wertvorstellungen an, die es ihnen ermöglichen, sich von den Eltern zu lösen. Rockmusik trägt als wichtiger Faktor innerhalb der Peergroup zu dieser Entwicklung bei.

Die Beschäftigung mit Rockmusik bietet die Möglichkeit, Freizeitinteressen nachzugehen, die nichts mit denen der Eltern gemein haben. Die Rockmusik macht Jugendliche kulturell unabhängig und liefert Argumente gegen die Werte der Erwachsenenengeneration.

Rockmusik diente den Jugendlichen seit ihren Anfängen zur Emanzipation und zur Abgrenzung von der Erwachsenenwelt und löste so immer wieder Konflikte zwischen Alt und Jung aus. Die Rockmusik wurde stets als Transportmittel gesellschaftskritischer Strömungen genutzt und diente ebenso als Provokationsmittel, um die Erwachsenen ihrer Zeit in angemessener Weise herauszufordern.²⁸⁷

3.6.4 Orientierungsfunktion

Durch die Ablösung vom Elternhaus kommt es bei den Jugendlichen zu einem Orientierungsverlust.²⁸⁸ Der Jugendliche ist auf der Suche nach neuen Werten und Rollenmustern, was ihm erschwert wird, da individuelle Entwicklungsleistungen und –aufgaben und kollektive soziokulturelle Unsicherheitsaspekte aufeinander treffen. Die Rockmusik bietet dem Jugendlichen zwei Möglichkeiten zur Orientierung an. Einerseits direkt über Standpunkte, die in Liedtexten oder von Musikern in Interviews vermittelt werden. Hier ermöglichen es die vielfältigen musikalischen Angebote, dass jeder Jugendliche seine bevorzugte Position suchen und finden kann. Andererseits bietet Rockmusik auch indirekt Orientierung, da sie als wichtiger Faktor das Verhalten in der Peergroup mitbestimmt. Zudem wird in der Rock-

²⁸⁶ Vgl. Nordmann/Heimann 1994, S. 78f.

²⁸⁷ Vgl. Spengler 1985, S. 174f.

²⁸⁸ Vgl. Spengler 1985, S. 104

musik häufig das Problem der Orientierungslosigkeit verarbeitet, was dazu beitragen kann, dass die persönliche Problemlage etwas relativiert wird.²⁸⁹

3.6.5 Sozialisationsfunktion

Mit der Ablösung vom Elternhaus verliert die Familie ihre Funktion als primäre Sozialisationsinstanz, zudem kommt hinzu, dass die Familie mit ihren Werten und Normen gar nicht im Stande ist, dem jungen Menschen im vollen Umfang als Sozialisationsinstanz zu dienen und so die Wertvorstellungen und die Faszination der Gleichaltrigengruppe zu ersetzen.

Die besondere soziale Bedeutung der Rockmusik liegt in ihrer Funktion, allen Heranwachsenden die Chance zu bieten, durch die Musik jugendspezifische Aufgaben zu bewältigen.²⁹⁰

Sozialisation beschreibt den Prozess der sozialen Prägung und Eingliederung, der dazu führt, dass die jüngere Generation die Verhaltensweisen, Normen und Werte der Gesellschaft übernimmt.

Für Spengler ist klar, dass Sozialisation mehr meint, als die bloße Übernahme alter Werte und Normen, sie muss ebenfalls Spielräume für die persönliche Entwicklung und für den gesellschaftlichen Fortschritt bereitstellen.

Rockmusik ist in der Lage eine Sozialisationsatmosphäre zu schaffen, die für den Aufbau von Individualität und Persönlichkeit von großem Wert ist. Sie schafft Raum für Spontaneität, Intensität, Selbstdarstellung und Emotionen. Für Sander ist sie damit „die zurzeit wichtigste kulturelle Sozialisationsinstanz“.²⁹¹

3.6.6 Schonraum- und Fluchtfunktion

Jugendliche benötigen in der Zeit zwischen der sexuellen Reife und der sozialen Reife, Räume für sich, in denen sie sich von der Erwachsenenwelt zurückziehen zu können. Die ihnen Sicherheit, Geborgenheit und Möglichkeiten zur Neuorientierung und Regeneration bieten und so dazu beitragen, die Krisen der Identitätsbildung und Entwicklungsprobleme zu bewältigen. Diesen Schonraum finden sie in

²⁸⁹ Vgl. Spengler 1985, S. 162f.

²⁹⁰ Vgl. Jantzer/Krieger 1995, S. 24f.

²⁹¹ Sander 1985 zit. nach Spengler 1987, S. 196

den Peergroups, in denen sie sich auch nach zukunftsweisenden Idealen und Leitbildern umsehen, die sie nicht selten in der Rockkultur finden.²⁹²

In extremen Fällen kann die Schonraumfunktion in eine Fluchtfunktion umschlagen. Wie sie insbesondere in der Psychedelic Rock Ära charakteristisch war, in der durch einen intensiven Drogenkonsum extreme Formen der Realitätsflucht auftraten, die vereinzelt auch noch heute zu beobachten sind. Viele Kritiker verurteilten die Rockmusik daher als Auslöser für den Drogenkonsum.²⁹³ Es ist aber nicht die Rockmusik die dazu führt, dass Jugendlichen auf Drogen zurückgreifen, es sind zum einen die unbefriedigenden gesellschaftlichen Bedingungen unter denen die Jugendlichen aufwachsen und zum anderen die jugendliche Suche nach extremen Erfahrungen. Somit kann Rockmusik nicht primär als Ursache für jugendliche Drogenprobleme verantwortlich gemacht werden, auf die Masse der Jugendlichen bezogen, hat Rockmusik nicht diese extreme Wirkung.²⁹⁴

3.6.7 Stabilisierungs- und Motivationsfunktion

Durch das langfristige und konzentrierte Arbeiten an Musikprojekten lernen die Jugendlichen, dass es sich lohnt durchzuhalten und etwas zu Ende zu bringen, sie gewinnen neue Ansichten und Erfahrungen, die ihnen auch in anderen Lebensbereichen nützlich sein können. Rockmusik zeigt ihnen ebenso, wo die eigenen Grenzen und wo weitere persönliche Potentiale liegen.

Durch die Aussicht auf öffentliche Auftritte, um so seinen Idolen und Stars nahezu-
fernen zu können und die damit verbundenen Erwartung nach Prestige und Anerkennung, lässt eine außerordentliche Motivationsenergie entstehen, die weit über den musikalischen Bereich bis in den Alltag hineinreicht.²⁹⁵

3.6.8 Protest und Politisierungsfunktion

Das Lebensgefühl in Jugendkulturen wird auch immer ein Stück weit von anarchistischen Anteilen geprägt, die in der Rockmusik als Ausdrucksmedium des jugend-

²⁹² Vgl. Jantzer/Krieger 1995, S. 27

²⁹³ Vgl. Kneif 1982, S. 216ff.

²⁹⁴ Vgl. Spengler 1985, S. 168

²⁹⁵ Vgl. Jantzer/Krieger 1995, S. 21f.

lichen Protests begriffen werden kann. Aus historischer Sicht betrachtet, war die jeweils gegenwärtige Jugendrockkultur auch immer ein Gegenentwurf für eine neue und bessere Gesellschaft und Auflehnung gegen die Erwachsenenwelt. Darüber hinaus erfüllt das selbstbestimmte Spielen in einer Rockband und die musikalische inszenierte und thematisierte Sehnsucht nach gesellschaftlicher Veränderung oder Flucht aus den gewohnten Alltagsstrukturen ebenfalls eine starke Protestfunktion.

Nach Hussing erhalten sich in der Rockmusik Sehnsüchte und Träume, die entsprechend gedeutet als "Manifestation authentischer Wünsche" und damit als „Vorstufe zu politischem Handeln“ betrachtet werden könne.

Demnach hat Rockmusik auch eine politisierende Wirkung auf Jugendliche. Die Rockszene hatte bei einigen Protestwellen Vorreiterfunktion und übernimmt auch heute Verantwortung in bestimmten gesellschaftlichen Bereichen (Bsp. „Rock gegen Rechts“).²⁹⁶

Bei den hier zusammengetragenen Funktionen handelt es sich nur um einen kleinen Querschnitt an Funktionen, die unter dem Aspekt der Persönlichkeitsentwicklung und der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben präzisiert wurden. Es ist kaum möglich alle Funktionen der Rockmusik zu erfassen, dieser Auszug macht jedoch bereits deutlich, welche enorme Wirkungsvielfalt Rockmusik hat. Im nun anschließenden Punkt möchte ich auf die zentrale Entwicklungsaufgabe im Jugendalter genauer eingehen und ihr Verhältnis zur Rockmusik näher beleuchten.

3.6.9 Identitätsfunktion

Die besondere Bedeutung der Identitätsbildung im Jugendalter wurde bereits unter Punkt 1.3.7 ausführlich beschrieben. An dieser Stelle möchte ich noch einmal auf den Herstellungsprozess von Identität, der Identitätssuche, näher eingehen, dabei soll insbesondere berücksichtigt werden, in wie weit Rockmusik zu diesem Prozess beitragen kann, welche Funktionen sie erfüllt und welche Wirkungen sie auf den Jugendlichen hat, um aktiv zur Identitätssuche und somit zur Ausbildung von Identität beizutragen.

²⁹⁶ Vgl. Jantzer/Krieger 1995, S. 22

Die besondere Schwierigkeit, eine stabile Ich-Identität auszubilden, liegt in unserer heutigen komplexen Gesellschaft, demnach am vorherrschenden Pluralismus und der an der Rollenvielfalt. Diese Bedingungen machen die Identitätsbildung zu einem diffusen, konfliktreichen und langwierigen Prozess, der durch die Identifikation mit Rollenmustern, Standpunkten und Ansichten bewältigt werden kann. Diese Identifikation verläuft wie bereits unter Punkt 3.4.1 beschrieben in zwei verschiedenen Stufen. Während bei den jüngern Jugendlichen Verhaltensweisen und die Erscheinung von Rockstars unreflektiert und unkritisch übernommen werden, was ihnen ermöglicht mit Rollen zu experimentieren und zumindest zu einer ersten partiellen Eigenidentität führen kann, macht diese unreflektierte Identifikation mit konkreten Personen, bei den älteren Jugendlichen Platz für eine tiefergehende Form der Identifikation, bei der personelle Idole in den Hintergrund treten. Die Jugendlichen beginnen sich nun bewusster mit den Angebotenen Identifikationsobjekten auseinanderzusetzen, sie suchen nach Standpunkten, Meinungen und Rollenmustern, die sie für richtig halten, insbesondere auch in den Aussagen und Wirkungen der Musik und Interpreten.²⁹⁷

Bereits der Blues diente verfolgten und unterdrückten Minderheiten als Ausdrucksmedium und somit als gegengesellschaftliche Identitätsvorgabe. Alle bisherigen Formen und Stile der Rockmusik, vom aufsässigen R&B, über den revoltierenden Psychedelic Rock bis hin zum nihilistisch geprägten Punkrock eröffneten vielfältigste Identifikationsmöglichkeiten, abseits der traditionellen gesellschaftlichen Vorgaben und Erwartungen. Die Möglichkeit, sich als Jugendlicher mit Hilfe der Rockmusik von Erwachsenen abgrenzen zu können und deren Regeln abzulehnen, brachte der Rockmusik einen Status unter Jugendlichen ein, sich mit Rock gegen die Vorgaben und Normungen unserer Gesellschaft zur Wehr setzen zu können. Somit war Rockmusik stets Ausdruck jugendlicher Identität, geprägt vom jugendlichen Wunsch nach Abgrenzung von der Erwachsenenwelt.

Rockmusik war seit ihren Anfängen stets Bestandteil der jugendlichen Identitätssuche, die ihre Ausprägung vorrangig in den jugendzentrierten Peergroups fand. Die Jugendlichen entwickeln ihre eigenen Wege und Möglichkeiten, da sie nicht bereits sind, die angebotenen, angepassten, gesellschaftlichen Identitätsmuster zu übernehmen.

²⁹⁷ Vgl. Nordmann/Heimann 1994, S. 74

Für Baacke war auch der Beat ein Medium, dass die Identitätsfindung gegen die traditionellen Zeichen und Regeln ermöglichte, seiner Meinung nach dienten alle Ausprägungen dieser Jugendkultur in erster Linie der Suche nach Identität. Und so wie der Beat vielen Jugendlichen zur Identitätssuche verhalf, dienen die Rockmusik-Kulturen dem Finden von jungem Selbstwertgefühl und individueller Persönlichkeit. Die jugendliche Identitätssuche wird unter den heutigen gesellschaftlichen Bedingungen immer mehr zur Such- und Probierarbeit.²⁹⁸

Die Rockmusik kann bei diesem Erarbeitungsprozess verschiedene Hilfestellungen leisten, zum einen bietet die Peergroup entschiedene Orientierungsmöglichkeiten und wirkt unterstützend bei der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben auf die Jugendlichen ein, so dass unterschiedlichste Rollenmuster sanktionsfrei erprobt werden können. Wenngleich der Einzelne die verschiedenen Identifikationsbereiche im Bezug auf seine Persönlichkeit, Sozialisationsmerkmale und Bedürfnisse anpassen muss ist die Rockmusik doch im Stande auf die vielfältigsten Wünsche und Hoffnungen der Jugendlichen einzugehen. Gemeinsame Emotionen und Gedanken der Identitätssuchenden finden sich in der Rockmusik wieder, sie schafft ein Gefühl der Solidarität untereinander, stärkt das Selbstbewusstsein und bietet Identitätsvorschläge an.

Neben der Peergroup bietet auch die Identifikation mit Musikern eine geeignete Identitätsgrundlage, die sich bei einer reflektierten und kritischen Auseinandersetzung durchaus positiv auf den Selbstfindungsprozess auswirken kann. Zwischen der Identifikation mit anderen Personen und der Identitätsbildung besteht ein enger Zusammenhang, der den Aufbau eines Selbstbildes anregt und neue Möglichkeiten aufzeigt. Nach Erikson ist die Identifizierung eine wesentliche Vorstufe zur Identitätsbildung.

Hernegger sieht die Hauptmotive, die zur Identifikation führen, in der Macht, in den Fähigkeiten und in der sozialen Stellung und Achtung, die eine andere Person sicher oder vermutlich besitzt. Die Rock-Fans sind im Allgemeinen der Meinung, sich kritischer mit Musik und deren Interpreten auseinanderzusetzen, als andere Musik-Fans, dennoch sind sie nicht davor geschützt, sich selbst mit fraglichen Vorbildern zu identifizieren.²⁹⁹

Frith vermutet, dass der ausgeprägte Individualismus von Rock-Fans dazu beiträgt, sich wirklich kritischer und wählerischer mit Musik und Vorbildern auseinan-

²⁹⁸ Vgl. Spengler 1987, S. 197f.

²⁹⁹ Vgl. Spengler 1987, S. 199f.

derzusetzen und diese so von Rock-Fans tatsächlich wesentlich bedachter zu Identifikation genutzt werden.³⁰⁰

Durch die intensive Beschäftigung mit Rockmusik ergeben sich vielfältigste Angebote, aus denen eigene Lebensformen und –stile abgezogen werden können und so zur jugendlichen Selbstverwirklichung und Identitätsbildung beitragen. Rockmusik wird also in einer entwicklungspsychologisch bedeutsamen Zeit wertvoll für den Jugendlichen, da sie ihm eine Reihe brauchbarer Identifikationsmuster anbietet, die die Chance zur positiven Identifikation bieten und eine Identitätsausbildung durch Rockmusik ermöglichen.³⁰¹

4 Musik als Medium in der Jugendarbeit

Wie bisher eindeutig dargestellt und belegt werden konnte, übt Rockmusik eine überwältigende Anziehungskraft auf junge Menschen aus. Die besondere Bedeutung der Musik in der Lebensphase Jugend ergibt sich aus ihrer Fülle an Funktionen, die sie anbietet, unterstützt und fördert. In einer Phase, in der Jugendliche beginnen eine eigenständige Persönlichkeit zu entwickeln, in der sie durch vielfältigste physische und psychische Prozesse verunsichert werden und sich in ihrem soziokulturellen Umfeld neu orientieren müssen, bietet Musik die Möglichkeit neue Handlungsfelder zu erschließen die zur Selbstvergewisserung, zur sozialen Orientierung und Abgrenzung, zur Entwicklung kultureller Praktiken, zum Austausch mit Gleichaltrigen und als Genuss- und Bewältigungsmittel dienen.

Populäre Musik trägt so wesentlich zur Selbstsozialisation von Jugendlichen bei, dass in diesem Zusammenhang auch von „musikalischer Sozialisation“ gesprochen werden kann.

Die Jugendarbeit hat die Aufgabe, die Sozialisation unter Gleichaltrigen angemessen zu fördern, und die Sozialisationsinstanzen Schule und Familie zu ergänzen. Dazu braucht es Schon- und Freiräume, in denen die Jugendlichen die Möglichkeit haben, Identitätsexperimente durchzuführen und Methoden zur Krisenbewältigung zu erproben.

³⁰⁰ Vgl. Frith 1981, S. 235ff.

³⁰¹ Vgl. Jantzer/Krieger 1995, S. 26

Dafür versucht Jugendarbeit einen angemessenen Rahmen und Räume zu finden, in denen Jugendliche die Möglichkeit haben, ihrer Lebenswelt selbstständig und bedürfnisorientiert zu gestalten, dabei aber nicht gänzlich auf die Unterstützung von Erwachsenen verzichten müssen.

In diesem Umfeld haben die Jugendlichen die Chance sich in neuen Situationen zu erproben und Experimente durchzuführen, die in Elternhaus oder Schule schnell an ihre Grenzen stoßen würden.

Jugendarbeit bildet somit in gewisser Weise auch einen Rahmen für orientierungsbedürftige Jugendliche, sie vermittelt Bildungs- und Handlungskompetenzen, stellt Räume und Mittel zu Verfügung und bietet den Jugendlichen neue Möglichkeiten ihren Handlungsspektrum und ihren Horizont zu erweitern, sich in Gruppen zu bewegen, eigene und fremde Grenzen zu erkennen und Konflikte besser zu bearbeiten.³⁰²

Da die Rockmusik aufgrund ihrer vielfältigen Funktionen und Wirkungen einen erheblichen Einfluss auf junge Menschen hat, kann sie als Anknüpfungspunkt für sozialpädagogische Arbeitsfelder, insbesondere für die Jugendarbeit, genutzt werden. Rockmusik stellt in besonderer Art und Weise einen Bezug zu den Lebenswelten Jugendlicher her.³⁰³ „...Musik ist oft der einzige Weg, mit Jugendlichen in Kontakt zu kommen, dies gilt fast im gleichen Maße für die Jugendbetreuer und für die Jugendlichen selbst. Die Erstellung einer Kommunikationsbasis gelingt meist nur mit Hilfe von musikalischen Aktivitäten, wobei Musik hier ausschließlich Jugendmusik ist.“³⁰⁴

4.1 Musik in der offenen Jugendarbeit

Die offene Jugendarbeit umfasst das gesamte Spektrum der Jugendfreizeitstätten, Jugendtreffs, Jugendzentren, Jugendcafes sowie die mobile Jugendarbeit. Neben strukturierten Angeboten der Gruppen- und Projektarbeit findet offene Jugendarbeit sowohl im offenen Bereich von Einrichtungen, als auch in Angeboten der mobilen Jugendarbeit statt. Teilhabe und Partizipation von Kindern und Jugendlichen im Stadtteil ist neben den pädagogischen Prozessen in Einrichtungen ein zuneh-

³⁰² Vgl. Hill 2002, 195ff.

³⁰³ Vgl. Jantzer/Krieger 1995, S. 29

³⁰⁴ Bontinck 1978, zit. nach Spengler 1987, S. 215

ment wichtiger Teil der offenen Jugendarbeit. Die offene Jugendarbeit richtet sich an alle Kinder und Jugendlichen und hat das Ziel der allgemeinen Förderung, dazu werden ihre Lebenswelten und Interessen in den Mittelpunkt gerückt. Einen Teil dieser Lebenswelten bilden Musik, Popkulturen, Jugendszenen und Jugendstile.³⁰⁵

4.1.1 Funktionen der Musik in der offenen Jugendarbeit

Jugendliche wissen meist sehr genau, welcher Musikstil, beziehungsweise welcher Interpret für welche soziale Orientierung, Haltung und Einstellung steht, durch Musik wird daher soziale Zuordnung oder Abgrenzung erzeugt. In der offenen Jugendarbeit ergibt sich die Ansprache oder Ausgrenzung einer Zielgruppe durch das Spielen einer bestimmten Musikrichtung. Eine Mischung der Musikrichtungen ruft dementsprechend auch eine soziale Durchmischung der Einrichtungsbesucher hervor. Es entsteht Raum für Interaktionen und den wechselseitigen Austausch verschiedener Gruppen, das ermöglicht den Jugendlichen ihren kulturellen Horizont weiterzuentwickeln oder zu verändern.

Eine weitere Funktion von Musik und dem gemeinsamen Musizieren liegt in der Vermittlung eines Zusammengehörigkeitsgefühls. Geselligkeit ist ein zentrales Merkmal von Jugendarbeit und die Voraussetzung für positive, soziale und kulturelle Bildungsprozesse. Auch Kinder und Jugendliche mit Defiziten haben die Chance, sich aktiv als Musiker einzubringen, erfahren so Resonanz und erleben Erfolge. Dabei ist die Niedrigschwelligkeit eine wesentliche Voraussetzung für Angebote der offenen Jugendarbeit. Für ein gemeinsames Projekt sollte darauf geachtet werden, dass die erforderliche musikalische Ausrüstung gestellt werden kann, da sonst die Beschaffung von Instrumenten zum Ausschluss von finanziell benachteiligten Jugendlichen führt. Die Grundlagen für Geselligkeit in der offenen Jugendarbeit sind Wertschätzung von Subjektivität und Individualität, sowie gegenseitiges Wohlwollen für gelingende Kommunikation.³⁰⁶

Besonders in musikzentrierten Jugendkulturen können sich durch Musik neue Angebote in der offenen Jugendarbeit, sowie im Jugendhilfebereich ergeben. Bei der Förderung von musikbezogenen Interessen von Kindern und Jugendlichen inner-

³⁰⁵ Vgl. Witte 2007, S. 45

³⁰⁶ Vgl. Witte 2007, S. 47ff.

halb der Jugendarbeit muss darauf geachtet werden, dass die Ressourcen und emanzipatorischen Elemente des musikbezogenen und kulturellen Handelns gestärkt werden, aber gleichzeitig ein kritischer Umgang mit Aussagen und Funktionen von Musik und ihrem Einsatz erfolgt. So ist zum Beispiel genau abzuwägen, ob die positiven soziokulturellen Funktionen der Musik auch erhalten bleiben, wenn sich die Texte inhaltlich mit Gewaltverherrlichung und Drogenkonsum befassen. Die pädagogischen Fachkräfte müssen für derartige Fälle ein feines Gespür entwickeln und sollten stets mit Bedacht eingreifen.³⁰⁷

4.1.2 Musikbezogene Aktivitäten in der Jugendarbeit

Sozialpädagogische, bildungsbezogene, kulturelle und präventive Zielsetzungen fließen im Arbeitsalltag der offenen Jugendarbeit ineinander. Offene Jugendarbeit bildet bei musikbezogenen Angeboten den Rahmen, der Einfluss und die Vorgaben durch die pädagogischen Fachkräfte sollen dabei so gestaltet werden, dass eine möglichst weitreichende Selbstorganisation der Kinder und Jugendlichen gelingen kann. Musikbezogene Aktivitäten haben in der Jugendarbeit das Ziel der ganzheitlichen Persönlichkeitsförderung.

Zu den musikbezogenen Aktivitäten der Jugendarbeit zählen veranstaltete Discos und Clubs, Musikworkshops, musikbezogene Gruppenarbeit, Musikfestivals, Tonstudios, Musikwettbewerbe, Konzertveranstaltungen, Musikseminare, Schulprojekte, Internationale Begegnungen mit Musikgruppen und Musikprojekte.³⁰⁸

4.2 Rockmusik Projekte in der Jugendarbeit

Bei der Planung und Durchführung musik- und sozialpädagogischer Projekte sind einige grundlegende Voraussetzungen im Vorfeld und während der Arbeit mit Jugendlichen zu beachten. Anschließend soll auf die grundlegendsten Vorgaben kurz eingegangen werden.

³⁰⁷ Vgl. Witte 2007, S. 48f.

³⁰⁸ Vgl. Witte 2007, S. 51-57

4.2.1 Gesetzliche Grundlagen

Die Grundlage für jede Form der Jugendarbeit findet sich im Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG), das seit dem 1.1.1991 in Kraft ist. Unter § 1 des KJHG ist der Rechtsanspruch verankert, der jedem jungen Menschen, Leistungen zur Förderung seiner Persönlichkeitsentwicklung und seiner Persönlichkeitsentfaltung grundsätzlich ermöglichen soll.

Die Rechtsgrundlage für den Einsatz von Rockmusik in der praktischen Arbeit mit Jugendlichen ergibt sich insbesondere aus dem § 11 KJHG, Absatz 1 auch in Verbindung mit § 9 SGB VIII, Absatz 2 und 3.

„Jungen Menschen sind die zur Förderung ihrer Entwicklung erforderlichen Angebote der Jugendarbeit zur Verfügung zu stellen. Sie sollen an den Interessen junger Menschen anknüpfen...“³⁰⁹

„...sowie die jeweiligen besonderen sozialen und kulturellen Bedürfnisse und Eigenarten junger Menschen...zu berücksichtigen...“³¹⁰

Der Paragraph 11 spricht ausdrücklich davon, dass die Angebote, die von der Jugendarbeit zu Verfügung gestellt werden, an den Interessen der jungen Menschen anknüpfen sollen, während der Paragraph 9 ergänzend darauf hinweist, dass kulturelle Bedürfnisse und Eigenarten junger Menschen berücksichtigt werden sollen. Diese Ausführungen legitimieren dementsprechend den Einsatz von Rockmusik in der Jugendarbeit.

Der Hinweis auf die besonderen Lebensumstände junger Menschen erfordert von der Jugendarbeit ein entsprechendes Verständnis für die Lebensstile von Jugendlichen. Um die jungen Klienten in adäquater und effektiver Form anzusprechen, ist die Jugendhilfe gefordert, lebensweltnahe Konzepte anzubieten. Daraus ergeben sich dann Möglichkeiten für Projekte mit Bezug zur Rockmusik.³¹¹

³⁰⁹ SGB VIII, § 11, Abs. 1

³¹⁰ SGB VIII, § 9, Abs. 2

³¹¹ Vgl. Jantzer/Krieger 1995, S. 65

4.2.2 Institutionelle Grundlagen

Um Rockprojekte erfolgreich in der Jugendarbeit einsetzen und nutzen zu können, bedarf es an einer grundlegenden räumlichen und technischen Ausstattung.

Für die Durchführung eines musikalischen Projekts werden, vom Rockmobil einmal abgesehen, ein oder mehrere Räume benötigt, die als Proberäume genutzt werden können und genug Platz für Musiker und ihre Instrumente, für die Verstärkeranlage und die Lautsprecher zur Verfügung stellen. In Gemeinschaftsanlagen und Wohngebieten sollte der Raum, wenn möglich schallisoliert sein, um Anwohnern und andere Gruppen im Haus nicht zu belästigen.

Neben den Räumlichkeiten sollte den Jugendlichen eine Grundausstattung an Instrumenten sowie Effekt- und Verstärkertechnik zu Verfügung stehen. Viele Jugendliche wollen zunächst einmal verschiedene Instrumente ausprobieren oder sie haben nicht die finanziellen Mittel, um sich gute Instrumente privat anzuschaffen. Nach Nordmann und Heimann sollte in einem gut ausgestatteten Proberaum folgende Ausrüstung zur Verfügung stehen. Ein Schlagzeug, eine elektrische Gitarre und Bass-Gitarre mit jeweils eigenem Verstärker und Lautsprecher, ein Keyboard, zwei Mikrophone mit entsprechender Verstärker und Lautsprechertechnik, sowie Effektgeräte und entsprechendes Zubehör.

Dabei ist die technische Ausstattung nicht über zu bewerten, auch mit älterem, preiswertem Material kann etwas erreicht werden. Einen weitaus größeren Einfluss übt der Begleiter des Projektes aus. Seine musikalischen und pädagogischen Fähigkeiten sind ausschlaggebend und sollen anschließend näher erläutert werden.³¹²

4.2.3 Personelle Grundlagen

Die Anforderungen, die an Mitarbeiter in Rockprojekten gestellt werden, unterscheiden sich in besonderer Form von den üblichen Ansprüchen an die Mitarbeiter in klassischen sozialpädagogischen Arbeitsfeldern. Neben den sozialpädagogischen Voraussetzungen und einem sozialtherapeutischen Methodenverständnis, welches Sozialarbeiter in der Ausbildung vermittelt bekommen, benötigen die Mit-

³¹² Vgl. Nordmann/Heimann 1994, S. 137ff.

arbeiter organisatorische Fähigkeiten, technisches Verständnis und musikalisches Grundwissen. Die notwendigen Qualifikationen erfordern oft mehr, als das, was in der Ausbildung zum Sozialarbeiter vermittelt wird. So ist dieses Arbeitsfeld insbesondere auf Mitarbeiter angewiesen, die sich aus persönlichem Interesse oder aufgrund einer musikalischen Ausbildung mit dem Themengebiet auseinandergesetzt haben. Zudem könnten die Träger zur Personalgewinnung auch auf fremdqualifizierte Mitarbeiter aus dem musisch-künstlerischen Bereich zurückgreifen.

4.2.4 Das Risiko der Funktionalisierung von Musik

Dem Pädagogen muss bei jedem Projekt bewusst sein, dass er eine besondere Rolle zwischen der Rockmusik und den Jugendlichen einnimmt. Er sollte die Bedeutung, welche Rockmusik auf Jugendliche ausübt, nicht nur kennen, sondern aktiv miterleben. Nur, wenn er diese jugendlichen Äußerungsformen versteht und zu deuten weiß, kann er zum authentischen Ansprechpartner für Jugendliche und ihre Problemlagen werden.³¹³

Spengler weist darauf hin, dass ein Jugendlicher, der sich durch Rockmusik von der Erwachsenenwelt abgrenzen will, mit Protest und Kommunikationsverweigerung reagieren wird, wenn er merkt, dass seine Musik nur als Lockmittel eingesetzt wird und in Wirklichkeit seiner pädagogischen Erziehung dienen soll.³¹⁴

Hier besteht die Gefahr der Funktionalisierung der Rockmusik im sozialpädagogischen Arbeitsfeld. Wenn Rockmusik nur die Bestimmung zukommt, als Methode für die Erreichung sozialpädagogischer Ziele zu dienen, wird sie bald ihre Anziehungskraft auf Jugendliche verlieren und das Projekt für sie uninteressant machen.

Das bedeutet, dass die musikalische Bandarbeit nicht den pädagogischen Prozessen untergeordnet werden darf. Nur, wenn auch ein Interesse von Seiten der Pädagogen daran besteht, qualitative hochwertige Musik zu machen, gegebenenfalls mit der Aussicht auf öffentliche Auftritte oder einer Tonträgeraufnahme und sich nicht nur an pädagogischen Zielsetzungen zu orientieren, werden die Jugendlichen bereit sein, über einen längeren Zeitraum an einem Projekt teilzunehmen, in dem ganz unweigerlich auch sozialpädagogische Zielsetzungen erreicht und

³¹³ Vgl. Jantzer/Krieger 1995, S. 30

³¹⁴ Vgl. Spengler 1985, S. 208

bearbeitet werden. Die Arbeit in Rockbands fördert nicht nur die Kreativität um neue Ideen, Erfindungen, Einsichten und Entdeckungen im musischen Bereich zu machen, sie hilft auch soziale und alltägliche Probleme unter praktisch-kreativen Gesichtspunkten zu lösen.³¹⁵

4.2.5 Zielperspektiven

Beim Einsatz von Rockmusik in sozialpädagogischen Praxisfeldern ergeben sich vielfältige Möglichkeiten der Zielsetzung, bei denen es unvermeidbar ist, sie unter zwei getrennten Gesichtspunkten der musikalischen und der sozialpädagogischen Zielsetzung zu betrachten. Es sollte jedoch beachtet werden, dass diese Zielsetzungen aufgrund ihrer Fülle an wechselseitigen Beziehungen und Einflüssen in der Praxis nicht unabhängig und isoliert voneinander behandelt werden können und immer im methodischen und didaktischen Gesamtzusammenhang zu verstehen sind. Zum besseren Verständnis werden die Ziele nachfolgend getrennt aufgeführt.

Zu den musikalischen Zielen zählen der Aufbau einer Musikgruppe oder die Zusammenführung von Musikern, die Anregung zu kreativem Arbeiten und zur Eigenproduktion, das Erlernen und die Erweiterung instrumentaler Fähigkeiten, die Begegnung und Auseinandersetzung mit bekannter und fremder Musik, die kritische Auseinandersetzung mit dem eigenem Musikgeschmack, sowie die Beschäftigung mit musikinternen Prozessen und gesellschaftlichen Zusammenhängen in der Musik.³¹⁶

Zu den sozialpädagogischen Zielen zählen der Aufbau eines eigenen Bewusstseins, die Entwicklung einer personalen Identität und die Herstellung eines Sozialisationsfreiraums, in dem junge Menschen ihren authentischen Ausdruck und Kreativität entwickeln können. Sowie die Möglichkeit, zur Gestaltung und Reflexion gemeinsamer sozialer Aktivitäten und gruppenspezifischer Interaktionen.

Weitere Ziele aus pädagogischer Sicht sind, die Ausbildung eines Gruppenzusammenhalts, der durch Identifizierung mit der Gruppe zur individuellen Stärkung der einzelnen Gruppenmitglieder beiträgt. Das Erlernen von Verantwortungsbe-

³¹⁵ Vgl. Jantzer/Krieger 1995, S. 30

³¹⁶ Vgl. Berghaus 1980, S. 33ff.

wusstsein, Organisations- und Planungsabläufen und dem Umgang mit der Öffentlichkeit. Ebenso soll das Selbstvertrauen und Selbstachtung gestärkt werden. Darüber hinaus gehört die Integration von Jugendlichen mit soziokulturellen und migrationsbedingten Hintergründen zu den Lernzielen, dazu zählt auch das Erlernen eines toleranten und verantwortungsvollen Umgangs mit allen Gruppenmitgliedern. Außerdem sollen die Eltern für jugendspezifische Themen sensibilisiert werden und ein Interesse für die sozialen und musischen Anliegen ihrer Kinder entwickeln. Insgesamt, ergeben sich durch die gemeinsame Arbeit an musikalischen Projekten, eine Vielzahl an zwischenmenschlichen Erfahrungen, die auch in anderen Lebensbereichen genutzt werden können.

Abhängig von der individuellen und thematischen Ausrichtung der einzelnen Praxisprojekte können die Zielsetzungen in beiden Bereichen ergänzt und erweitert werden. An dieser Stelle soll nur verdeutlicht werden, welche Absichten und Ziele musikpädagogische Projekte im wesentlichen verfolgen.³¹⁷

4.3 Vorstellung von Projektkonzeptionen

An dieser Stelle werden 3 Projekte, wie sie auch aktuell in der offenen Jugendarbeit zu finden sind, vorgestellt, dabei soll auf die konzeptionelle Ausrichtung, auf Methoden, Inhalte und Zielperspektiven näher eingegangen werden.

Bei der Projektauswahl richtete sich das Interesse besonders auf Konzepte, bei denen Jugendliche animiert werden, selbst Rockmusik zu machen. Angebote, bei denen Jugendliche nur als Rezipienten angesprochen werden, sind zumeist nur von geringem sozialarbeiterischen Wert, da die Jugendlichen nach einer Disco oder Live-Aufführung schnell wieder den sozialpädagogischen Einflussbereich verlassen.³¹⁸

³¹⁷ Vgl. Jantzer/Krieger 1995, S. 33

³¹⁸ Vgl. Baacke, 1972, S. 197

4.3.1 Musikwerkstatt

Die Musikwerkstatt ist als eine Art Ergänzung zur musikalischen Bildung in Schule und in Musikschulen zu verstehen. In diesen ist populäre Musik zwar inzwischen entdeckt worden, allerdings wird dabei nur im geringen Umfang auf die Wünsche und Bedürfnisse der Jugendlichen eingegangen. Die oft unzureichende pädagogische Kompetenz für diesen jugendkulturellen Zweig in Musikschulen, geht einher mit einem Mangel an Proberäumen und der unzureichenden Möglichkeit junge Bands bis zur Verselbstständigung zu betreuen und zu begleiten.³¹⁹

Die Zielgruppe der Musikwerkstatt sind Jugendliche mit einem Interesse an Rockmusik, dabei spielt es keine Rolle, ob der Jugendliche bereits musikalische Vorerfahrung hat. Jugendlichen mit verschiedenen Startniveaus, soll es ermöglicht werden, musikalisches Grundwissen und technische Fähigkeiten zu erwerben. Dabei ist der Fokus mehr auf praktisches Versuchen, als auf theoretisches Lernen, ausgerichtet. Die Betreuung ist bestenfalls durch sozialpädagogisch geschulte Rockmusiker zu gewährleisten. Wesentlicher Aspekt der Arbeit ist die gleichmäßige Verteilung der Prozess- und Produktqualität, weitere konzeptionelle Eckpunkte sind das Mitspracherecht für die Jugendlichen, Gruppenarbeit in der Leitung bei gleichzeitiger Berücksichtigung basisdemokratischer Prozesse. Die Projekte haben den Anspruch, eine musikalisch-ästhetische und künstlerische Bildung zu vermitteln, bei dem die sozialpädagogischen Aspekte der Arbeit nicht vernachlässigt werden.

Die Methodik und Didaktik die in der Musikwerkstatt angewendet wird, möchte ich am Beispiel des stufenlosen Modells näher erläutern. Dieses Modell wird von der Kulturwerkstatt Reutlingen, die seit 1984 Projektarbeit in Form einer Musikwerkstatt anbietet, bereits seit längerem erfolgreich in der Praxis eingesetzt.³²⁰

Dabei wird grundsätzlich ein hoher Wert auf die Ganzheitlichkeit der Methode gelegt. Der Spaß am Musikmachen gleicht die theoretischen Lernmomente aus. Die Bezeichnung stufenlos bezieht sich auf die uneingeschränkte Möglichkeit zur Teilnahme. Weder der musikalische Kenntnisstand, noch sonstige soziale und kulturelle Eigenschaften sind von Bedeutung. Musiker mit verschiedenen Vorbil-

³¹⁹ Vgl. Jantzer/Krieger 1995, S. 35f.

³²⁰ Vgl. URL1: Kulturwerkstatt Reutlingen e.V.

dungen bilden eine Band, die für längere Zeit zusammen bleibt. Die Perspektive der Bandarbeit ist ein öffentlicher Auftritt, dabei wird die fachliche Beratung jederzeit gewährleistet.

Die Musik wird nicht über Noten gelernt, sondern durch eigenes Heraushören oder Experimentieren vermittelt. Neben den musikalischen Bildungsmöglichkeiten ergeben sich verschiedene Aspekte, die zur sozialen Bildung beitragen. Dabei werden bewusst Kontakte zwischen Jugendlichen verschiedener Nationalitäten und sozialen Gruppen inszeniert. Die Jugendlichen handeln eigenverantwortlich, organisieren und gestalten ihre Rahmenbedingungen nach eigenen Vorstellungen. Grundsätzlich sollte jeder Band ausreichend Probezeit und jederzeit ein Ansprechpartner des Leitungsteams zur Verfügung stehen.

Die Musikwerkstatt bietet Jugendlichen sowohl ein musikalisches, als auch ein soziales Lernfeld. In diesem Umfeld ist es ihnen möglich, sich musikalische Fähigkeiten anzueignen, sich über jugendorientierte Themen in der Musik auszutauschen und somit zugleich kulturell und politisch aktiv zu sein. Im sozialen Bereich wirkt sich die Werkstattarbeit vor allem auf die Identitätsbildung, die erhöhte Gruppen- und Teamfähigkeit, auf die Steigerung des Selbstwertgefühls und auf die Erfahrung kreativer Selbstverwirklichung aus.³²¹

4.3.2 Das multikulturelle Projekt

Viele Mitarbeiter in der Jugendarbeit sind der Überzeugung, dass sich Aggression und Gewalt unter Jugendlichen auf mangelnde Angebote zur aktiven Freizeitgestaltung und zum kreativen Handeln zurückführen lassen. Besonders in sozialen Brennpunkten, in denen vielfältigste soziale und ethnische Gruppen aufeinandertreffen, sind multikulturelle Projekte sinnvoll. Die Projekte sollen dazu beitragen, Vorurteile abzubauen, Toleranz zu schaffen, die Frustrationsgrenze zu erhöhen und die Jugendlichen in ihrer Persönlichkeit zu stabilisieren.

Die Zielgruppe umfasst dabei Kinder und Jugendliche aus verschiedensten sozialen Schichten und unterschiedlichsten Herkunftsländern, die gemeinsam in einem Stadtteil oder Bezirk leben.

³²¹ Vgl. Jantzer/Krieger 1995, S. 36ff.

Die Besonderheit multikultureller Projekte besteht in der Verknüpfung verschiedener kultureller Bereiche, neben der Musik, wird oft Tanz und Theater zu einem Gesamtkunstwerk verarbeitet. Die Bandarbeit ist im Wesentlichen mit den Methoden und der Arbeitsweise in der Musikwerkstatt vergleichbar. Durch die Eingebundenheit in einem größeren Rahmen ergeben sich jedoch einige Besonderheiten, die hier dargestellt werden sollen.

Die Zusammenarbeit in größeren Gruppen mit unterschiedlichsten Schwerpunkten bietet den Jugendlichen ein umfangreiches Lernfeld. Eigenschaften wie Flexibilität und Kooperationsvermögen, die über den Freizeitbereich hinaus Bedeutung haben, werden gefördert und gefordert.

Aufgrund fester Terminplanungen und Zeitvorgaben wird einer Orientierungs- und Perspektivlosigkeit entgegengewirkt.

Durch die Absprache mit anderen Gruppen und die Übernahme von Aufgaben werden die Teamfähigkeit, das Kommunikationsvermögen und der Umgang mit Verantwortung geübt.

Das gemeinsame Projekt führt zu einem selbstverständlichen und toleranten Miteinander und über die Grenzen sozialer, kultureller und ethnischer Systeme hinweg.

Ein multikulturelles Projekt fordert von den Jugendlichen erheblich mehr an Verantwortungsbewusstsein, Toleranz, Kooperationsfähigkeit und Flexibilität, als gewöhnliche Bandarbeit aber gerade das macht sie aus sozialpädagogischer Sicht zum Einüben dieser Eigenschaften interessant.³²²

An dieser Stelle möchte ich noch auf ein multikulturell geprägtes Rock Projekt der Jugendkulturwerkstatt Pirmasens in Rheinland-Pfalz aufmerksam machen. Das Rockmusik Projekt „RAIN BOW“ besteht seit 1993 und bietet heute zwei vollausgestattete Proberäume für „Jedermann“ und sieben weitere Räume für die dauerhafte Vergabe an Bands an. Das Angebot wird jährlich von über 250 Musikern mit unterschiedlichster Herkunft und mehr als 30 Bands genutzt. Darüber hinaus besteht eine umfassende Infrastruktur, die neben Treffpunkten für Musiker, Auftritts-

³²² Vgl. Jantzer/Krieger 1995, S. 41ff.

und Aufnahmemöglichkeiten eine umfangreiche Betreuung und Unterstützung in Fragen der Pressarbeit und des Marketing bereitstellt.³²³

Das Konzept wird kurz als „offen, multikulturell, integrativ, präventiv und aktiv“ beschrieben und bietet „alles in allem einen idealen Lernort“, in dem Jeder ohne eigenes Instrument und musikalische Vorkenntnisse alles findet, „was junge Musiker/innen brauchen, um eine Band zu gründen, erste musikalische Schritte zu machen und instrumentale Kenntnisse zu erweitern...“³²⁴

4.3.3 Rockmobile

Das Rockmobil ist ein Konzept der aufsuchenden Jugendarbeit und wurde Mitte der 1980er Jahre erstmals in Hessen als Angebot der mobilen Jugendhilfe installiert.³²⁵ Heute gibt es in ganz Deutschland Rockmobile, die sich aus musikalischer Sicht, aber nicht mehr nur auf Rockmusik beschränken, sondern je nach Konzeption auch für andere Jugendkulturen und Musikstile öffnen. Auch die Zielgruppe hat sich seit dem verändert, während die Rockmobile früherer Tage ihrer Klientel in den sozialen Brennpunkten suchte, stehen die Rockmobile heutiger Tage den vielfältigsten Jugendhilfe-, Jugendfreizeiteinrichtungen, Musikschulen, Organisationen und sogar privaten Firmen und Verbänden zur Verfügung.³²⁶

Das Rockmobil versteht sich als Ansatz der Jugendkulturarbeit, deren Ziel es ist, auch Jugendlichen, die unter schwierigen sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen aufwachsen, eine Möglichkeit zum aktiven Kulturbetrieb zu ermöglichen. Die Rockmusik ist ein hervorragendes Medium, um die Jugendlichen zu erreichen, sie eignet sich daher besonders gut, um jugendliche und sozialpädagogische Interessen miteinander zu verknüpfen. Insgesamt verstehen sich die Rockmobilprojekte als kulturpolitische, kulturpädagogische und sozialpädagogische Arbeitsfelder.

Durch langfristig angelegte Projekte sollen individuelle und soziale Prozesse angeregt werden, die dazu beitragen Schlüsselqualifikationen zu erwerben, die den Jugendlichen auch in anderen Lebensbereichen nützlich sind.

³²³ Vgl. URL2: Rainbow Pirmasens

³²⁴ URL3: Rainbow Pirmasens

³²⁵ Vgl. Jantzer/Krieger 1995, S. 53

³²⁶ Vgl. Becker (Internetquelle)

Darüber hinaus trägt die Rockmobilarbeit dazu bei, Vorurteile abzubauen und Toleranz zu fördern.

Das Rockmobil unterstützt in erster Linie Einrichtungen und Schulen, an denen ein Bedarf an rockmusikalischer Betätigung besteht, die aber selbst nicht in der Lage sind, die finanziellen, räumlichen und personellen Mittel aufzubringen, um ein eigenes Bandprojekt durchzuführen.

Das Angebot richtet sich insbesondere an benachteiligte Jugendliche, unabhängig davon in welchen Zusammenhängen die Defizite bestehen. Die Mitarbeiter verstehen ihre Aufgabe als Musiksozialarbeit, in der vordergründig die Vermittlung musikalischer Fähigkeiten und Grundkenntnisse steht, hintergründig aber über einen langen Prozess, individuelle und soziale Kompetenzen ausgebildet und gestärkt werden.

Die mobile Ausstattung eines Rockmobilprojekts besteht zumeist aus einem Kleinbus und einer kompletten Musikausrüstung, die alle Instrumente und erforderlichen Geräte bereithält. Je nachdem, wo aktueller Bedarf besteht, kann die pädagogische Arbeit ohne großen Aufwand durchgeführt werden, so dass die Anlage von zirka 6 bis 10 Band in der Woche genutzt werden kann.³²⁷

In einigen Projekten werden auch große umgebaute Verkehrsbusse eingesetzt, so zum Beispiel beim „Jamliner“ Projekt in Hamburg oder das Rockmobil des saarländischen Rockverbands in Saarbrücken, in Essen wird sogar ein umgebauter Lastkraftwagen der „Jamtruck“ als Rockmobil eingesetzt, diese großen Fahrzeuge haben den Vorteil, dass auf die Bereitstellung von Räumlichkeiten vollends verzichtet werden kann und sich die gesamte Ausrüstung ständig einsatzbereit im Fahrzeug befindet.³²⁸

Da der musikalische Aspekt in Rockmobilprojekten im Vordergrund steht, werden entsprechende Mitarbeiter benötigt, die neben sozialpädagogischen Qualifikationen, Kenntnisse als Musiker und mit langjährigen Erfahrungen in eigenen Bands, sowie in der Studio- und Tontechnik vorweisen können.

Die Beschäftigung mit Musik macht den überwiegenden Teil der Arbeit aus. Die restliche Zeit wird genutzt, um mit den Bands Regeln und Vereinbarungen zu entwickeln, also für gruppenspezifische Prozesse, dies ist notwendig, um eine sinnvolle und effektive Arbeitsweise zu ermöglichen. Zu den wichtigsten musikpädagogischen Aufgaben gehört es, dass die vielfältigen musikalischen Vorstellungen

³²⁷ Vgl. Jantzer/Krieger 1995, S. 56f.

³²⁸ Vgl. URL4: Musikmobile

und Stilrichtungen der Gruppenmitglieder auf eine gemeinsame realisierbare Basis abgestimmt werden.

Der Anleiter sollte sich mit verschiedenen Instrumenten und Musikstilen gut auskennen und in der Lage sein, komplizierte musikalische Sachverhalte auf ein einfaches und gut realisierbares Leistungsniveau zu reduzieren. Zudem muss er immer wieder dafür sorgen, dass die Konzentration, die Motivation und die Zielsetzung über einen langen Zeitraum erhalten bleibt, so dass die perspektivische Ausrichtung zu einem öffentlichen Auftritt vor Publikum, nicht aus den Augen verloren wird.³²⁹

4.4 Chancen und Gefahren der Rockmusiknutzung in der Jugendarbeit

Die hier beschriebenen Projekte stellen nur einen kleinen Ausschnitt der Möglichkeiten dar, für die Rockmusik in der Sozialen Arbeit mit Jugendlichen genutzt werden kann. Darüber hinaus existiert noch eine Vielzahl an Konzepten für Musikwerkstätten und anderen Angeboten, zudem können die hier vorgestellten Methoden auch unter anderen Zielsetzungen und für andere Gruppen in der soziokulturellen Arbeit angewendet werden.

Beim Einsatz von Rockmusik in pädagogischen Arbeitsfeldern mit Jugendlichen eröffnen sich vielfältige Chancen und Möglichkeiten für die soziale Arbeit. Rockmusik erfüllt selbst vielfältige Funktionen, die zu einer positiven Persönlichkeitsentwicklung und zur Bewältigung von Entwicklungsaufgaben beitragen. Daher eignet sie sich als hervorragendes Ergänzungsmittel für die soziale Arbeit mit jungen Menschen. Zudem hat sie die Fähigkeit, wie sonst nur wenige erlebnispädagogische Elemente, die Sprache der Jugend zu sprechen und ist so in der Lage, der Pädagogik einen Zugang zu ihnen zu verschaffen.

Die Pädagogik sollte sich dieser besonderen Wirkung der Rockmusik bewusst sein, denn ein unbedachter Einsatz von Rockmusik in der Jugendarbeit birgt neben den Chancen ebenso viele Gefahren und Risiken. Der Einsatz von Rockmusik darf nie primär darauf abzielen pädagogische Prozesse zu unterstützen, wenn Rockmusik nur die Bestimmung zukommt, als Methode für die Erreichung sozialpädagogischer Ziele zu dienen, wird sie bald ihre Anziehungskraft auf Jugendliche verlieren. Das setzt voraus, dass in Rockmusikprojekten die Musik nicht den pä-

³²⁹ Vgl. Jantzer/Krieger 1995, S. 57f.

dagogischen Prozessen untergeordnet werden darf. Nur, wenn von den Pädagogen ein echtes Interesse daran besteht, dass am Ende eines Musikprojekts ein musikalisches Ergebnis steht, beispielsweise ein Auftritt oder eine Tonträgeraufnahme, werden die Jugendlichen bereit sein, über einen längeren Zeitraum konzentriert und motiviert an einem Projekt mitzuarbeiten. Die pädagogischen Zielsetzungen werden dabei unweigerlich im Prozessverlauf erreicht und bearbeitet. Der Pädagoge muss sich im Klaren sein, dass mit dem Nicht-Erreichen eines musikalischen Ziels auch die sozialpädagogischen Zielsetzungen gefährdet werden.³³⁰

Das bedeutet für Pädagogen, die die Rockmusik als Methode in ihrer Arbeit einsetzen wollen, dass ein sensibler und bedachter Umgang mit der Musik erfolgen muss. Ein Jugendlicher, der sich sonst durch Rockmusik von Erwachsenen abgrenzen möchte, wird mit Ablehnung und Protest reagieren, sobald er erkennt, dass seine Musik dazu verwendet werden soll, um ihn pädagogisch zu beeinflussen.

Es ist daher fraglich, ob Rockmusik trotz ihrer vielen sozialen und kulturellen Funktionen ein geeignetes Mittel für die Jugendarbeit ist. Ein Jugendlicher der die Rockmusik zur Abgrenzung, als Fluchtmöglichkeit und als Schonraum in unserer Erwachsenenwelt für sich nutzt, wird Schwierigkeiten damit haben, seine Musik als Ausprägung funktional, pädagogischen Handelns zu akzeptieren.

Spengler wirft die Frage auf, ob „...Pädagogik letztlich für Rockmusik unzuständig“ sei?³³¹

Baacke ist sich unsicher, ob die Rockmusik, in pädagogisches Handeln einzubeziehen ist oder eher eine ergänzende Funktion gegenüber der Pädagogik einnimmt, indem sie fehlende, offizielle, pädagogische Einflüsse im Sozialisationsprozess vertritt. Ist Rockmusik „gar selbst ein Pädagoge..., der seines Kollegen gar nicht bedarf?“³³²

Pädagogisches Näher kommen an Jugendliche über Rockmusik gleicht einer Gratwanderung, kann aber gelingen, solange die Möglichkeiten zur Abgrenzung und Distanzierung gegenüber den Erwachsenen erhalten bleiben. Nur durch die Distanz zur Erwachsenenwelt entstehen Freiräume, die Jugendliche für ihre Entwicklung brauchen.³³³

³³⁰ Vgl. Jantzer/Krieger 1995, S. 30f.

³³¹ Vgl. Spengler 1985, S. 208

³³² Baacke 1970, S. 40

³³³ Vgl. Spengler 1987, S. 221ff.

Meiner Meinung nach, kann sich die Pädagogik, die sich der positiven Wirkungen, Funktionen und Aufgaben der Musik für das Jugendalter durchaus bewusst ist, darauf beschränken, Kindern und Jugendliche einen Zugang zur Musik zu eröffnen. Dies kann durch Workshops, gemeinsame Treffen mit Musikern und durch den Austausch mit andern Bands, sowie durch Bandwettbewerbe und Konzerte im Jugendzentrum erfolgen. Zudem ist die Pädagogik gefordert, Rahmenbedingungen zu schaffen die es Jugendlichen ermöglicht, sich mit Musik zu beschäftigen, darüber hinaus sollte sie eine Rolle als stiller Beobachter und Begleiter einnehmen.

Ich denke, dass sich die Funktionen und Wirkungen der Rockmusik nur im ganzen Umfang und mit voller Intensität entfalten können, wenn sich freiwillig und ungezwungen mit ihr beschäftigt wird. Die Atmosphäre und Energie der Rockmusik als Ausdrucksmedium der Jugend, der Freiheit und des Protest wird zerstört, sobald versucht wird, Rockmusik in eng gefassten Regeln und Vorgaben einzugrenzen. Wenngleich Rockmusik viele Funktionen enthält, so lässt sie sich doch nicht Funktionalisieren, zumindest nicht im Sinne eines effektiven „Lockmittels“ für die Jugendarbeit. Ich möchte diese Erscheinung aber nicht nur auf die Rockmusik beschränken, Jugendliche werden für gewöhnlich misstrauisch, wenn Symbole aus ihrer Jugendkultur in der Erwachsenenwelt auftauchen. Gegebenfalls tritt neben dem Effekt der Kommerzialisierung auch ein Effekt der 'Sozialisierung von Rockmusik' auf, der dazu führt, dass die Musik zwangsläufig ihre Wirkung und Funktion verliert, wenn ihr diese durch Erwachsene zugeschrieben werden.

Der Einsatz von Rockmusik in der Sozialen Arbeit setzt ein feines Gespür, ein hohes Verantwortungsbewusstsein und das Wissen voraus, als Pädagoge Gast in den jugendlichen Lebenswelten zu sein und sich dementsprechend zu verhalten. Es wäre fatal anzunehmen, man könne durch den Einsatz von Rockmusik Jugendliche einfacher und schneller dazu bewegen, sich auf pädagogische Einflüsse einzulassen.

Fazit

Abschließend möchte ich meine Ergebnisse kurz zusammenfassen und ein Fazit ziehen. Dazu möchte ich zu den Kernfragen aus der Einleitung zurückkehren, Ziel dieser Arbeit war es die Bedeutung und Funktionen der Rockmusik im Jugendalter darzustellen. Mein besonderes Interesse galt dabei der Persönlichkeitsentwicklung. Diese Arbeit zeigt, wie und auf welche Weise Rockmusik den Prozess der Identitätsbildung im Jugendalter beeinflussen kann.

Die Idee zu diesem Thema entstand, da ich selbst seit meiner frühesten Jugend Rockmusik rezipiere und später selbst mit dem aktiven Musik machen begann. Die vielen positiven Erlebnisse, Erfahrungen und Beobachtungen die ich im Verlauf dieser Zeit mit Rockmusik gemacht habe, weckten in mir den Wunsch mich unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten mit dieser Thematik auseinanderzusetzen, da ich den Eindruck habe, dass die Beschäftigung mit Rockmusik wesentlich zu meiner Persönlichkeitsentwicklung beigetragen hat.

Und so wie bei mir, hatte die Rockmusik seit ihren Anfängen in den 1950er Jahren eine besondere Bedeutung für viele junge Menschen.

Mich fasziniert immer wieder, in welcher kurzen Zeit die Rockmusik es geschafft hat, zu einer der bedeutsamsten Einflussgrößen in der jugendlichen Entwicklung zu werden. Wenn berücksichtigt wird, dass erst vor zirka Einhundert Jahren die ersten Möglichkeiten geschaffen wurden, Musik zu reproduzieren und so an jedem Ort und zu jeder Zeit für Menschen zugänglich zu machen, kann wohl von einer enormen soziokulturellen Leistung gesprochen werden.

Die Musik ist heute zu einem allgegenwärtigen und allumfassenden Medium geworden, das uns in allen erdenklichen Situationen im Alltag begleitet. Jugendliche sind es gewohnt den ganzen Tag von Musik umgeben zu sein.

Die besondere Anziehungskraft, die Musik, insbesondere die Rockmusik auf Jugendliche ausübt, ergibt sich aus ihrer besonderen Eigenschaft, die wichtigsten Themen und Entwicklungsprozesse im Jugendalter auf sich fokussieren zu können. Kein anderes Medium vermag es, die Gedanken, die Bedürfnisse und die Probleme, kurz gesagt das ganze Lebensgefühl der Jugend so deutlich anzusprechen. Nur wenige andere Kulturzweige sind in der Lage, so vielfältige Hilfen und Möglichkeiten zur Bewältigung von jugendspezifischen Aufgaben anzubieten, wie die Rockmusik es schafft.

Rockmusik besitzt die Fähigkeit junge Menschen bei den wesentlichsten sozialen und individuellen Entwicklungsaufgaben zu unterstützen. Sie bietet ihnen Möglichkeiten zur Ablösung vom Elternhaus und zur Abgrenzung gegenüber anderen Erwachsenen an und fördert gleichzeitig Prozesse in der Gleichaltrigengruppe, indem sie dazu beiträgt Kontakte zu knüpfen und Freundschaften aufzubauen. Darüber hinaus bietet sie Anschluss, Orientierung und verschafft den Jugendlichen eine Basis zur Identifikation. Diese stellt oft die Grundlage für eine gemeinsame Jugendszene oder Gegenkultur dar. Somit ist Rockmusik stets Ausdruck jugendlicher Identität, geprägt vom jugendlichen Wunsch nach Abgrenzung von der Erwachsenenwelt.

Rockmusik hilft ebenso bei der Bewältigung individueller Entwicklungsvorgänge, dazu gehört auch der Prozess der Identitätsbildung. Die Rockmusik bietet den Jugendlichen erste Identifikationsmöglichkeiten und prägt sie später durch inhaltliche Aussagen.

Dabei sollte die Rockmusik aber nicht als autonomer Einflussfaktor betrachtet werden. Die Identitätsbildung ist ein weit umfassender Prozess, in dem einzelne Größen nur in Verbindung mit anderen Faktoren und in deren Wechselwirkung betrachtet werden können. Die Identität ist demnach die Summe aus Sozialisationsprozessen und individuellen Erfahrungen, Prägungen und Erlebnissen.

Da die Rockmusik im Jugendalter auf ein breites Spektrum jugendlicher Lebenswelten Einfluss nimmt, kann ihr eine besondere Rolle im Identitätsbildungsprozess zugestanden werden kann. Dies setzt natürlich voraus, dass Rockmusik in der Lebenswelt des Jugendlichen eine wesentliche Rolle einnimmt. Desto mehr Lebensbereiche von der Rockmusik berührt und erfasst werden, desto größer ist auch ihr Einfluss auf die Identitätsbildung. Wird bedacht, dass die Rockmusik einige jugendspezifische Themen nicht nur berührt, sondern den Jugendlichen erst den Zugang zu diesen eröffnet, ist vorstellbar, wie sehr die Musik einzelne Lebensbereiche prägen kann.

Zwar hat Rockmusik heute nicht mehr den Stellenwert wie noch vor 20 oder 30 Jahren, dennoch ist sie ein wichtiger Bestandteil der Jugendphase, der zu einer gelingenden Persönlichkeitsentwicklung beitragen kann.

Quellenverzeichnis

Aristoteles: Politik. Schriften zur Staatstheorie. Stuttgart 1989.

Ausubel, David Paul: Das Jugendalter. München 1971.

Azerrad, Michael: Nirvana. Come as you are. New York 1994. Deutsch: Nirvana. Die wahre Kurt-Cobain-Story. 8., ergänzte Auflage. Höfen 2003.

Baacke, Dieter: Beat -Die sprachlose Opposition. 2. Auflage. München 1970.

Baacke, Dieter: Jugend und Subkultur. München 1972.

Baacke, Dieter: Beat -Die sprachlose Opposition. 3. Auflage. München 1972.

Baacke, Dieter: Die 13- bis 18jährigen. Einführung in die Probleme des Jugendalters. 2. Auflage. Weinheim und Basel 1979.

Baacke, Dieter: Jugend und Jugendkulturen. Darstellung und Deutung. Weinheim und München 1987.

Baacke, Dieter: Jugend und Jugendkulturen. Darstellung und Deutung. 2., überarbeitete Auflage. Weinheim und München 1993.

Baacke, Dieter: Die 13- bis 18jährigen. Einführung in die Probleme des Jugendalters. 7. Auflage. Weinheim und Basel 1994.

Baacke, Dieter: Die Welt der Musik und die Jugend. Eine Einleitung. In: ders. (Hrsg): Handbuch Jugend und Musik. Opladen 1998.

Becker, Markus: Zusammenhänge zwischen musikalischer Förderung und der Entwicklung sozialer Kompetenzen. URL: http://www.rockmobil.org/files/downloads/exposee_studie_becker.pdf [20.01.2011]

Barthelmes, Jürgen/Sander, Ekkehard: Erst die Freunde dann die Medien. Medien als Begleiter in der Pubertät und Adoleszenz. Medienerfahrungen von Jugendlichen. Band 2. Opladen 2001.

Behne, Klaus-Ernst: Die Benutzung von Musik. Musikpsychologie 3. Wilhelmshaven 1986.

Behne, Klaus-Ernst: Musikpräferenzen und Musikgeschmack. In: Bruhn, Herbert/Oerter, Rolf (Hrsg.): Musikpsychologie. Ein Handbuch. 4. Auflage. Hamburg 2002.

Behne, Klaus-Ernst (2002a): Mediennutzung und Musikgeschmack. In: Müller, Renate/ Glogner, Patrick/ Rhein, Stefanie/ Heim, Jens (Hrsg.): Wozu Jugendliche Musik und Medien gebrauchen. Jugendliche Identität und mediale Geschmacksbildung. Weinheim und München 2002.

Berghaus, Wilfried/Kleem, Harald/ Schnieders, Heinz-W.: Musik in der offenen Jugendarbeit. Regensburg 1980.

Böhnisch, Lothar: Pädagogische Soziologie. Eine Einführung. 2. Auflage. Weinheim und München 1996.

Bruhn, Herbert: Tonpsychologie-Gehörpsychologie-Musikpsychologie. In: Bruhn, Herbert/Oerter, Rolf/Rösing, Helmut (Hrsg.): Musikpsychologie. Ein Handbuch. Reinbek 1994.

Bruhn, Herbert/ Oerter, Rolf/ Rösing, Helmut (Hrsg): Musikpsychologie. Ein Handbuch. Hamburg 2002.

Charlton, Michael/Käppler, Christoph/Wetzel, Helmut: Einführung in die Entwicklungspsychologie. Weinheim u.a. ,2003.

Csikszentmihalyi, Mihaly: Flow – der Weg zum Glück. Der Entdecker des Flow-Prinzips erklärt seine Lebensphilosophie. Ingeborg Szöllösi (Hrsg.). Freiburg 2010.

Dollase, Rainer: Musikpräferenzen und Musikgeschmack Jugendlicher. In: Baacke, Dieter (Hrsg.): Handbuch Jugend und Musik. Opladen 1998.

Dollase, Rainer: Musikalische Sozialisation. In: Oerter, Rolf/Stoffer, Thomas: Spezielle Musikpsychologie. Göttingen 2005.

Döring, Nicola: Sozialpsychologie des Internets. Die Bedeutung des Internet für Kommunikationsprozesse, Identitäten, soziale Beziehungen und Gruppen. 2., überarbeitete Auflage. Göttingen 2003.

Ebbecke, Klaus/Lüpscher, Pit: Rockmusiker-Szene intern. Fakten und Anmerkungen zum Musikleben einer industriellen Großstadt. Befragung Dortmunder Musiker. Witten 1987.

Eccles, Sir John Carew : Geleitwort. In Luban-Plozza, Boris/Delli Ponti, M./Dickhaut, Hans Hermann. Basel, Boston, Berlin: Birkhäuser 1988.

Erikson, Erik H.: Identität und Lebenszyklus. Frankfurt 1973.

Esser, Rolf: Aber mit Rock 'n' Roll. Das Bandprojekt für alle, die aktiv in die Rockmusik einsteigen wollen. Komponieren, Instrumente, Anlagen, Boxenbau, Bandprojekte. Mülheim an der Ruhr 1992.

Ferchhoff, Wilfried: Zur Pluralisierung und Differenzierung von Lebenszusammenhängen bei Jugendlichen. In: Baacke, Dieter/Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): Neue Widersprüche. Jugendliche in den 80er Jahren. Weinheim 1985.

Flender, Reinhard/Rauhe, Hermann: Popmusik. Aspekte ihrer Geschichte, Funktion, Wirkung und Ästhetik. Darmstadt 1989.

Floyd: Absolute Giganten. Spielfilm. Deutschland 1999.

Frith, Simon: Jugendkultur und Rockmusik. Reinbek 1981.

Gembris, Heiner: Musikalische Entwicklung im Erwachsenenalter. In: Bruhn, Herbert (Hrsg.): Musikpsychologie. Das neue Handbuch. Hamburg 2008.

Hahn, Werner: Popmusik. In: Dahlhaus (Hrsg.). Frankfurt 1981.

Hartwich-Wiechell, Dörte: Pop-Musik. Analysen und Interpretationen. Köln 1974.

Hering, Wolfgang/Hill, Burkhard/Pleiner, Günter (Hrsg.): Praxishandbuch Rockmusik in der Jugendarbeit. Opladen 1993.

Hernegger, Rudolf: Psychologische Anthropologie. Von der Vorprogrammierung zur Selbststeuerung. Weinheim 1982.

Hill, Burkhard: Musik als Medium in der Jugendarbeit. In: Müller, Renate/Glogner, Patrick/Rhein, Stefanie/Heim, Jens (Hrsg.). Wozu Jugendliche Musik und Medien gebrauchen. Jugendliche Identität und musikalische und mediale Geschmacksbildung. Weinheim und München 2002.

Hill, Burkhard/Josties Elke: Musik in der Arbeit mit Jugendlichen. In: Hill, Burkhard/Josties Elke ebd. Jugend, Musik und Soziale Arbeit. Anregungen für die sozialpädagogische Praxis. Weinheim und München 2007.

Hoffmann, Dagmar/Boehnke, Klaus/Münch, Thomas/Güffens, Friederike: Radiohörrertypen und Entwicklungsbedarf. Hörfunknutzung im Kontext jugendlicher Entwicklung. In: Medienpsychologie, Chemnitz und Oldenburg 1998.

Hornstein, Walter: Sozialwissenschaftliche Jugendforschung und gesellschaftliche Praxis. In: Beck, Ulrich. (Hrsg.): Soziologie und Praxis. Soziale Welt, Sonderband 1. Göttingen 1982.

Höge, Holger: Musikalisches Bewusstsein und therapeutische Wirkung. Was ist das therapeutische an der Musik. In: Musikpsychologie 8. Wilhelmshaven 1991.

Hurrelmann, Klaus: Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. 4. Auflage. Weinheim und München 1995.

Hurrelmann, Klaus: Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. 10. Auflage. Weinheim und München 2010.

Jantzer, Hans Peter/ Krieger Wolfgang: Rockmusik in der sozialpädagogischen Gruppenarbeit. Ziele-Methoden-Konzepte. Berlin 1995.

Jerrentrup, Ansgar: Entwicklung der Rockmusik von den Anfängen bis zum Beat. Kölner Beiträge zur Musikforschung. Regensburg 1981.

Jones, LeRoy: Blues People. Darmstadt 1969.

Klausmeier, Friedrich: Die Lust, sich musikalisch auszudrücken. Eine Einführung in sozio-musikalisches Verhalten. Reinbek 1978.

Kleinen, Günther: Zur Psychologie musikalischen Verhaltens. Frankfurt am Main/ Berlin/ München 1975.

Kneif, Tibor: Jugendmusik als Sozialisationsinstrument. In: Kurzrock (Hrsg.) Berlin 1982.

Kugler, Michael: Bewegung durch Musik. In: Helms, Siegmund/ Schneider, Reinhard/ Weber, Rudolf (Hrsg.): Kompendium der Musikpädagogik. Kassel 1995.

Kunz, Andreas: Aspekte der Entwicklung des Persönlichen Musikgeschmacks. Frankfurt am Main, 1998.

Leven, Ingo/Hurrelmann, Klaus/Gudrun, Quenzel: Familie, Schule Freizeit: Kontinuitäten im Wandel. In: Jugend 2010. 16. Shell Jugendstudie. Shell Deutschland Holding (Hrsg.). Frankfurt am Main 2010.

Loske, Alexandra: Kompensation von sozialen Defiziten bei Jugendlichen durch Umgang mit Musik. Göttingen 2000.

Lull, James: On the Communicative Properties of Music. In: Communication Research 12/1985. 1985.

Mead, Magaret: Der Konflikt der Generationen. Jugend ohne Vorbild. Olten 1971.

Mitterauer, Michael: Sozialgeschichte der Jugend. Frankfurt/Main 1986.

Montada, Leo/Rippe, Hans-Joerg: Entwicklungspsychologische Aspekte des Jugendalters. Kurseinheit 1: theoretische Ansätze, Überblick, körperliche Entwicklung, Hagen 1984.

Münch, Thomas: Musik, Medien und Entwicklung im Jugendalter. In: Müller, Renate/ Glogner, Patrick/ Rhein, Stefanie/ Heim, Jens (Hrsg.): Wozu Jugendliche Musik und Medien gebrauchen. Jugendliche Identität und mediale Geschmacksbildung. Weinheim und München 2002.

Neidhardt, Friedhelm: Bezugspunkte einer soziologischen Theorie der Jugend. In: Neidhardt, Friedhelm u.a. (Hrsg.): Jugend im Spektrum der Wissenschaften. Beiträge zur Theorie des Jugendalters. München 1970.

Niketta, Reiner/ Volke, Eva: Rock und Pop in Deutschland. Ein Handbuch für öffentlich Einrichtungen und andere Interessierte. Sekretariat für gemeinsame Kulturarbeit in Nordrhein-Westfalen (Hrsg.). Essen 1994.

Nordmann, Elmar/ Heimann, Thorsten: Rockmusik und Jugend. Der Bandworkshop als sozialpädagogisches Arbeitsfeld. Münster und Hamburg 1994.

Oerter, Rolf/ Montada, Leo: Entwicklungspsychologie. Ein Lehrbuch. München 1982.

Oerter, Rolf/Veerbeck, Angelika: Entwicklungspsychologische Aspekte des Jugendalters. Kurseinheit 2: Identität, Moralische Entwicklung, Peergroup, Sexualverhalten. Hagen 1984.

Otte, Gunnar: Lebensstil und Musikgeschmack. In: Gensch, Gerhard/ Eva Maria Stöckler/ Peter Tschmuck (Hrsg.): Musikrezeption, Musikdistribution und Musikproduktion. Der Wandel des Wertschöpfungsnetzwerks in der Musikwirtschaft. Wiesbaden 2008.

Petsche, Hellmuth: Zerebrale Verarbeitung. In: Bruhn, Herbert/Oerter, Rolf (Hrsg.): Musikpsychologie. Ein Handbuch. Hamburg 2002.

Rauhe, Hermann: Die Funktion des Schlagers im Leben Jugendlicher und Erwachsener. In: Schlager in Deutschland. Beiträge zur Analyse der Populärmusik und des Musikmarktes. Helms, Siegmund (Hrsg.) Wiesbaden 1972.

Rösing, Helmut/Bruhn, Herbert: Typologie der Musikhörer. In: Bruhn, Herbert/Oerter, Rolf/Rösing, Helmut (Hrsg.). Reinbek bei Hamburg 1993.

Rösing, Helmut: Musikalische Sozialisation. In: Helms, Siegmund/Schneider, Reinhard/Weber, Rudolf (Hrsg.): Kompendium der Musikpädagogik. Regensburg 1995.

Rösing, Helmut/Phelps, Thomas: Persönlichkeitsentwicklung. In: Bruhn, Herbert/Oerter, Rolf (Hrsg.): Musikpsychologie. Ein Handbuch. Hamburg 2002.

Sander, Wolfgang: Rockmusik. Mainz 1977.

Schäfers, Bernhard: Soziologie des Jugendalters. Opladen 1982.

Schäfers, Bernhard: Soziologie des Jugendalters. 5. Auflage. Opladen 1994.

Schäfers, Bernhard: Jugendsoziologie. Einführung in Grundlagen und Theorien. 7., aktualisierte und überarbeitete Auflage. Opladen 2001.

Schenk, Michael: Medienwirkungsforschung. 3., vollständig, überarbeitete Auflage. Tübingen 2007.

Schurian, Walter: Psychologie des Jugendalters. Eine Einführung. Opladen 1989. SGB VIII: Achtes Sozialgesetzbuch. Kinder- und Jugendhilfe.

Spengler, Peter: Rockmusik und Jugend. Bedeutung und Funktion einer Musikkultur für die Identitätssuche im Jugendalter. Frankfurt 1985.

Spengler, Peter: Rockmusik und Jugend. Bedeutung und Funktion einer Musikkultur für die Identitätssuche im Jugendalter. Überarbeitete und erweiterte Neuauflage. Frankfurt 1987.

Spingte, Ralf: Musik in der klinischen Medizin. In: Bruhn, Herbert/Oerter, Rolf/Rösing, Helmut (Hrsg.): Musikpsychologie. Ein Handbuch. Reinbek 1994.

Terhag, Jürgen: Populäre Musik und Jugendkulturen. Über Möglichkeiten und Grenzen der Musikpädagogik. Regensburg 1989.

URL1: http://www.kulturwerkstatt.de/ueber_uns/konzept [Stand: 17.01.2011]

URL2: http://www.jugend.rlp.de/fileadmin/downloads/konzepte/rainbow_2003.pdf [Stand: 18.01.2011]

URL3: <http://www.rainbow-pirmasens.de/> [Stand: 17.01.2011]

URL4: <http://www.mobile-musikarbeit.de/> [20.01.2011]

Wasmund, Klaus: Jugend und Wertwandel in modernen Industriegesellschaften. Stuttgart 1982.

Weber, Erich: Pädagogische Herausforderung durch den Jugendprotest. In: Unipress 12 Jg. Heft 3. Augsburg 1983.

Wellek, Albert: Musikpsychologie. In: Blume, Friedrich (Hrsg.): Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Kassel, Basel, London, New York 1989.

Wickel, Hans Hermann: Musikpädagogik in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. Münster 1998.

Witte, Wolfgang: Musik in der offenen Jugendarbeit. In: Hill, Burkhard/Josties Elke (Hrsg.): Jugend, Musik und Soziale Arbeit. Anregungen für die sozialpädagogische Praxis. Weinheim und München 2007.

Zappa, Frank: US-amerikanischer Komponist und Musiker, 1940-1993

Zimmer, Jochen: Rocksoziologie, Theorie und Sozialgeschichte der Rock-Musik. Bremen 1981.

Zwingli, Marcel: Respekt, Respekt. Was verbindet Rapper, Breakdancer, Graffiti-Sprayer und coole Kids, die hinten die Hose hängen lassen? Hip Hop. In: Neue Züricher Zeitung (NZZ). Folio 5/1997.

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre, dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbstständig verfasst und alle in Anspruch genommenen Quellen und Hilfsmittel vermerkt und Zitate kenntlich gemacht habe.

Ich versichere, dass die vorliegende Diplomarbeit weder in der gegenwärtigen, noch in einer anderen Fassung der Hochschule Neubrandenburg oder einer anderen Hochschule, im Zusammenhang mit einer staatlichen oder akademischen Prüfung, vorgelegen hat.

Ort, Datum

Unterschrift